

Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1876

Aktenzeichen

ohne

Titel

Arbeitskreis "Dialog und Mission"

Band

Laufzeit

1971 - 1972

Enthält

u.a. Dialog mit den Nichtchristen; Studienbericht; Referat von Prof. Dr. Stanley Samartha zum christlich-hinduistischen Dialog

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

09.04.

1977 - 7A

gemeinschaft/kreis

Arbeitskreis Dialog und Mission
beim Ökumenischen Institut Berlin

u. a. Dialog mit den Nichtchristen;
Anerkennung; Refront von
Prof. Dr. Stanley Jambatha zum
Christlich-hinduistischen
Dialog

GM-DIR Anne

Ergänzung: teilweise Papierfragmente
~~best 1280~~ Wasser- u. Ölmalerei
schneiden, ~~1977~~

Entwurf zum zweiten Teil der veränderten Fassung des Studien-
berichts 'Dialog und Mission'

II. Allgemeine Erfahrungen

1. These:

Der Dialog verlangt von uns eine Mentalität der Aufgeschlossenheit und Bereitschaft zum Hören

- 1.1 Dialog ist mehr als eine Weise der Kommunikation von Mensch zu Mensch. Was sich im Dialog abspielt, ist Beispiel für die Existenzweise des Menschen. Der Dialog ist das anthropologische Grundmodell.
- 1.2 Ein wesentliches Kennzeichen für den Dialog ist die Offenheit. Zwischen den Partnern geschieht im Dialog etwas Unableitbares, etwas Neues. Die Partner wissen jedoch, daß ihr Ich für sie letztlich unverfügbar ist.
- 1.3 Jeder wesentliche Dialog begründet eine Interpretationsgemeinschaft. Im Dialog wird im wahrsten Sinne des Wortes über-setzt. Dabei ereignet sich in jedem Fall ein Bedeutungszuwachs sowie ein Bedeutungsverlust.
- 1.4 Dialog darf nicht nur als Ereignis zwischen Individuen angesehen werden. Die Ich-Du-Beziehung des Dialogs ist eingebettet in die Gesellschaft. Ein von der gesellschaftlichen Wirklichkeit absehender Dialog würde sich im Unverbindlichen und Abstrakten verlieren.

2. These:

Wenn Mission sich heute dialogisch versteht, ist sie gefragt, ob sie diesen Maßstäben gerecht wird.

- 2.1 Es erhebt sich die Frage, wie Dialog und Mission sinnvoll aufeinander bezogen sein können. Dazu muß eine theologische Beschreibung des Dialogs versucht werden. An ihr ist zu

prüfen, ob sie eine Bedeutung hat für die Begründung der Mission und ob von hier aus eine Alternativsetzung von Dialog und Mission notwendig ist.

- 2.2 Die anthropologische Kategorie Dialog beruht auf der Tatsache, daß Gott den Menschen nach Gen. 1,27 als zwei Partner und als seine Partner geschaffen hat. Allerdings ist der "vertikale" Dialog etwas anderes als der "horizontale". Das Du "Gott" ist nicht gegenüber, sondern umfassend. Die Erzwirklichkeit des menschlichen Lebens ist umschlossen von der Realität der Geschichte Gottes.
- 2.3 Die umgreifende Realität der Geschichte Gottes begründet die Lebensweise des Volkes Gottes im Dialog mit der Umwelt. Diese in historischen Kategorien getroffene Aussage entspricht ⁱⁿ etwa dem, was als *revelatio generalis* bezeichnet werden kann. Eine theologische Begründung des Dialogs ist ohne die Rede von der "allgemeinen Offenbarung" nicht möglich.
3. These:
- Mission, die es wagt, den Dialog mit der andersdenkenden Umwelt aufzunehmen, muß selbst ein Konzept haben und im Dialog verantwortlich handeln.
- 3.1 Der christliche Dialogpartner verfolgt im Dialog die Absicht, seinen nichtchristlichen Partner mit dem Evangelium bekannt zu machen. Von der anderen Seite erwartet er ein ebenso tiefes Hineinnehmen in dessen Glaubenswelt.
- 3.2 Beide Partner müssen bereit sein, etwas von ihren Glaubensvorstellungen preiszugeben, wenn ihnen das bei der gemeinsamen Wahrheitsfindung notwendig erscheint. Sie können das aber nur dann tun, wenn sie genau wissen, was sie riskieren und es verantworten können.
- 3.3 Der christliche Dialogpartner spricht nie für ~~die~~ sich selbst, er spricht als Zeuge seines Herrn. Das läßt ihn im Dialog sich immer wieder die Frage stellen, ob er auch

Im Auftrag seines Herrn richtig redet und handelt.

4. These:

Dem Ökumenischen Rat der Kirchen sind wesentliche Einsichten beim Neuverständnis von Mission als Dialog zu verdanken.
Das schließt eine Kritik an einzelnen Punkten nicht aus.
Vor allem geht es uns um das Ideologieverständnis und die Christologie.

4.1 Es ist richtig, daß der Dialog nicht nur mit Religionen, sondern auch mit Ideologien geführt werden muß. Aber wie sich Christen und Angehörige anderer Religionen im Gegensatz zum Marxismus etwa nicht nur unter dem Stichwort "Theisten an einen Tisch" subsumieren lassen, so können auch nicht Atheisten und Religiöse in einen Topf geworfen werden, gegenüber dem Marxismus (und welchen anderen ernstzunehmenden Ideologien gibt es denn sonst heute noch?) und gegenüber den Religionen hat der christliche Dialogpartner unterschiedliche Themen zu verhandeln.

4.2 Das Christentum selbst kann nicht davon absehen, seine Sache als Ideologie zum Ausdruck zu bringen, weil die im Glauben erfahrene Wirklichkeit die aussagbare Wirklichkeit übersteigt. Das wird vor allem deutlich an der Einstellung des Christentums zur Utopie. Deshalb sind Ideologien als solche kein Gegensatz zum Christentum, nur einzelne Inhalte sind kontrovers.

4.3 Es ist richtig, daß Christen in den Mittelpunkt des Dialogs die Gestalt und Sache Christi stellen. Sowohl Gestalt wie Sache müssen aber für den anderen Partner verstehbar sein. In den ökumenischen Dokumenten bleibt Christus unkonkret, weil die Aussagen über ihn und seine Sache ungeschichtlich und abstrakt formuliert sind. Man kann nicht nur den universalen Christus behaupten, man muß etwas von seinen Wirkungen aufzeigen können.

Schün

2. Entwurf des Abschlußberichtes von der Arbeitsgemeinschaft
"DIALOG UND MISSION"
beim Ökumenischen Institut Berlin

Einleitung

Das Dialog-Programm des ÖRK ist aufgrund der Erfahrungen in den Kirchen Asiens entstanden. Es hat vier Ebenen. Neben dem Austausch über das Gespräch der Christen mit den nichtchristlichen Religionen besonders in Asien soll grundsätzlich über das Wesen des Dialogs nachgedacht werden. Dies spielt in der Auseinandersetzung mit dem bisherigen Verständnis von Mission eine Rolle. Nur am Rande gibt es in dem Programm des ÖRK das Interesse, einen christlich-marxistischen Dialog zu führen.

Das Ökumenische Institut war besonders daran interessiert, die grundsätzlichen Fragen aufzugreifen. Dabei sollte das Verhältnis zur Mission in erster Linie diskutiert werden. Könnte ein richtiges Verständnis von Dialog uns helfen, eine neue zeit- und sachgemäße Definition von Mission zu gewinnen? Wie müssen diese Fragen in unserer Situation gestellt und beantwortet werden?

Die Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft waren fast ausschließlich Mitarbeiter des Ökumenisch-missionarischen Amtes. Sie wollten eine gemeinsame missionstheologische Standortbestimmung versuchen, aus der Folgerungen für die Arbeit des ÖMA gezogen werden könnten. Die Arbeitsgemeinschaft hat 4 Tagungen von 1 - 2 Tagen Dauer durchgeführt und legt das folgende Ergebnis vor.

1. Christen und Marxisten arbeiten und leben in der DDR zusammen.

1.1 Der Arbeitsplatz ist der erste Ort der Zusammenarbeit. Über die Arbeit hinaus ist der einzelne aufgefordert zu gesellschaftlicher Mitarbeit. Diese Herausforderung bringt den einzelnen in die Gefahr des Rückzugs in die private Sphäre.

1.2 Der zweite Ort ist der Wohnbereich, in dem Christen und Marxisten zusammen leben (Hausgemeinschaft, gemeinsame Altenhilfe etc.)

1.3 An diesen Orten ist es unumgänglich, über Sachprobleme miteinander zu sprechen. Vorgegebene Institutionen (Brigade, Gewerkschaft, Frauenforum) sind die vorgegebene Basis zum Dialog über Sachprobleme.

1.4 Es gibt auch eine Begegnung zwischen den Institutionen, die sich aus dem Vorhandensein der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in einem Staat ergibt. Dabei werden gegenseitig vorhandene Vorurteile korrigiert und neue Einsichten vermittelt (z. B. Kirche braucht einen Raum über das Kultische hinaus. Die Christen haben ein anderes Verhältnis zum Eigentum) Es könnte eine lohnende Aufgabe sein, diesem sich wandelnden Verhältnis zwischen den Institutionen einmal nachzugehen.

1.5 Die hier beschriebene Begegnung auf verschiedenen Ebenen nennen wir einen existentiellen Dialog. Dieser ist zu unterscheiden von einem reflexiven Dialog, in dem versucht wird, eine Verständigung über theoretische Sachverhalte zu erzielen, die oft der Alltagswirklichkeit entrückt sind. Diese Unterscheidung gewinnt in unserer Situation Bedeutung, weil sie in den Begriffen ideologischer Dialog und praktische Zusammenarbeit sich wiederfindet. So lautet der zweite Satz:

2. Ein reflexiver Dialog zwischen Christen und Marxisten findet z. Zt. in der DDR nicht statt. Das hat im wesentlichen zwei Gründe:

2.1 Die marxistisch-leninistische Partei geht von der These aus: Es gibt keine ideologische Koexistenz zwischen Christen und Marxisten, sondern nur kämpferische Auseinandersetzung. Damit ist ein offizieller Dialog nicht möglich. Diese Situation wird verschärft durch die Politik der friedlichen Koexistenz, die zu einer begrenzten Verständigung mit den Staaten kapitalistischer Gesellschaftsordnung führt, zugleich aber eine bewusste ideologische Disziplin erfordert. Ideologischer Dialog steht im Verdacht, die sozialistische Gesellschaft aufzuweichen. Das Christentum wird als ein Rudiment bürgerlicher Ideologie angesehen, das keine gestaltende Kraft in der Gesellschaft beanspruchen kann. Das wäre unvereinbar mit der Führungsrolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.

2.2 Die Christen in ihrer Gesamtheit gesehen haben sich in den letzten 20 Jahren als dialogunfähig erwiesen und sind es z. T. noch heute. Ein festgelegtes Atheismusverständnis und ein Bemühen, Evangelium und Kirche reinzuhalten waren dem Dialog ebenso im Wege wie die Beschäftigung mit sich selbst und der Verteidigung kirchlicher Interessen. Nun, wo manche in der Kirche den Dialog wünschen, ist die andere Seite nicht mehr bereit, ihn aufzunehmen. Allerdings sind auch die Voraussetzungen, Gegenstände und Ziele des Dialogs bei den kirchlichen Partnern weithin ungeklärt. Daraus ergibt sich ein dritter Satz:

3. Aufgabe der Gemeinde ist es, den Christen ihre dialogische Existenz bewußt zu machen.

3.1 Es ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde, nicht ein traditionell und inhaltlos gewordenes Evangelium unablässig zu wiederholen, sondern sich einzusetzen für ein menschliches Miteinander und dessen Voraussetzungen zu klären. Die Gemeinde sollte der Ort sein,

wo die dialogische Existenz im Gespräch miteinander geübt wird.

- 3.2 Daraus ergibt sich die Konsequenz, die Lebensformen der Gemeinde zu ändern und neue vielfältig zu entwickeln, obwohl traditionelle Formen auch eine Plattform des existentiellen Dialogs sein können.

4. Von Euber kann man den Dialog als anthropologisches Grundmodell verstehen lernen. Das bedeutet dann:

- 4.1 Dialog ist mehr als eine Weise der Kommunikation von Mensch zu Mensch. Was sich im Dialog abspielt, ist Exempel für die Existenzweise des Menschen.
- 4.2 Das wesentliche Kennzeichen des Dialogs ist die Offenheit. Zwischen den Partnern geschieht etwas Unableitbares, etwas Neues.
- 4.3 Im Dialog wird im wahrsten Sinne des Wortes übersetzt. Dabei ereignet sich in jedem Fall ein Bedeutungszuwachs sowie ein Bedeutungsverlust.
- 4.4 Dialog darf nicht nur als Ereignis zwischen Individuen angesehen werden. Die Ich-Du-Beziehung des Dialogs ist eingebettet in die Gesellschaft. Ein von der gesellschaftlichen Wirklichkeit abschender Dialog würde sich im Unverbindlichen und Abstrakten verlieren.

Dieses Verständnis von Dialog wird nun auf die Mission angewandt.

5. Der Christ, der es wagt, den Dialog mit der andersdenkenden Umwelt aufzunehmen, wird seine eigene Glaubensposition nicht verleugnen.

- 5.1 Im Dialog wird der nichtchristliche Partner mit dem Evangelium bekannt gemacht. Der christliche Dialog-Partner erwartet von der anderen Seite ein ebenso tiefes Hineinnehmen in dessen Glaubenswelt.

5.2 Beide Partner müssen bereit sein, etwas von ihren Glaubensvorstellungen preiszugeben, wenn ihnen das bei der gemeinsamen Wahrheitsfindung notwendig erscheint. Sie können das aber nur dann tun, wenn sie genau wissen, was sie riskieren und ob sie es verantworten können.

5.3 Der christliche Dialogpartner spricht nie für sich selbst, er spricht als Zeuge seines Herrn. Das läßt ihn im Dialog sich immer wieder die Frage stellen, ob er auch im Auftrag seines Herrn richtig redet und handelt.

6. Wenn man Mission heute als Dialog versteht, ist zu überprüfen, ob Mission den Maßstäben des Dialogs gerecht wird.

6.1 In Asien und Afrika wird die traditionell betriebene Mission immer mehr als Bevormundung und als Nebenprodukt des Kolonialismus empfunden. Deshalb wenden sich die jungen Kirchen in diesen Gebieten dem Dialog zu.

6.2 Die für die Mission arbeitenden Grämen haben heute mehr denn je eine selbstkritische Überprüfung ihrer Arbeit im Blick auf ihre ideologischen und anderen Verflechtungen zu vollziehen. Ihre Werte und Taten, ja auch ihre äußere Gestalt werden nur dann geeignet sein, der Mission Gottes zu dienen, wenn sie Bereitschaft zur Selbstkritik und Buße widerspiegeln.

6.3 Die Missionseinrichtungen werden nur gehört, wenn sie ihrerseits hören. Das schließt heute in vielen Situationen eine eindeutige Parteinahme gegen alle Versuche ein, unhumane und dem Evangelium widersprechende Verhältnisse der Unterdrückung und Ausbeutung zu etablieren oder zu verfestigen.

6.4 Die Hoffnung auf das Heil in Christus für alle muß heute häufig ohne Worte und in der Bereitschaft verwirklicht werden, auch in mißdeutbaren Situationen mit und

für den Partner und seine bessere Zukunft zu leben und Glauben zu üben. Das gilt für den einzelnen Christen und ist bei den Entscheidungen und Worten von Missionsorganen zu bedenken.

Die Überlegungen, die bisher zum Thema Dialog und Mission angestellt sind, sind nun zu konfrontieren mit dem, was der ÖRK zum gleichen Thema vorgelegt hat.

7. Dem Ökumenischen Rat der Kirchen sind wesentliche Einsichten beim Neuverständnis von Mission als Dialog zu verdanken.
Das schließt eine Kritik an einzelnen Punkten nicht aus.¹⁾

7.1 Christen werden stets die Gestalt und Sache Christi in den Mittelpunkt des Dialogs stellen. Sowohl Gestalt wie Sache müssen aber für den anderen Partner verstehbar sein. In den Ökumenischen Dokumenten bleibt Christus oft sehr unkonkret, weil die Aussagen über ihn und seine Sache ungeschichtlich und abstrakt formuliert sind. Man kann nicht nur den universalen Christus behaupten, man muß etwas von seinen Wirkungen aufzeigen können.

7.2 Es ist richtig, daß beim Dialog nicht nur die Religionen, sondern auch die Ideologien in den Blick kommen. Es ist aber gleich zu fragen, was eine Ideologie ist. Sodann sind Atheisten und Religiöse als verschiedenartige Dialogpartner zu qualifizieren.

7.3 Religionen treten fast immer in einem ideologischen Gewand in Erscheinung. Davon ist das Christentum auch nicht ausgenommen. Deshalb haben die Christen vor und bei ihrer Begegnung mit Marxisten selbstkritisch das Ideologische am christlichen Glauben aufzuspüren.

¹⁾ Die Arbeitsgruppe hat sich besonders mit den Dokumenten von Zürich 1970 und Addis Abeba 1971 beschäftigt.

8. Eine theologische Beschreibung des Verhältnisses von Dialog und Mission muß davon ausgehen, daß die beiden Kategorien nicht einander ausschließen, sondern ergänzen und herausfordern.

8.1 Die umgreifende Realität der Geschichte Gottes begründet die Lebensweise des Volkes Gottes im Dialog mit der Umwelt. Diese in historischen Kategorien getroffene Aussage entspricht in etwa dem, was als *revelatio generalis* bezeichnet werden kann. Eine theologische Begründung des Dialogs ist ohne die Rede von der "allgemeinen Offenbarung" nicht möglich. Man sollte heute jedoch den historischen Sprachgebrauch vorziehen.

8.2 In Christus wird die Geschichte Gottes mit den Menschen personal. Das bedeutet, daß hier der Dialog katexochen geführt wird. Das vermittelt dem Menschen die Erfahrung, daß Christus immer noch größer ist als der, den wir verstehen. Die universale Christologie oder die Rede vom "größeren Christus" hat verschiedene Spielarten, beherrscht aber im wesentlichen die Theologie der Gegenwart. Ein theologisches Verständnis von Dialog ist nur auf dieser Basis möglich.

8.3 Auch die theologische Begründung der Mission kann nicht absehen von der Verankerung der Mission in der Geschichte Gottes (*missio Dei*) oder von der Zuwendung Gottes zum Menschen in der Person Jesus Christus. In diesem Sinne ist Mission theologisch nur als Dialog zu verstehen. Denn die Mission muß stets damit rechnen, daß Gottes Geschichte noch umgreifender ist und Christus größer als wir ihn verstehen.

8.4 Dialog und Mission sind keine Gegensätze, aber beschreiben verschiedene Aspekte bei der Kommunikation des Evangeliums von Mensch zu Mensch. Beide können nur im Wissen um die umgreifende Geschichte Gottes und um

den "größeren Christus" begründet und durchgeführt werden. Dialog betont jedoch die Freiheit und Offenheit, den anderen und die ihn verpflichtende Wahrheit ganz ernst zu nehmen, weil Wahrheit für uns alle unverfügbar ist, während Mission auf den Zeugendienst hinweist, der das Heil und das Herrsein Jesu Christi proklamiert.

"Ein wirklich ernsthafter Dialog kann dazu führen, daß der Wille, den anderen und die ihn verpflichtende Wahrheit ernstzunehmen, und das Zeugnis von der universalen Herrschaft Christi keinen Ausgleich finden. Auch wo die menschlichen Möglichkeiten des Dialogs auf diese Weise ihre Grenze erreichen, wird aber das Zeugnis von der Wahrheit, die keinem der Partner verfügbar ist, die Hoffnung des Dialogs weitertragen: Daß Gottes Gespräch mit dem Menschen, dem sich aller Dialog verdankt, kein Ende findet". (Gensichen, Glaube für die Welt, S. 232f)

Entwurf

Der erste Teil der veränderten Fassung des Arbeitspapiers Dialog und Mission

Der erste Teil des Thesen zum Dialog in der DDR entwickelt werden sollen, hat eine theoretische Voraussetzung gemacht werden. Wir unterscheiden mit Heinrich Ott den existentiellen und den reflexiven Dialog. Während der erste Typ des Dialogs jede menschliche Kommunikation im Auge hat, ist der zweite, auch intellektueller Dialog genannt, nur ein Ausschnitt des ersten und versucht eine Verständigung über theoretische Sachverhalte herzustellen, die oft der Alltagswirklichkeit entspricht sind. Diese Unterscheidung gewinnt in unserer Situation Bedeutung, weil sie in den Begriffen ideologischer Dialog und praktische Zusammenarbeit sich wiederfindet.

Auf Grund dieser Unterscheidung lautet die erste These:
Ein reflexiver Dialog zwischen Christen und Marxisten findet z. Zt. in der DDR nicht statt. Das hat im wesentlichen zwei Gründe:

1. Die marxistisch-leninistische Partei geht von der These aus: Es gibt keine ideologische Koexistenz zwischen Christen und Marxisten, sondern nur kämpferische Auseinandersetzung. Damit ist ein offizieller Dialog nicht möglich. Diese Abgrenzung wird verschärft durch die Politik der friedlichen Koexistenz, die ^{zu} einer begrenzten Verständigung mit den Staaten kapitalistischer Gesellschaftsordnung führt, zugleich aber eine bewußte ideologische Disziplin erfordert. Ideologischer Dialog steht im Verdacht, die sozialistische Gesellschaft aufzuweichen. Das Christentum wird als ein Rudiment bürgerlicher Ideologie in der DDR angesehen, das keine gestaltende Kraft in der Gesellschaft beanspruchen kann. Das wäre unvereinbar mit der Führungsrolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.

2. Die Christen in ihrer Gesamtheit gesehen haben sich in den letzten 20 Jahren als dialogunfähig erwiesen und sind es z. T. noch heute. Ein festgelegtes Atheismusverständnis und ein barthianisches Reinhalten (Hamel) waren dem Dialog ebenso im Wege wie die Beschäftigung mit sich selbst und der Verteidigung kirchlicher Interessen. Nun, wo manche in der Kirche den Dialog wünschen, ist die andere Seite nicht mehr bereit, ihn aufzunehmen. Allerdings sind auch die Voraussetzungen, Gegenstände, und Ziele des Dialogs bei den kirchlichen Partnern weithin ungeklärt.

Dagegen kann in einer zweiten These behauptet werden:

Überall, wo Christen und Marxisten in der DDR zusammenarbeiten und zusammen leben, findet ein existentieller Dialog statt:

1. Der Arbeitsplatz ist der erste Ort der Zusammenarbeit. Über die Arbeit hinaus ist der einzelne aufgefordert zu gesellschaftlicher Mitarbeit. Diese Herausforderung bringt den einzelnen in die Gefahr des Rückzugs in die private Sphäre.
2. Der zweite Ort ist der Wohnbereich, in dem Christen und Marxisten zusammen leben (Hausgemeinschaft, gemeinsame Altenhilfe etc.).
3. An diesen Orten ist es unumgänglich, über Sachprobleme miteinander zu sprechen. Vorgegebene Institutionen (Brigade, Gewerkschaft, Frauenforum) sind die vorgegebene Basis zum Dialog über Sachprobleme.
4. Es gibt auch einen existentiellen Dialog zwischen den Institutionen, der sich aus dem Vorhandensein der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in einem Staat ergibt. Dabei werden gegenseitig vorhandene Vorurteile korrigiert und neue Einsichten vermittelt (z. B. Kirche braucht einen Raum über das Kultische hinaus. Die Christen haben ein anderes Verhältnis zum Eigentum). Es könnte eine lohnende

Aufgabe sein, diesem sich wandelnden Verhältnis zwischen den Institutionen einmal nachzugehen.

Daraus ergibt sich eine dritte These:

Aufgabe der Gemeinde ist es, den Christen ihre dialogische Existenz bewußt zu machen.

1. Es ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde, nicht ein traditionell und inhaltslos gewordenes Evangelium zu perpetuieren, sondern sich zu orientieren auf ein menschliches Miteinander und dessen Voraussetzungen. Die Gemeinde sollte der Ort sein, wo die dialogische Existenz im Gespräch miteinander geübt wird.
2. Daraus ergibt sich die Konsequenz, die Arbeitsformen der Gemeinde zu ändern, bzw. wirklich eine Vielfalt von Formen anzubieten. Denn der Dampferausflug der Frauenhilfe ist auch eine Plattform des existentiellen Dialogs, aber bei weitem nicht die einzige.

9. 6. 72

Behm, Cunz, Schülzgen

Schü

Entwurf zum ersten Teil der veränderten Fassung des Arbeitspapiers Dialog und Mission

Bevor einige Thesen zum Dialog in der DDR entwickelt werden sollen, muß eine theoretische Voraussetzung gemacht werden. Wir müssen mit Heinrich Ott den existentiellen vom reflexiven Dialog unterscheiden. Während der erste Typ des Dialogs jede menschliche Kommunikation im Auge hat, ist der zweite auch intellektueller Dialog genannt, nur ein Ausschnitt des ersteren und versucht eine Verständigung über theoretische Sachverhalte zu erzielen, die oft der Alltagswirklichkeit entrückt sind. *Die Unterscheidung ist wichtig und spiegelt wider in dem großen ideolog. Kampf + Zusammenhang.*

Auf Grund dieser Unterscheidung lautet die erste These:

Ein reflexiver Dialog findet z. Zt. in der DDR zwischen Christen und Marxisten nicht statt. Das hat im wesentlichen zwei Gründe:

- These -*
der deutsche Geist
Befindlichkeit
1. Das ideologische Klima in der DDR läßt einen offiziellen Dialog nicht zu. Bei Verständigung mit dem Westen ist man um Abgrenzung im eigenen Land bemüht. Das Christentum wird als ein Rudiment bürgerlicher Ideologie in der DDR angesehen, das keine gesellschaftliche Wirklichkeit beanspruchen kann, das wäre unvereinbar mit dem Vorherrschaftsanspruch der Arbeiterklasse.
Behauptung + ihre Folgen - folgerichtig Marx. Partei
 2. Die Christen in ihrer Gesamtheit gesehen haben sich in den letzten 20 Jahren als dialogunfähig erwiesen und sind es zum Teil noch heute. Ein festgelegtes Atheismusverständnis und ein barthianisches Reinhalten (Hamel) waren dem Dialog ebenso im Wege wie die Beschäftigung mit sich selbst und der Verteidigung kirchlicher Interessen. Nun wo viele den Dialog in der Kirche wünschen, ist die andere Seite nicht mehr bereit, ihn aufzunehmen.
Frage: was ist passiert - ist ungelöst.

Dagegen kann in einer zweiten These behauptet werden:

Zusammenfassend
Überall in der DDR findet ein existentieller Dialog statt oder (könnte stattfinden). Neben zahllosen anderen Gelegenheiten sind Arbeits- und Wohnort dem existentiellen Dialog sehr förderlich:

- Ort des Problems*
Arbeitsplatz
Freizeit
Sozial. Probleme
sozial. Probleme
Ort
1. Am Arbeitsplatz ist für gewöhnlich der einzelne weniger beansprucht, als man annimmt. Die Gefahr ist vielmehr der Rückzug in die private Sphäre (introvertierte egoistische Kleinfamilie)
 2. Ein Dialog sollte versucht werden auf den Ebenen, wo das Gespräch angeboten wird (Gewerkschaft, Frauenforum etc.). Im Gegensatz zu anderen sollte man die Angebote ernstnehmen.
 3. Dialoge sind möglich durch ein Präsentsein am Wohnort, bei Versammlungen der Hausgemeinschaft, gegebenenfalls sollte man selbst eine ins Leben rufen. Viele Möglichkeiten zum Gespräch ergeben sich, wenn man isolierte Mitbewohner aufsucht oder vereinsamte alte Menschen sammelt.

Forts. Dialog und Mission Entwurf zu Teil 1/Veränderte Fassung

4. Es ist heär die Aufgabe der christlichen Gemeinde, nicht ein traditionell und inhaltslos gewordenens Evangelium zu perpetuieren, sondern ein partnerschaftliches Gespräch zwischen Theologen und Laien zu führen, das die Laien dazu befähigt, an den entscheidenden Stellen (Arbeit, Wohnort) Dialogpartner zu sein.

*ihre dialogische
Stellung zu erfüllen*

5. Daraus ergibt sich die Konsequenz, die Arbeitsformen der Gemeinde zu ändern bzw. wirklich eine Vielfalt von Formen anzubieten. Denn der Dampferausflug der Frauenhilfe ist auch eine ~~existen~~ Plattform des existentiellen Dialogs, aber bei weitem nicht die einzige.

29.5.1972

Behm

1. 1. Dialog ist mehr als eine Weise der Kommunikation von Mensch zu Mensch. Was sich im Dialog abspielt, ist Exempel für die Existenzweise des Menschen. Dialog ist insofern eine anthropologische Kategorie. Buber bezeichnet ihn als die "E_xzirklichkeit". Der Dialog ist das anthropologische Grundmodell.
2. Ein wesentliches Kennzeichen für den Dialog ist die Offenheit. Zwischen den Partnern geschieht im Dialog etwas Unableitbares, etwas Neues. Insofern ist die Offenheit keine Leere. Die Partner wissen jedoch, daß ihr Ich für sie letztlich unverfügbar ist.
3. Jeder wesentliche Dialog begründet eine Interpretationsgemeinschaft. Im Dialog wird in wahrsten Sinne des Wortes über-setzt. Dabei ereignet sich in jedem Fall ein Bedeutungszuwachs sowie ein Bedeutungsverlust. Beim Verstehen entsteht ein neues Bezugssystem beider Partner. Durch den Erkenntnisvorgang geschieht Veränderung.
4. Dialog darf nicht nur als Ereignis zwischen Individuen angesehen werden. Der Kontext der Ich-Du-Beziehung ist die Gesellschaft. Eine Isolierung des Individuellen vom Gesellschaftlichen wäre eine Abstraktion sowohl für die eine als auch für die andere Seite.
5. Wenn Dialog als Existenzweise des Menschen verstanden wird, muß er nicht als Gegensatz zur Mission als der Weitergabe der Ankündigung des Heils Gottes für die Welt verstanden werden. Aber es erhebt sich die Frage, wie Dialog und Mission sinnvoll aufeinander bezogen sein können. Dazu muß eine theologische Beschreibung des Dialogs versucht

werden. An ihr ist zu prüfen, ob sie eine Bedeutung hat für die Begründung der Mission und ob von hier aus eine Alternativsetzung von Dialog und Mission notwendig ist.

II.6. Die anthropologische Kategorie Dialog beruht auf der Tatsache, daß Gott den Menschen nach Gen. 1,27 als zwei Partner und als seine Partner geschaffen hat. Allerdings ist der "vertikale" Dialog etwas anderes als der "horizontale". Das Du "Gott" ist nicht gegenüber, sondern umfassend. Die Wirklichkeit des menschlichen Lebens ist umschlossen von der Realität der Geschichte Gottes.

7. Die umgreifende Realität der Geschichte Gottes begründet die Lebensweise des Volkes Gottes im Dialog mit der Umwelt. Diese in historischen Kategorien getroffene Aussage entspricht in etwa dem, was als *revelatio generalis* bezeichnet werden kann. Eine theologische Begründung des Dialogs ist ohne die Rede von der "allgemeinen Offenbarung" nicht möglich. Man sollte heute jedoch den historischen Sprachgebrauch verziehen.

8. In Christus wird die Geschichte Gottes mit den Menschen personal. Das bedeutet, daß hier der Dialog *katechōn* geführt wird. Das vermittelt dem Menschen die Erfahrung, daß Christus immer noch größer ist als der, den wir verstehen. Die universale Christologie oder die Rede vom "größeren Christus" hat verschiedene Spielarten, beherrscht aber im wesentlichen die Theologie der Gegenwart: Ein theologisches Verständnis von Dialog ist nur auf dieser Basis möglich.

III.9. Auch die theologische Begründung der Mission kann nicht absehen von der Verankerung der Mission in der Geschichte Gottes (*missio Dei*) oder von der Zuwendung Gottes zum Menschen in der Person Jesus Christus. Von daher ist Mission theologisch nur als Dialog zu verstehen. Von daher muß Mission auch stets damit rechnen, daß Gottes Geschichte noch umgreifender ist und Christus größer als wir verstehen. Wie der

missionarischen Dimension des Evangeliums (Gensichen S.85) die dialogische entspricht, so entspricht der missionarischen Intention deshalb auch die dialogische Existenzweise des Christen.

10. Dialog und Mission sind keine Gegensätze. Beide können nur im Wissen um die umgreifende Geschichte Gottes und um den "größeren Christus" begründet und durchgeführt werden. Dabei betont "Dialog" die Freiheit und Offenheit, den anderen und die ihn verpflichtende Wahrheit ganz ernst zu nehmen, weil Wahrheit für uns alle unverfügbar ist, während "Mission" auf den Zeugendienst hinweist, der das Heil und das Herrsein Jesu Christi proklamiert.

"Ein wirklich ernsthafter Dialog kann dazu führen, daß der Wille, den anderen und die ihn verpflichtende Wahrheit ernstzunehmen, und das Zeugnis von der universalen Herrschaft Christi keinen Ausgleich finden. Auch wo die menschlichen Möglichkeiten des Dialogs auf diese Weise ihre Grenzen erreichen, wird aber das Zeugnis von der Wahrheit, die keinem der Partner verfügbar ist, die Hoffnung des Dialogs weitertragen: Daß Gottes Gespräch mit dem Menschen, dem sich aller Dialog verdankt, kein Ende findet". (Gensichen S. 232f) So muß von Mission als Dialog gesprochen werden.

11. Die im AideMemoire von Zürich 1970 gegebene theologische Begründung von Dialog und Mission kann weithin angenommen werden. Dabei sind vor allem zwei Akzente zu setzen: Dialog ist die Bspwirklichkeit des Menschen. Und: Eine theologische Begründung des Dialogs kommt nicht ohne Besinnung auf die "allgemeine Offenbarung" aus.

IV. Wenn Mission als Dialog verstanden wird, ergeben sich folgende wichtige Grundlinien für Gestalt und Ausrichtung des missionarischen Handelns in der Gegenwart:

12. Im Dialog werden erstarrte dogmatische Abgrenzungen überwindbar. Denn das Evangelium ist erst als gesprochenes und gelebtes, von der Situation mitbestimmtes Evangelium

Realität. So wird es aussprechbar und verstehbar in seiner Konkretheit und Aktualität.

Im Dialog vollzieht sich Mission als immer neuer Aufbruch in eine bestimmte, geschichtliche Situation.

13. Im Dialog wird die Wahrheit des Evangeliums dem Risiko des Missverständnisses oder der Verfälschung ausgesetzt. Andererseits profiliert der Dialog das christliche Zeugnis im Gespräch mit dem Gegenüber. Dadurch verfällt es nicht der Uniformität, sondern gewinnt immer neue Gestalt. Im Dialog vollzieht sich Mission nicht als Ausdruck kirchlichen Selbstbehauptungswillens. Sie ist zur Hingabe und zum Risiko bereit.
14. Der Dialog setzt gleichberechtigte Partner voraus, deren Bereitschaft bedeutet, dass jeder sich selbst im Prozeß des Dialogs zu ändern fähig wird. Der Dialog schafft so eine kritische Haltung gegenüber falschen, vereinnahmenden Missionsbestrebungen. Im Dialog vollzieht sich Mission nicht mehr als Bevormundung und Überfremdung.
15. Der Dialog mit den Nichtchristen fordert gleichermaßen den inner-christlichen Dialog heraus. Sonst hat Dialog keine Verheißung.
So eröffnet der Dialog Möglichkeiten der Mission, *communio* zu schaffen in allen Bereichen. Mission als Dialog ist in diesem Sinne eine ökumenische Mission.
- V. 16. Dialog ist als Bezeichnung für die Begegnung von Christen und Marxisten in der DDR ein unbrauchbares Wort. Denn es geht in dieser Begegnung nicht um den Austausch, das philosophische gegenseitige Abwägen von Ideen oder die ideologische Gegenüberstellung von Systemen. Anstelle des Dialogs ist gesellschaftliche Kooperation gefragt.
17. Menschliche Begegnungen, die es auch auf dieser Basis gibt, werden nur dann zu Gesprächen führen, wenn die Christen eine

dialogische Haltung, d. h. die dem Evangelium gemäße Bereitschaft zum Hören, Dienen und zur Demut an den Tag legen.

18. Ein wesentliches Hindernis für den Dialog sind die überall anzutreffenden Vorurteile. "Das Bild, das von mir gemacht wird, sticht mir keine Zukunft, indem es sie beseitigt." (Sölle) Das zweite Gebot zu halten, schafft Freiheit.

Ein weiteres wichtiges Hindernis sind die Spannungen zwischen denen unter den Christen, die mit den anderen gehen können und wollen, und denen, die bewahren wollen, was die Tradition überliefert hat.

Insgesamt muß man feststellen, daß es wenige Gelegenheiten zum Dialog gibt. Die "schicksaliche Stunde", der notwendige Kairos ist sehr selten.

19. In dieser Situation können die Christen stets der ihnen geschenkten Freiheit in Christus gewiß sein. Wo sie realisiert wird, entsteht Menschlichkeit als dialogische Existenz. Das wird Chance und dann auch Grundgestalt der Wirklichkeit der Christen in der DDR sein."

20. In bestimmten Situationen werden Gespräche so erschwert, daß der Dialog im Schweigen geführt werden muß. Verantwortliches Sich-aneinander-horan-Schweigen muß jedoch die jeweilige Situation und die Verantwortung dafür ständig reflektieren. Im schweigenden Dialog gilt es zuerst zu hören.

21. Es kommt vor, daß die Partner Bereitschaft zeigen, die Christen aber die Gelegenheit nicht erkennen. Darum ist Offenheit stets sehr nötig.

22. Der Dialog ist in unserer Situation nur für den möglich, der in der Gruppe, d. h. in der Gemeinde, steht, die ihn trägt, ihm Übungsfeld ist und Ort der Wahrheitsfindung.

23. Dialog muß immer gleichzeitig auf mehreren Ebenen geführt werden, d. h. auch auf der kirchenoffiziellen Ebene.

Berlin, im April 1972

A/BS

Schn

Arbeitsgemeinschaft 'Dialog und Mission'
beim Ökumenischen Institut Berlin

Protokoll
der 5. Tagung am 16. 6. 1972

Anwesend: Althausen, Behm, Blauert, Gerischer, Hennig,
Richter, Rohkohl, Rottmann, Samartha, Vabl

1. Nach Begrüßung und Feststellung der Tagesordnung referiert Prof. Samartha unter dem Thema:

Der christlich-hinduistische Dialog in Indien

Die von Behm erarbeitete Zusammenfassung des Referates liegt dem Protokoll als Anlage 1 bei.

Diskussion

- 2.1 Verschiedene Rückfragen zur Situation in Indien fordern die Feststellung heraus, daß ein Dialog immer situationsbezogen sein muß. Auf der anderen Seite ist deutlich, daß die Notwendigkeit dazu heute weithin gegeben ist. Trotzdem ist es gefährlich, den Dialog als des christliche Postulat unserer Zeit zu bezeichnen.
- 2.2 Wie sind angesichts der neueren Entwicklungen gesellschaftlichen Bewußtseins christologische Aussagen im Kontext des kosmologischen Kreislaufs zu machen? (Behm) Der traditionelle kulturelle Hintergrund Indiens stellt die Frage nach unserer Rede vom Geist Gottes. Ist er nicht in Christus und in der Schöpfung am Werke? (Samartha)
- 2.3 Ist der Dialog zwischen Christen und Marxisten in Indien wirklich echt, wenn die Christen grundsätzlich von der Vorstellung ausgehen, daß es eigentlich keine gemeinsame Grundlage gibt? (Blauert) Die Situation ist in diesen Lande anders als in anderen Erdteilen. (Samartha) Über gesellschaftliche Fragen kann man mit den Marxisten besser reden als mit den Hindus. Die Christen müssen aber auch die Frage nach der Transzendenz im menschlichen Leben diskutieren.
- 2.4 Ist die Beschäftigung mit dem Dialog heute wirklich ein wesentliches Erfordernis unserer Zeit? (Althausen) In einer brieflichen Diskussion mit Bassarak wird kritisiert, daß man mit der allseitigen Rede vom Dialog

die Unterschiede in der Welt zu leicht verwischt. Dazu ist festzustellen, daß in der Menschheit eine große allgemeine Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit der Motor für ein lebhaftes Interesse an den Religionen und Ideologien der Erde geworden ist. Dialog ist die Konsequenz der Bemühungen um Humanisierung (Samartha). Woher kommen die Quellen des Friedens? Freilich darf ein Dialog nicht die erforderlichen Aktionen verhindern. Er soll sie fördern.

2.5 Die Frage, was Wahrheit ist, wird in der Zukunft zentrale Bedeutung haben (Samartha). Die Realität Gottes ist größer als unser intellektuelles Verständnis von Wahrheit. Wir müssen die Aussagen Jesu von den "vielen Wohnungen" (Joh. 14,2) ernst nehmen und an den Christus glauben, der das sagt. Trotzdem gewinne ich nur durch mein eigenes Wahrheitsverständnis und meinen Glauben an Christus Kriterien für den Dialog mit anderen (Gerischer).

2.6 Das Dialog-Programm des ÖRK befaßt sich auch mit den Ideologien. Was bedeuten diese für die Welt heute? Ein Beitrag dazu aus der DDR wäre hilfreich. (Samartha)

3. Weiterarbeit am Abschlußbericht

3.1 Der von Behm, Cunz und Schülzgen erarbeitete neue Entwurf für einen ersten Teil des Abschlußberichtes wird ausführlich diskutiert und verändert. Die Neufassung liegt als Anlage 2 bei.

3.2 Behm und Althausen werden die weiteren Teile des Berichtes entwerfen und an Rottmann und Richter zur Stellungnahme verschicken. Die Reaktionen sollen bis Mitte September vorliegen. Sie werden im Institut eingearbeitet. Der dann erarbeitete Text geht den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft rechtzeitig vor der nächsten Sitzung zu.

3.3 Die 6. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft findet am Montag, den 27. 11. 1972, 10 - 16 Uhr im Haus der BM statt.

Berlin, den 7.7.72

gez. Dr. J. Althausen

f.d.R.: *Berger*

Anlage 1

DER CHRISTLICH-HINDUISTISCHE DIALOG IN INDIEN

Zusammenfassung eines Referates
von Prof. Dr. Stanley Samartha/ ÖKE Genf
anlässlich einer Sitzung der Dialog-Arbeitsgemeinschaft
des Ökumenisch-missionarischen Amtes am 16. Juni 1972

I.

Aus zwei Gründen ist es günstig, über den christlich-hinduistischen Dialog im Gesamtmaßstab des Dialog-Programms zu reden.

1. Es ist besser, bei der Konkretion anzufangen.
2. Der Hauptimpuls für das Dialog-Programm kommt von Asien, insbesondere von indischen Theologen.

Christentum und Hinduismus sind getrennt von einander entstanden. Sie haben eine eigene Vergangenheit und eigene Charakteristika. In den letzten Jahrhunderten ist es zu Gesprächen zwischen beiden Religionen gekommen. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Unabhängigkeit Indiens 1947 war das Hauptinteresse der Hindus, den Hinduismus zu verteidigen und zu interpretieren. Das war verbunden mit einer Kritik gegen die Mission und einer Reinterpretation des Hinduismus. Die Werte für eine neue Gesellschaft wurden besonders herausgestellt, z. B. die Innerlichkeit, die Universalität, die Meditation, das einheitliche Denken, die Toleranz. An Namen sollen hier nur genannt werden Radhakrishnan, Ramakrishna, Tagore, Gandhi. In dieser Periode kam es zu Begegnungen mit Kontroversen und Auseinandersetzungen. Die Hindus lehnten die Westlichkeit des Christentums ab, akzeptierten aber Jesus Christus als Person. Außerdem ist für diese Periode kennzeichnend, daß die Missionare kein Empfinden für die Notwendigkeit eines Dialoges hatten. Ihre Zurückhaltung war verbunden mit Kolonialismus und kulturellem Hochmut. So kam es kaum zu einem Dialog zwischen ihnen und den Hindus. Seit 1947 ist ein neues Vertrauen auf Seiten der Hindus entstanden, da die Angst vor der Bedrohung aus dem Westen gegenstandslos geworden ist. Die Hindus hatten 3000 Jahre überlebt gegen die Bedrohung von Islam und Christentum. Der Hinduismus fühlte sich seit 1947 nicht mehr nur als eine Religion für Indien, sondern entwickelte ein Sendungsbewußtsein für die ganze Welt. Missionsstationen auch in den westlichen Ländern entstanden.

Die Ereignisse 1972 in Ostbengalen führten zu einer weiteren Steigerung des Selbstbewußtseins der Inder. Das Gewaltlosigkeitsprogramm Gandhis ist in den Hintergrund getreten. Es entsteht immer mehr eine neue Bereitschaft bei Christen und Hindus, zusammenzuarbeiten beim Aufbau der Nation. Bei allen religiösen und ideologischen Gruppen ist eine Tendenz zum Gespräch

zu bemerken. Weil man sich gegenseitig hilft, kommt man zusammen. Im einzelnen sind es besonders 4 Faktoren, die dieses Zusammenkommen ermöglichen:

1. Die wissenschaftlich-technische Revolution und die mit ihr verbundene Tendenz zur Säkularisierung hat an alle Religionen die Frage nach dem Platz in der Gesellschaft gestellt. Tausende von Intellektuellen Indiens sind Agnostiker, obwohl sie kulturell den Hindus zuzuordnen sind.
2. Die totale Zurückweisung der Religion durch den Marxismus besonders in der Spielart des Maoismus unter den Studenten hat an alle Religionen in Indien die Frage nach ihrem Wert neu gestellt.

Neben diesen beiden negativen Gründen lassen sich noch 2 positive finden:

3. Die nationale Erneuerung und die soziale Entwicklung fordern Gemeinsamkeit. Die Toleranz, die hier entsteht, hat mehr praktische als theologische Gründe.
4. Bei dem Versuch, den besonderen Beitrag Indiens im Leben der Völker zu entdecken, wird es immer unklarer, ob der Hinduismus das charakteristische Merkmal Indiens ist angesichts einer Vielfalt von Kulturen, Rassen und Religionen. Das treibt zum Dialog. Dabei ist es besonders für die Christen schwierig, neben ihrer ökumenischen auch die nationale Identität zu gewinnen.

Das alles bedeutet, daß der Dialog in einer vitalen Situation stattfindet und nicht im luftleeren Raum. Deshalb müßte unser Beitrag sein, die theologische Dimension der Religion herauszustellen. Der Impuls für uns ist ein zweifacher:

1. er wurzelt in der historischen Situation,
2. er resultiert aus dem Gehorsam gegen Gott, der uns an die Nachbarn weist, wo gerade sie wohnen.

II.

Dialog ist eine Dimension des gemeinsamen Lebens. Er findet überall im indischen Alltag statt auf verschiedenen Ebenen, sei es der örtlichen, der regionalen oder nationalen. Dabei sind zwei Erfahrungen von besonderer Wichtigkeit:

1. Man diskutiert gemeinsame Probleme des gesellschaftlichen Alltags. Das führt dann zu den Grundsatzfragen.
2. Man diskutiert menschliche und religiöse Grundfragen, wobei die Frage im Mittelpunkt steht, was ist unsere

gemeinsame Spiritualität, was ist unsere Wahrheit? Von hier aus versucht man dann, die Probleme der Gesellschaft zu lösen.

Der ernsthafte Dialog erkennt dabei die Unterschiede und redet nicht einer Vermischung das Wort.

Von christlicher Seite aus sollen abschließend drei theologische Gesichtspunkte geäußert werden, die in dem Dialog mit dem Hinduismus kontrovers sind:

1. Die Inkarnation Jesu Christi
2. Die Bedeutsamkeit der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen
3. Das Problem der Geschichte und ihrer Beziehung zur Natur

Zu 1.

Der Hindu akzeptiert nicht die Finalität Jesu Christi. Das liegt an seinem Zeitverständnis, das in einer Kreisbewegung begriffen ist. Daß Jesus Christus an einem historischen Punkt eine besondere Bedeutung erlangt, kann der Hindu nicht verstehen. Er fühlt seine Freiheit dadurch eingegrenzt.

Zu 2.

Die Heilsnotwendigkeit der Kirche als einer glaubenden, feiernden und erzeugenden Gemeinschaft als der Gemeinschaft, in der Heil sich ereignet, wird von den Hindus nicht verstanden. Die Kirche, die das Evangelium in der Geschichte verbreitet, wird abgelehnt, weil sie sich fast immer mit dem Status quo verbunden hat, weil die organisierte Kirche eine eigene Kaste der westlichen Kultur geworden ist und weil der Hindu Religion als eine Sache des Herzens und nicht der Organisation betrachtet. (Es gibt viele Hindus, die Jesus Christus akzeptieren, ja zu ihm beten, und nicht getauft sind.)

Zu 3.

Der klassische Hinduismus hat nach dem inneren Menschen gefragt und nicht nach seiner Geschichte. Jetzt haben wir einen Wandel im Leben vieler Hindus zu verzeichnen. Ein neues Verständnis für Geschichte ist entstanden. Der Wandel von der Kontemplation ist evident. Wenn man nicht die Geschichte im Blick hat, kann man nicht planen, wenn man die Natur nicht kennt, kann man nicht forschen. Hier kann der Hinduismus vom Christentum viel lernen.

Berlin, 12.6.72
B/Bg

Anlage 2

Entwurf des ersten Teils eines Abschlußberichtes von der
Arbeitsgemeinschaft "Dialog und Mission" beim Ök. Institut

1. Christen und Marxisten arbeiten und leben in der DDR zusammen

1.1 Der Arbeitsplatz ist der erste Ort der Zusammenarbeit.
Über die Arbeit hinaus ist der einzelne aufgefordert
zu gesellschaftlicher Mitarbeit. Diese Herausforderung
bringt den einzelnen in die Gefahr des Rückzugs in die
private Sphäre.

1.2 Der zweite Ort ist der Wohnbereich, in dem Christen
und Marxisten zusammen leben (Hausgemeinschaft, ge-
meinsame Altenhilfe etc.)

1.3 An diesen Orten ist es unumgänglich, über Sachprobleme
miteinander zu sprechen. Vorgegebene Institutionen
(Brigade, Gewerkschaft, Frauenforum) sind die vorge-
gebene Basis zum Dialog über Sachprobleme.

1.4 Es gibt auch eine Begegnung zwischen den Institutio-
nen, die sich aus dem Vorhandensein der verschiedenen
gesellschaftlichen Gruppen in einem Staat ergibt.
Dabei werden gegenseitig vorhandene Vorurteile korri-
giert und neue Einsichten vermittelt (z.B. Kirche
braucht einen Raum über das Kultische hinaus. Die
Christen haben ein anderes Verhältnis zum Eigentum).
Es könnte eine lohnende Aufgabe sein, diesem sich wan-
delnden Verhältnis zwischen den Institutionen einmal
nachzugehen.

1.5 Die hier beschriebene Begegnung auf verschiedenen Ebe-
nen nennen wir einen existentiellen Dialog. Dieser ist

zu unterscheiden von einem reflexiven Dialog, in dem versucht wird, eine Verständigung über theoretische Sachverhalte zu erzielen, die oft der Alltagswirklichkeit entrückt sind. Diese Unterscheidung gewinnt in unserer Situation Bedeutung, weil sie in den Begriffen ideologischer Dialog und praktische Zusammenarbeit sich wiederfindet.

2. So lautet die zweite These:

Ein reflexiver Dialog zwischen Christen und Marxisten findet z. Zt. in der DDR nicht statt. Das hat im wesentlichen zwei Gründe:

2.1 Die marxistisch-leninistische Partei geht von der These aus: Es gibt keine ideologische Koexistenz zwischen Christen und Marxisten, sondern nur kämpferische Auseinandersetzung. Damit ist ein offizieller Dialog nicht möglich. Diese Situation wird verschärft durch die Politik der friedlichen Koexistenz, die zu einer begrenzten Verständigung mit den Staaten kapitalistischer Gesellschaftsordnung führt, zugleich aber eine bewußte ideologische Disziplin erfordert. Ideologischer Dialog steht im Verdacht, die sozialistische Gesellschaft aufzuweichen. Das Christentum wird als ein Rudiment bürgerlicher Ideologie in der DDR angesehen, das keine gestaltende Kraft in der Gesellschaft beanspruchen kann. Das wäre unvereinbar mit der Führungsrolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.

2.2 Die Christen in ihrer Gesamtheit gesehen haben sich in den letzten 20 Jahren als dialogunfähig erwiesen und sind es z. T. noch heute. Ein festgelegtes Atheismusverständnis und ein Bemühen, Evangelium und Kirche reinzuhalten waren dem Dialog ebenso im Wege wie die Beschäftigung mit sich selbst und der Verteidigung kirchlicher Interessen. Nun, wo manche in der Kirche den

Dialog wünschen, ist die andere Seite nicht mehr bereit, ihn aufzunehmen. Allerdings sind auch die Voraussetzungen, Gegenstände und Ziele des Dialogs bei den kirchlichen Partnern weithin ungeklärt.

3. Daraus ergibt sich eine dritte These:

Aufgabe der Gemeinde ist es, den Christen ihre dialogische Existenz bewußt zu machen.

3.1 Es ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde, nicht ein traditionell und inhaltlos gewordenes Evangelium unablässig zu wiederholen, sondern sich einzusetzen für ein menschliches Miteinander und dessen Voraussetzungen zu klären. Die Gemeinde sollte der Ort sein, wo die dialogische Existenz im Gespräch miteinander geübt wird.

3.2 Daraus ergibt sich die Konsequenz, die Lebensformen der Gemeinde zu ändern und neue vielfältig zu entwickeln, obwohl traditionelle Formen auch eine Plattform des existentiellen Dialogs sein können.

ÖKUMENISCHES INSTITUT BERLIN
beim Ökumenisch-missionarischen Amt

Dr. J. Althausen

1017 Berlin, am 6.5.72
Georgenkiechstr. 70
Tel. 5583 271

An die Teilnehmer der
Arbeitsgemeinschaft
'Dialog und Mission'

394/72 A/B₃

Liebe Brüder und Schwestern!

Wie verabredet treffen wir uns zur nächsten Sitzung der
Arbeitsgemeinschaft 'Dialog und Mission' am 16. 6. 72
von 9 - 16 Uhr in unserem Hause.
Prof. Samartha wird unter uns sein. Außerdem arbeiten wir
an unserm Abschlusdokument.

Ich hoffe, Sie müssen nicht absagen.

Herzliche Grüße

Ihr

Althausen

Anlage: Protokoll

Arbeitsgemeinschaft 'Dialog und Mission'
beim Ökumenischen Institut Berlin

Protokoll
der 4. Tagung am 23. 5. 1972

Anwesend: Albrecht, Althausen, Becker, Behm, Blauert, Cunz,
Hennig, Hoekendijk, Hoekert, Klätte, Meckel, Orland,
Rohkohl, Rottmann, Schiewe, Schottstädt, Schülzen.

1. Allgemeines

Die Zusammenkunft dient der Besprechung des von Althausen vorgelegten Entwurfs für ein Abschlußdokument sowie einem Gespräch mit Prof. Hoekendijk, der aus herzlichste begrüßt wird. Da in diesem zweiten Teil allgemeine Fragen behandelt werden, wird nur der erste Teil der Sitzung protokolliert.

2. Abschlußdokument

- 2.1 In der ausführlichen Diskussion zum Entwurf "Mission als Dialog" wird vor allem deutlich, daß die in den Kapiteln IV und V zusammengefaßten Aussagen nur unzureichend in Beziehung gesetzt sind zu den grundsätzlichen Überlegungen in Kapitel I - III. Die Anwendung auf unsere Situation sollte noch profilierter ausfallen und die "Salzfunktion" der Christen in der DDR und ihrer Gesellschaft hervorheben (Schottstädt).
- 2.2 Es besteht Einmütigkeit darüber, daß die induktive Methode der Darstellung unserer Arbeit dienlich wäre. Dementsprechend sollten die Kapitel umgestellt werden. Ein Vorschlag von Hoekendijk unterstützt das besonders.
- 2.3 In weiteren Bemerkungen wird darauf hingewiesen, daß bei der Benutzung des Wortes Dialog besser zwischen den Denkebenen unterschieden werden muß: Anthropologisches Grundmodell, reflexiver Dialog, Dialogpraxis in der DDR (Schülzen). Auch über die Mission ist nicht differenziert gehandelt worden. (Behm, Blauert, Hoekendijk).
- 2.4 Als Ergebnis der Aussprache wird festgestellt: die in IV und V angesprochenen Probleme müssen auf der Basis einer etwas genaueren Situationsanalyse und im Blick auf die Chancen des Dialogs noch einmal gründlich überarbeitet werden. Sie sollen am Anfang des Berichtes

stehen. In einem zweiten Teil sollen die anthropologischen Fragen des Dialogs abgeleitet werden, die in einem dritten Teil im Blick auf die christologisch begründete Mission reflektiert werden müßten. Dabei ist insgesamt immer klar zum Ausdruck zu bringen, ob und wann von *modus operandi* gesprochen wird und wann grundsätzliche Gedanken angestellt werden.

3. Weiterarbeit

3.1 Behn, Cunz, Schülzen werden gebeten, zur nächsten Sitzung am 16. 6. einen Entwurf für den neuen ersten Teil des Dokuments vorzulegen (vgl. 2.4). Die Erarbeitung der anderen Teile kann erst danach erfolgen. Hierzu sollen weitere Schritte am 16. 6. verabredet werden.

3.2 Tagesordnung für die 5. Tagung am 16. 6., 9-16 Uhr:

1. Referat Samartha: Theologische Ergebnisse und Erfahrungen des Dialogs mit Nichtchristen in Asien.
2. Vorlage des ersten Teils für das Abschlußdokument.
3. Festlegung der nächsten Schritte.

3.3 Am 27. 11. 72 soll eine 6. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft durchgeführt werden. Es wird angestrebt, danach die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft zu beenden.

Berlin, den 6.6. 72
Bg

Alffmeyer

Arbeitsgemeinschaft "Dialog und Mission"
beim Ökumenischen Institut Berlin

Protokoll der 3. Tagung am 25. 1. 72

Anwesend: Albrecht, Althausen, Behm, Blauert, Hennig,
Rottmann, Schiewe, Schreck, Schülzgen

Nach der Eröffnung durch Althausen wird die TO wie folgt
festgelegt: 1. Diskussion der Thesen von Behm über
theologische Voraussetzungen zum Dialog.
2. Diskussion der Thesen von Rottmann/Schiewe
über Dialog und Mission.
3. Weiterarbeit.

1. Behm-Thesen. Einführung

- 1.1 In der Einführung zu seinen schriftlich vorgelegten Thesen weist Behm darauf hin, daß hier der Versuch unternommen werden sollte, eine möglichst objektive Darstellung theologischer Ansätze für das Dialog-Verständnis zu bieten.
- 1.2 Die erste unter I aufgeführte Spielart ist ziemlich weit verbreitet und korrespondiert häufig mit dem unter II angegebenen Ziel. Die zweite Spielart von I ist besonders in der ökumenischen Diskussion verbreitet, die dritte steht oft bei kirchlichen Verlautbarungen Pate.
- 1.3 Die Rede von der revelatio generalis war seit Barth weithin verpönt. Immerhin haben sie Althaus, Elert und Schlatter durchgehalten. Barth selbst war nicht konsequent. Vgl. dazu KD II,2 615; III,1 464; III,2 336. Zu unterscheiden sind revelatio generalis und natürliche Theologie. (Vgl. unter diesem Gesichtspunkt besonders II 2. Spielart.)
- 1.4 Wenn nach einem theologischen Verständnis von Dialog gesucht wird, müssen die Natur, die Geschichte und die Einzelsexistenz stets im Gespräch bleiben. Das ist in II 1. Spielart aufgefangen. Den wichtigsten Akzent legt Behm jedoch auf die 2. Spielart von II. Sie gebe die beste Basis für ein sachgemäßes Verständnis von Mission ab. Gegen den Vorwurf einer soteriologischen Verengung oder gegen den einer methodistischen Verengung wäre zu sagen: Wenn die Wirklichkeit so ist, muß man sie auch akzeptieren.

Beide Spielarten in II bedürfen einer christologischen Weiterführung. Das ist bei den Thesen auf S. 3 am Schluß versucht worden.

2. Behm-Thesen. Aussprache

2.1 Aus mehreren Anfragen ergibt sich die Beobachtung, daß die verschiedenen Spielarten nicht unbedingt alternativ sein müssen. Behm macht demgegenüber darauf aufmerksam, daß eine Thesenreihe zur Differenzierung immer auseinanderfallen muß. Natürlich gebe es Synthesen in verschiedener Form.

2.2 Aus der Beobachtung, daß auch die Ziele I und II nicht unbedingt alternativ verstanden sein müssen, ergibt sich ein Gespräch über das Ziel des Dialogs im Kontext der Frage nach dem Verhältnis von Dialog und Mission. Dazu wurden folgende Gedanken geäußert und mehr oder weniger akzeptiert:

-1 Auftrag und Ziel des christlichen Partners im Dialog sind gleich. Er hat seine Existenz zu verwirklichen, Salz der Erde zu sein. Das geschieht im Blick auf die Menschwerdung des Menschen (II in den Behm-Thesen). Aber eben dies ist christologisch zu begründen. Dazu vgl. das Aide-memoire von Zürich Pkt. 10. und andere Teile der ökumenischen Diskussion.

-2 Eine Rede vom universalen Christus besagt: Christus wirkt überall in der Welt. Näheres über ihn wird nur durch Offenbarung klar. Diese Aussagen treffen sich in der Konsequenz mit dem Wissen um die revelatio generalis. Hier ist das Anliegen der Behm-Thesen zu erkennen.

-3 Wenn diejenigen, die etwas von der Christusoffenbarung wissen, mit anderen sprechen, ist das ein missionarisches Unternehmen. Insofern hat ein Dialog, den sie führen immer etwas mit Mission zu tun.

-4 Hier stellt sich dann aber noch einmal die Frage nach dem Ziel. Soll der christliche Dialogpartner darauf aus sein, den anderen zum Glauben zu bringen oder hat er nur Menschlichkeit zu fördern? Ergibt sich in diesem Zusammenhang nicht doch eine abschließende Alternative zwischen I und II der Behm-Thesen?
Die Frage wurde nicht abschließend beantwortet.

2.3 In einer Zusammenfassung der Aussprache wird festgestellt:

-1 Theologisch-grundsätzlich wird Zürich 10 in etwa als Basis für den Dialog angesehen. Die revelatio generalis ist hier eingeschlossen.

- 2 Methodisch-praktisch empfiehlt es sich, die revelatio generalis als Ausgangspunkt für den Dialog zu verstehen.
- 3 Die in diesem Denkfeld geführte Diskussion versucht, die im ZA-Papier von Addis Abeba Pkt. 13 gestellten Fragen weiterzuführen.
- 4 Ob die Behm-Thesen die heute vorhandenen Standpunkte richtig abgrenzen, bleibt offen. Umso mehr wird Behm für diese Vorarbeit zum Gespräch in der Arbeitsgemeinschaft gedankt.

3. Thesen über "Dialog als Mission" von Rottmann und von Schiewe

3.1 In einer Einführung zu seinen Thesen führt Rottmann folgendes aus:

- 1 Die Verpflichtung zum Dialog liegt im Worte Gottes.
- 2 Von Gen. 1,27 her ist Antwortgeben Lebenselement des Menschen.
- 3 Dialog ist Lebensweise des Volkes Gottes.
- 4 Diese drei Grunderkenntnisse werden in den Thesen auf dem Hintergrund unserer Situation entfaltet und durch kritische Rückfragen an die Mission weitergeführt.

3.2 Schiewe erläutert seine Thesen. Sie unterscheiden sich von denen Rottmanns vor allem dadurch, daß sie von der Frage nach dem "Mehr" der Mission ausgehen. Sie verstehen sich in der Reihenfolge in dem Schema These-Antithese - Synthese.

3.3 Im Anschluß an die Rottmann-Thesen wird neben einigen Einzelheiten vor allem über die Rolle der Kirche im missionarischen Dialog-Verständnis diskutiert und festgestellt:

- 1 In unserer Situation machen wir die Erfahrung, daß christliche Existenz nicht außerhalb des Leibes Christi möglich ist.
- 2 Wenn heute so viel von Dialog geredet wird, soll damit auf die Situationsbezogenheit christlicher Existenz hingewiesen werden.
- 3 Im Gegenüber zu einem statischen Kirchenverständnis, das wir noch allenthalben finden, kann Dialog nur von einer funktionalen Ekklesiologie her gedacht werden. Das entspricht den Notwendigkeiten, vor die sich die Theologie heute gestellt sieht.

- 4 -

3.4 Im Anschluß an die Schiewe-Thesen wird neben einigen Verstehensfragen vor allem über das Verhältnis von Dialog und Mission diskutiert und festgestellt:

- 1 Die Synthese ist nicht voll gelungen. Erst im Lichte der Ott-Interpretation von Dialog ist sie voll zu verstehen.
- 2 Wo vom Dialog die Rede ist, ist Zeugnis nicht im Blick. Umgekehrt aber muß an den Dialog gedacht werden, wo vom Zeugnis die Rede ist. Insofern sind Dialog und Mission nicht zwei Größen, die in einer balanzierten Synthese verbunden werden können.
- 3 In der Risikospanne, die jeder Dialog enthält, profiliert sich Zeugnis (vgl. Rottmann-These 5).

4. Weiterarbeit

4.1 Wie verabredet soll versucht werden, durch Einladung an Dr. Samartha noch einen weiteren Arbeitsgang zu erledigen: Theologische Ergebnisse des Dialogs mit anderen Religionen.

4.2 Für ein danach zu erstellendes Abschlußpapier wird festgestellt:

- 1 Die Arbeitsgemeinschaft diene in erster Linie der eigenen Klärung und der Diskussion untereinander. Daher müssen offene Fragen formuliert werden.
- 2 Das Dokument wird nicht zur Weitergabe nach Genf geschrieben.
- 3 Die Disposition: Herausforderung
Dialog als Existenzweise des Menschen
Christologische Überlegungen
Dialog als Kritik an der Mission
erscheint ungünstig. Zunächst soll versucht werden, mit den Einstiegsfragen: Was ist Dialog?
Was ist Mission?
zu arbeiten.
- 4 Althausen wird gebeten, einen Entwurf auszuarbeiten, der auf der nächsten Tagung zur Debatte steht.

Berlin, den 6. 4. 72
A/Bg

Beffau

Postskript S.5

Postskript des Protokollanten:

Da die Vorarbeiten für die Tagung vom 7./8. 3. 72 nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnten und Dr. Samartha den Termin nicht mehr frei hatte, kann die vierte Tagung der Arbeitsgemeinschaft nicht zu dem vorgesehenen Termin stattfinden. Es wird zum 23. 5. 72 eingeladen, um das Abschlußpapier zu verabschieden, und zum 16. 6. für die Sitzung mit Dr. Samartha. Beide Sitzungen sollen von 10 - 16 Uhr dauern. Am 23. 5. wird Prof. Hoekendijk unter uns sein. Er wird gebeten, einige kritische und würdigende Bemerkungen zu dem Entwurf zu sagen. Für uns soll das eine Gelegenheit sein, Prof. Hoekendijk kennenzulernen.

A.

ÖKUMENISCHES INSTITUT BERLIN
beim Ökumenisch-missionarischen Amt

Pastor
Dr. J. Althausen

an die Teilnehmer
der Studienarbeit über
'Dialog und Mission'

1017 Berlin, am 9. 12. 1971
Georgenkirchstr. 70
Tel. 5383 271
664/71 A/Bg

Liebe Schwestern und Brüder!

In der Anlage schicken wir Ihnen das Protokoll unserer zweiten
Zusammenkunft und erinnern Sie zugleich an den nächsten Termin,

den 25. 1. 72, 10 - 16 Uhr
im Haus der Berliner Mission.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen für die Advents- und
Weihnachtszeit.

Ihr

Beffert

Anlage

ARBEITSGEMEINSCHAFT "DIALOG UND MISSION" beim
Ökumenischen Institut Berlin

Protokoll der 2. Tagung 22./23. 11. 1971

1. Teil

"Dialog als Existenzweise des Menschen
(in philosophischer und theologischer Sicht)?"

I. Referat zum Thema von Prof. Heinrich Ott / Basel

Das Referat ging von der Hauptthese aus: Dialog beschreibt die Grundstruktur des Menschseins überhaupt. Dialog hat eine ontologische Grundbedeutung. Martin Buber sagt: Die Ich-Du-Beziehung hat die Prävalenz vor der Ich-Es-Beziehung. Es ist die Erzwirklichkeit.

Bei einer Betrachtung des Dialogs ist sodann zu unterscheiden zwischen dem existentiellen Dialog und dem reflexen bzw. intellektuellen Dialog, der ein paradigmatischer Ausschnitt des existentiellen Dialogs ist.

1. Der existentielle Dialog

1.1 Grundkategorie der menschlichen Geschichtlichkeit ist nicht das Thema "Substanz-Akzidenz", sondern das "Zwischen" der Menschen.
Im "Substanz-Akzidenz"-Schema werden die Partner (A und B) für sich, d. h. isoliert existent und geschichtlich gedacht. Psychologische Gegebenheiten und Gesprächsinhalte bzw. -ergebnisse sind Akzidenzien zur Substanz der Partner. Dagegen ist bei dem anthropologischen Dialog-Schema festzustellen: Die Geschichtlichkeit der Existenz liegt in dem "Zwischen", in der Beziehung der beiden zueinander. Ein Dialog-Ergebnis ist nicht aufteilbar, sondern gehört beiden. Von "Zwischen" kann auch da geredet werden, wo kein Dialog im engeren Sinne stattfindet.

1.2 Das "Zwischen" wird charakterisiert durch Reziprozität. Sie drückt sich in der Grundformel aus:

Ich meine Dich. Und Du weißt es. Und ich weiß, daß Du es weißt, Und Du weißt, daß ich das weiß.

Reziprozität ist in diesem Sinne eine Urerfahrung, die ich befragen, aber nicht hinterfragen kann. Sie ist das spezifisch Menschliche. Sie läßt sich zwar auch im Gespräch mit hochentwickelten Tieren feststellen, nicht aber gegenüber Computern. Darum ist auch das vom Dialog her bestimmte anthropologische Grundmodell dem "Apparate"-Modell vorzuziehen.

- 1.3 Ein weiteres wesentliches Kennzeichen des Dialogs ist die Offenheit. Ich bin ein Ich, der andere ist ein Du, also nicht mein Ich. Zu meinem Ich gehört aber das, was der andere über mich weiß oder von mir denkt. In mir ist deshalb mehr, als das, über das ich verfüge. Mein Ich ist letztlich für mich unverfügbar. So ist die Beziehung zwischen Ich und Du auch eine Beengung.

Im Zwischen geschieht das jeweils Neue, etwas Unableitbares. Diese Offenheit, die keine Leere ist, ist Grundstruktur des Dialogs.

- 1.4 Das bisher über den Dialog Gesagte ist nicht nur individualistisch zu verstehen. Der Kontext der Ich-Du-Beziehung ist die Gesellschaft. Eine Isolierung des Individuellen vom Gesellschaftlichen wäre eine Abstraktion sowohl für die eine als auch für die andere Seite.

2. Der reflexive oder intellektuelle Dialog

- 2.1 Jeder wesentliche Dialog ist nur mit Vertrauen möglich. Die meisten Erkenntnisse sind verifizierbar. Aber auch wo eine intersubjektive Transmittierung unmöglich ist, ist die Rationalität nicht ausgeschaltet. Sie wird dadurch begründet, daß zwischen den Partnern Vertrauen besteht.
- 2.2 Jeder wesentliche Dialog vollzieht sich in der logischen Struktur von Frage und Antwort. Etwas verstehen, heißt es auf eine mögliche Frage verstehen. Eine Frage verstehen heißt, sie als meine eigene Frage verstehen. (Nach Gadamer "Wahrheit und Methode"). Diese Logik des Dialogs bewährt sich gerade auch im Dialog über historische Distanzen hinweg.
- 2.3 Jeder wesentliche Dialog begründet eine Interpretationsgemeinschaft.
- 2.4 Die hermeneutische Differenz der Partner darf im Dialog nicht übersehen werden. Jeder hat seinen Horizont. Im Dialog wird über-setzt im wahrsten Sinne des Wortes. Der Vorgang ist beim interkulturellen Gespräch besonders zu beachten. Beim Über-setzen ereignet sich in jedem Fall ein Bedeutungszuwachs sowie ein Bedeutungsverlust.

Nebenbemerkung: Um der Über-setzungs-Schwierigkeiten willen bedarf es gelegentlich einiger Hilfsmittel. Bewährt hat sich die Paraphrase, die die Frage des Partners wiederholt, ehe darauf geantwortet wird. Eine exakte Sicherheit, ob ich den anderen verstanden habe, gibt es jedoch nicht. Dialog ist immer von Hoffnung getragen.

- 2.5 Beim Verstehen entsteht ein neues Bezugssystem bei-
der Partner. Es vollzieht sich eine Horizontver-
schmelzung.
- 2.6 Der bewußt geführte Dialog impliziert eine bestimmte
Moral, eine dialogische Haltung. Sie wurde in mittel-
alterlichen Disputationen besonders kultiviert (z.B.
bei Thomas von Aquin).

3. Die Bedeutung des Dialogs für die Theologie

- 3.1 Glaube ist ohne Dialog nicht denkbar. Die anthropo-
logische Kategorie des Dialogs ist möglicherweise
am meisten angemessen, das Verhältnis Gott-Mensch zu
beschreiben. Freilich ist dabei deutlich zu unter-
scheiden. Das Du "Gott" ist nicht gegenüber, sondern
umfassend. Deshalb ist der "vertikale" Dialog etwas
anderes als der "horizontale", obwohl auch er ein
Dialog ist.
- 3.2 Das christliche Gottesverständnis und das dialogische
Menschenverständnis sind aufeinander bezogen. Ethik
ist davon abzuleiten.
- 3.3 Dialog impliziert ein neues Verständnis von Mission.
War man bisher in der Regel von der Vorstellung ausge-
gangen, daß die Kirche der Ort ist, in dem Heil ge-
schieht. So will der Dialog nur dazu beitragen, dem
Partner ein neues Grundverständnis seines Lebens zu
über-setzen. Grundlagen des neuen Verständnisses von
Mission sind vor allem zwei Erkenntnisse:
- 3.31 Man kann Gott überall zur Sprache bringen.
Menschen können grundsätzlich miteinander kommu-
nizieren. (communicatio gentium).
- 3.32 Christus ist größer als der, den wir verstehen.
Er kann überall zur Sprache gebracht werden, weil
er schon da ist. Die universale Christologie
oder die Rede vom "größeren Christus" hat ver-
schiedene Spielarten, beherrscht aber im wesent-
lichen die Theologie der Gegenwart.

II. Diskussion zum Referat von Prof. H. Ott

In der Diskussion beschäftigte sich die Arbeitsgemeinschaft
mit der theologischen Bedeutung der Erkenntnis, daß Dialog
die Grundstruktur des Menschen ist. Sie wurde zunächst
an den Fragen geprüft:

1. Wo ist Wahrheit ontologisch zu finden?

Die Primärwirklichkeiten des menschlichen Daseins haben
nicht nur ihren Erkennungsort, sondern auch ihren Seins-
ort im Dialog. Das bedeutet auch, daß durch den Erkennt-

nisvorgang Veränderung geschieht. Wenn Offenbarung Personsein in der Geschichte ist, ist auch im Blick auf sie der Dialog der Seinsort. So ist das dialogische Wirklichkeitsverständnis auch konstitutiv für theologische Arbeit wie für die Mission. (Vgl. Bonhoeffer, Akt und Sein)

2. Wo entsteht Gott als Person?

Ich wende mich Gott zu, indem ich "Du" sage. Gott ist kein "Subjekt". Zum Verständnis dieser These kann Psalm 94,9 helfen.

3. Trifft das Dialog Modell die Wirklichkeit voll?

Es beruht auf menschlichen Primärerfahrungen. Wer diese abstreitet, hat die Hoffnung aufgegeben, etwas Neues oder überhaupt etwas zu erkennen. Insofern ist er ein Nihilist. Wer dialogisch existiert, entscheidet sich für die optimistische Offenheit, Wahrheit zu erfahren.

Dabei ist die gesellschaftliche Bindung nicht abzustreiten. Von daher muß beobachtet werden, wie schwer es gelegentlich ist, einen Dialog zu führen. Die Erfahrung lehrt aber überall, daß "die schickliche Stunde des Dialogs" relativ selten ist. Und gerade angesichts dieser Tatsache ist daran zu denken, daß Verhärtung oder Einkapselung sowie Verschließung nicht die Grundstruktur des Menschen verändern können.

4. Wenn die Wahrheit im "Zwischen" ihren Seinsort hat, wie ist es damit im Dialog zwischen Gott und Mensch?

4.1 In der Begegnung Gott-Mensch gibt es Epochen. Die Bibel zeigt Gottes Geschichte mit dem Menschen. Sie geschieht bis in unsere Tage. Auch hier ereignet sich zwischen Gott und Mensch stets das Neue. Trotzdem: Es ist Gottes Geschichte. Er ist umfassend.

4.2 Gott wird mit dir etwas im Bezug auf den Sinn deines Lebens. So verändern wir Gott, indem wir ihn erkennen.

In einem weiteren Gesprächsgang wurden die christologischen Implikationen der dialogischen Grundkonzeption behandelt sowie die Folgerungen, die sich daraus für die Missiologie ergeben.

5. 2. Zt. lassen sich mehrere Spielarten einer Christologie des "größeren Christus" feststellen.

1. Teilhard de Chardin. 2. Bonhoeffer. 3. Sittler.

4. Panikkar. 5. Zürich-Aidmemoire über den Dialog.

Bei einer Bewertung wird die Frage gestellt, ob damit nicht doch wiederum eine falsche Lehre von der revelatio generalis eingeführt wird.

Die Prüfung des "Missio-Dei-Konzepts" ergibt, daß die eine Reihe guter Ansätze verdeutlicht. Leicht mißverständliche Thesen, z. B. über die revelatio generalis, werden möglichst vermieden. Andererseits entsteht dadurch eine gewisse Einseitigkeit, die auch als Unvollständigkeit empfunden werden muß.

Für eine dialogisch verstandene Mission gibt es nur vier mögliche Grundkonzepte:

- Eine universale Christologie
- Eine Lehre von der zöliakalen Offenbarung
- Den religiösen Pluralismus
- Den konsequenten Humanismus

In einem letzten Gesprächsgang wird die hermeneutische Differenz und die Horizontverschmelzung aufgegriffen. Dazu wird die Frage gestellt:

- 6. Ist es möglich, schwarz zu denken?

Von der Struktur des Dialogs her ist das im Prinzip nicht abzulehnen. Wenn es zu echter Horizontverschmelzung kommen soll, muß es möglich sein, wie der andere zu denken, ohne seine Ausgangsposition zu verleugnen. Allerdings geschieht ein Dialog dieser Art sehr selten.

Zusammenfassend lassen sich folgende Grunderkenntnisse aus der bisherigen Arbeit der Arbeitsgemeinschaft ableiten:

- Der Dialog ist die Wirklichkeit menschlichen Daseins.
- Das hat seine Konsequenzen für unser Verständnis von Glauben.
- Für die Mission entspricht dem eine unitarische Christologie.
- Die Praxis muß an vielen Stellen darauf hin überprüft werden, ob sie der Dialogstruktur des Menschen gerecht wird.

2. Teil

"Dialog als Existenzweise des Menschen
(aus praktischen Erfahrungen)"

I. Referat zum Thema von F. Hartmut Gruber / Hohenbruch

Das Referat ging von der Beobachtung aus, daß der Dialog zwischen Christen, mit Nichtchristen und auch sonst in der DM wenig entwickelt ist. Vielmehr müsse man überall feststellen, daß die Neigung vorherrscht, einer Minorität die Meinung der Majorität aufzunötigen.

1. Im einzelnen wurde dazu besonders ausgeführt:

- 1.1 Ein wesentliches Hindernis für den Dialog sind die überall anzutreffenden Vorverständnisse. Sie sind schon in der Kirche so verbreitet - was wunder, daß man sie auch anderswo findet. "Das Bild, das von mir

gemacht wird, stiehlt mir meine Zukunft, indem es sie besetzt." (Sölle) Dagegen sollte bedacht werden: Das zweite Gebot halten schafft Freiheit.

1.2 Minoritäten haben ein starkes Mehrwertgefühl. Sie werden auf ihre Existenzberechtigung angefragt. Darum entstehen in ihren eigenen Reihen große Spannungen zwischen denen, die mit den anderen gehen können und wollen und denen, die bewahren wollen, was die Tradition übermittelt hat. Dagegen sollte man lernen, die eigene Gruppe aus der Sicht der anderen zu sehen. So wird man kritisch und dialogfähig.

2. Über Möglichkeiten des Dialogs mit Nichtchristen führte der Referent aus:

2.1 Am Arbeitsplatz kommt es selten zu Gesprächen über Glaubensfragen, auf dem Lande noch eher als in der Stadt. Die Schulsituation bietet mehr Möglichkeiten, hat aber ihre Schwierigkeiten, weil hier besondere Abhängigkeitsverhältnisse vorliegen. Da man relativ wenige Hilfestellungen gibt, sollte man der Frage besonders Aufmerksamkeit schenken: Dialoge zwischen Eltern und Schule suchen. Auch gesamtkirchliche Dialoge wären gut, wenn sie realistisch sind und von den Eltern gedeckt werden.

2.2 Ein Dritter ist immer eine gute Hilfe für den Dialog Christen-Nichtchristen.

2.3 Besonders gute Gelegenheiten bieten die Situation im Krankenhaus und in der Eisenbahn. Die Anonymität ist hier ein Schutzmittel, der den Dialog fördert.

2.4 Die Situation ist für offizielle Gespräche denkbar ungünstig. Es gibt zu viele Festlegungen auf beiden Seiten. Hier könnte man eher von einer Frontsituation sprechen.

2.5 Der Ortspfarrer ist nur sehr selten gefragt, weil man von ihm nichts mehr erwartet.

2.6 Für Außenstehende ist der Handsiedler der häufigere Gesprächspartner als das Gemeindeglied.

Insgesamt gilt es zu bedenken: Die Gemeinde ist das Übungsfeld für den Dialog. Sie ist aber auch der Ort der Wahrheitsfindung, der Wahrheit, die nur angesichts des Gegenübers gesagt werden kann.

II. Diskussion zum Referat Grüber

Die Aussprache über das Grüber-Referat spielte sich in drei Phasen ab.

1. Welchen sind Ausgangsposition und Ziel der Christen für den Dialog mit anderen Menschen?

Der "Missionsbefehl" Mt. 28 kann zumindest in seiner traditionellen Interpretation nicht als Ausgangsposition für ein dialogisches Verständnis des Christseins verstanden werden. Ebenso ungeeignet erscheint die Rückbesinnung auf irgendeine Glaubensgewißheit, obwohl Unsicherheit oft genug in der Geschichte zu unsachlichen Verhalten der Christen geführt hat. Auch die meist noch anzutreffende Zielvorstellung, als sei der wichtigste Zweck der missionarischen Verkündigung der Bau der Kirche, erscheint im Lichte universal verstandener Christologie und im Blick auf das verheißene Heil der Welt zu eng geführt.

Ausgangsposition der Christen kann in jedem Fall nur die ihnen geschenkte Freiheit in Christus sein. Das ist im "Missionsbefehl" angelegt, der mit dem Satz beginnt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Wo Freiheit in Christus realisiert wird, entsteht Menschlichkeit als dialogische Existenz. Das wird Chance und Grundgestalt missionarischer Wirksamkeit der Christen auch in der DDR sein.

2. Gibt es Dialog in unserer Situation?

In einem analytischen Teil des Gesprächs müssen die Teilnehmer der AG feststellen, daß ein wirklicher Dialog zwischen Christen und Nichtchristen so gut wie gar nicht stattfindet, auch nicht in der christlichen Weise. Wenn daran Strukturen der Gesellschaft oder Verhaltensweisen der Marxisten schuld sind, so sicher auch in Reaktion auf Haltung und mangelnde Dialog-Bereitschaft der Christen.

Trotz dieser negativen Feststellung möchte man sagen zu können: Die Partner schweigen sich in unserer Situation aneinander daran.

Welches Verhalten ist für die Christen aus der Analyse abzuleiten?

3.1 Menschlichkeit verwirklichen ist ein Stück Dialog.

3.2 Verantwortliches Sich-aneinander-Daran-Schweigen muß die jeweilige Situation und die Verantwortung dafür ständig reflektieren.

3.3 Im schweigenden Dialog gilt es zuerst zu hören.

3.4 Der Dialog ist in unserer Situation nur für den möglich, der in der Gruppe steht, die ihn trägt, ihm Übungsfeld ist und Ort der Wahrheitsfindung.

3.5 Es kommt vor, daß die Partner Bereitschaft zeigen, die Christen aber die Gelegenheit nicht erkennen. Darum ist Offenheit stets sehr nötig.

3.6 Dialog muß immer gleichzeitig auf mehreren Ebenen gefunden werden, d. h. auch auf der kirchenoffiziellen Ebene.

Berlin, den 9.12.71

Johannes Allert

DIACHRONISCHES INSTITUT FÜR THEOLOGIE
beim Ökumenisch-missionarischen Amt

Konzept

Dr. W. Altmeppen

1017 Berlin, am 2.6.71

Georgenkirchstr. 70

Tele. 5383 271

266/71 A/Bg

Liebe Schwestern und Brüder!

Die erste Zusammenkunft unserer Arbeitsgemeinschaft zum Thema 'Dialog und Mission' hat folgendes Ergebnis erbracht. Wir machen weiter.

Das soll in 5 Schritten geschehen:

1. Referat und Diskussion zum Thema 'Dialog als Existenzweise des Menschen' (philosophische und theologische Aussagen und Reflexionen).
2. 'Dialog als Existenzweise des Menschen' (praktische Erfahrungen und Anregungen).
3. Gemeinsame Arbeit an einer Thesenreihe zum Thema 'Mission als Dialog'.
4. Ergebnisse des Dialogs mit Menschen anderen Glaubens in anderen Kontinenten (Berichte und Auswertungen).
5. Zusammenfassung und Abschluß.

Für den ersten und zweiten Arbeitsgang ist der nächste Termin vereinbart worden: am 2. 11. 71, 10 Uhr bis 3. 11. 71, 4 Uhr.

Für den 3. Arbeitsgang ist der Termin vereinbart worden: 25. 1. 72, 10-16 Uhr.

Für den 4. und 5. Arbeitsgang ist vereinbart worden: 2. 3. 72, 10 Uhr bis 8. 3. 72, 12 Uhr.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie die Termine vermerken würden. Sollten Sie sich wegen der Referenten, die angesprochen werden müssen, ändern, würden Sie rechtzeitig Bescheid bekommen.

Wir sind ganz froh über den Verlauf der ersten Sitzung. Es ist allen Beteiligten danklich geworden, wie sehr die Thematik unsere eigene Sache meint. Hoffentlich gelingt es uns, in dieser Weise weiter miteinander im Gespräch zu bleiben. Alle, die nicht daran teilnehmen konnten, diesen Brief über unser Gespräch, sind noch einmal herzlich eingeladen, noch einzusteigen. Wir werden Sie alle auch weiterhin mit einschlägigem Material versorgen, soweit das möglich ist.

Ich darf Sie alle herzlich grüßen und Ihnen vor allem auch für die Sommerpause alles Gute wünschen, und verbleibe

Ihr

Altmeppen

Dialog

Adolf Weber
10. - 21. 1. 71

: Partnerschaftserklärung und Kriterien

Titel: „Der Ökumenische Rat der Kirchen und der Dialog mit Menschen
anderer Glaubensrichtungen und Ideologien.“

1. Begründung aus der Ökonomie.

- a) Christen leben überall in pluralistischen Gesellschaften
- b) Auf der Suche nach Frieden, Gerechtigkeit und Zukunft stehen alle unter
dem gleichen Druck. - Zwang -> kein zu einer gemeinsamen
menschlichen Gemeinschaft.

2. Theologische Begründung.

Unser Glaube führt uns heraus aus der Isolation und hin zu anderen Menschen.
Christus befiehlt uns zum Dialog.

3. Mit Verweis auf Appala: Das bedeutet keinen Verlust der eigenen Identität an Christus

4. kein neues Unternehmen.

Nur ist der organisierte Dialog.

Beispiele: ÖRK - Juden

ÖRK - Muslime

Konsultationen Mexiko 1963

Kandy 1967

Regional -> Ökumenische Kirchenkonferenz

Gesamtökumenische Kirchenkonferenz

Ständemethoden

Christen - Moslems

Jahres 1970 - Hindus, Buddhisten, Christen, Muslime.

5. Hintergrundpunkt: 1. Standpunkt des Glaubens an Jesus Christus wird
die Verpflichtung, diesen Glauben zu bezeugen,

2. Achtung der Integrität des Partners.

Dialog ist also nicht Beherrschung, sondern das Eintragen des Glaubens in die Beziehung ist unipolar.
Dialog stellt aber die Frage nach dem Weg der Wahrheitsfindung auf / vorausgesetzt oder im Prozess gefunden
Dialog ist nur auf praktische Zusammenarbeit.

6. Ergebnisse: 1. Gemeinsame Mundkurve -> gemeinsames Interesse daran wird im
Dialog ausgedrückt. keine Trennung von geistlich + materiell

2. Dialog ist ein Prozess neuen Vertrauens zu gewinnen

3. Dialog verleiht neue Dimensionen des gegenseitigen Verständnisses + der Beziehungen.

4. Dialog ist ein Zeichen der Hoffnung.

Früher: Praktische Erfahrungen und Fertigkeiten.

Grundschulische

Dialog mit Theologen / Organisations. findet nicht statt sondern Ausdenken der Meinung.
Sie meinen es ernst, aber wir haben einen festen Grundpfeiler. ->
Hilfsform der Anerkennung.

Majorität + Minorität.

Vorurteil / Bild /

Festgelegtes Rollenspiel.

Vorurteilswörter (vorurteilbare Interpretationen).

Wahrheitsfindung ist eine Sache von überzeugenden Dingen.

Minoritätenprobleme: Eigenheit beibehalten (Individualität).
Anpassen auf die andere (gemeinsame Sache).

Einzelner + Gruppe: der Einzelne hat sein Geschick.

Spätere

der Einzelne wird
neutralisiert

mit Mittelschulen

Arbeitsplatz - Glaubensfragen.

Aufbau / Organisations - Glaubensfragen.

} der christliche Bildung.

Erziehungsmaßnahmen - Pläne für!

Hilfe für die Kinder -

2 stufte festgelegte Arbeitsgemeinschaften.

Oben klarer - Dialog zwischen Kirche + Staat als

Voraussetzung für Dialog Eltern - Schule.

Verlagerung

Es entscheiden die, die Wahl-Befragungen.

Der christliche Mann mit Dialog / dritter Ort.

Balun + Wankelmut

- Lösung aus der Position, nicht belügt.

Dialog zur Klärung.

offizielle Dialoge

- Partner als Gruppenleiter

Arbeitsgruppen werden aus der eigenen Gruppe hervorgeh.

Konversation.

|| Randnitter wird der Gesprächspartner für Aufmerksamkeits. - nicht Partner

mit der festgelegte Wort.

a Gruppe als Beziehung ||

|| Grundschule als Ort der Wahrheitsfindung.

Frage - wer?

Erwartungen - Meines Erwarteten -

Minoritätenproblem - nicht nur sozial

⑧

Arbeiten in der Jugendzeit besonders in der Schule.

Immerauskunft - als falsche Mitteilung.

Reinheit.

Selbsterhaltung - Mangel.

Es steht nicht die Liebe auf dem Spiel.

9. Einführung

Belegter: Gespräch: - es entwickelt sich gegenseitige Beziehung.
 nicht gegenseitiges Handeln
 nicht niedriges Bestreben. - Das Handeln hat hart am Rand der Sache

Das Endziel ist der Wert der Sache
 im Dialog, im Dialog.
 Nicht nur in der Sache, sondern auch
 im Ort. Was ist in der Sache der
 Personen erreicht, - Voraussetzungen
 Epochen in
 der Folge
 mit sich.



Platon: Wir bleiben immer im Vorfeld der Sache (Theorie der Erkenntnis).
 Voraussetzungen des Dialogs - Ursache des Dialogs - Voraussetzung ist die fortwährende Verständlichkeit mit der Sache
 - Übung in Fragen + Antworten, - Wollen einander zu verstehen, verstehen.
 2-Teilung des Dialogs - Die Erkenntnis wird gegeben. -

1. Erkenntnis Dialog
2. Reflex, narrativer Dialog.

1. der Erkenntnis Dialog, = Das Mitteilen der durch die Zeit. = beschreibt die gesamte Entwicklung mit dem Handeln.
 Dialog ist die ontologische Funktion des Handelns.

1.1. Brückwerke

a) Die Ich-Du-Beziehung ist die brüderliche Verbundenheit (Brüder).
 darunter gibt es die Ich-Es-Beziehung (das Individuelle manipulierende).

b) Reziprozität analog zum Brücken. Beide sind aufeinander bezogen $A \rightleftharpoons B$
 Ich meine dich und du meinst es. Ich weiß, daß du es weißt und du weißt, daß ich
 das weiß.

c) Das Brücken - es geht etwas zwischen 2 Partnern vor. es liegt nicht nur auf der beiden Personen
 aufeinander. z.B. Partnern aus gleichen Satz. $A \rightleftharpoons B$ es geht etwas
 zwischen beiden vor.

d) Apparat-Modell - Dialog-Modell.
 Apparat-Modell - die Formel der Reziprozität funktioniert nicht.
 es ist kein Brücken da.

Das Brücken als Funktion des Humanismus. - Ausdehnung -> Tiere sind an der
 Schwelle der Brücke.

geschlossene, kompakte Apparat - (Das Funktionieren).

Dialog - offenes Modell: keine. versteht nur den anderen. und auch nicht wie mich selbst.
 Ich sage zu dem anderen Du. Damit weiß ich, daß er ein Ich ist.
 Das Du kann nicht zum Ich werden. Ich kann nicht werden.
 Ich verfolge mich aber nicht. Denn das Bild, das sich der
 andere von mir macht, gehört zu mir - damit verfolge ich mich selbst.

Darum passiert im Brücken das Neue, das Überraschende.
 Das Dialogische ist der Raum der Freiheit, das Schöpfende

Das Neue ist bezogen auf meine Vergangenheit - (keine Linie).
 bezogen auf die Partner, die es angeht
 zukünftig durch die Konstruktion der Dialogpartner.

Leben: Gesellschaft - die Partner sind durch ihre Gesellschaft geprägt (nicht individualistisch).
 - vorwiegend ist die Ich-Du-Beziehung.
 Gesellschaft darf aber nicht von der Ich-Du-Beziehung getrennt werden - nur wird Gesellschaft abstrahiert.
 Gesellschaft haben wir nur im Substrat des Handelns.

Off. 2.) der reflexive Dialog...

Unachtsamkeit

2.1) Dialog mit Vertrauen voraus

Vertrauen ermöglicht rationale Erkenntnis

Vertrauen und Vertrauen

Vertrauen

gemeinschaftsorientiert - wir erfahren die anderen im Vertrauen.

Vertrauen basiert auf der Erfahrung und wird durch Erfahrung gestärkt.

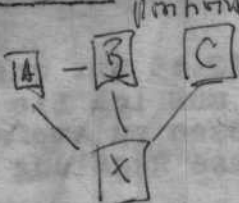
Vertrauen - ist schon Dialog

Vertrauen, dass der andere meine Erfahrung bestärken kann.

Andere bestätigen meine Erfahrung - ich bin nicht nur auf mich angewiesen.

Intersubjektive Erkenntnis (Objektivität).

Erfahrungswelt besteht auch da, wo sich eine Sache nicht mit Sicherheit feststellen lässt.



A - B

Es gibt eine Ähnlichkeit von Problemen.

Sedimente:

Genüßlichkeit kann oft in der Gemeinschaft - mit anderen Erfahrungen im Dialog

mit anderen Erfahrungen im Dialog - große Schritte im Wissen mit anderen.

Ähnlichkeit der Erfahrung
Verstehen diese absolute
Kontinuität
Wahrnehmungswelt nötig.

2.2) Dialog hat die Funktion von Frage + Antwort

Vertrauen hilft etwas als Antwort auf eine Frage entstehen.

Eine Frage kann ich nur verstehen, wenn ich sie selbst stelle.

Ich muß mich selbst als Fragesteller ins Spiel bringen.

Dialog mit der Vergangenheit.

(Gadamer)

/ Vorverständnis wichtig.

2.3) Die dialogische Haltung.

Implikation der Moral des humanistischen Lebens.

keine Rechtfertigung.

Dem Gesichtspunkt der anderen stehen trotz ihrer Schwäche. - / Das Wahlrecht bedeutet das

anderen aufzulegen. In die Rolle des anderen treten. Eine Frage muß ich fragen.

Wahlrechtsfindung - nicht Sache des einzelnen Einzelnen.

- sondern Sache aller gemeinsam

Communicatio peritum.

Es ist immer Dialog und gibt

Worts Vertrauen - ist dialogische Haltung.

Dialog = Gesprächsform.

Ich muß, was ich bestimme - immer mehr.

Dieser Dialog hat eine andere Funktion
interpersonales Selbstverständnis.

Dialog - aber nicht gegenseitig. - sondern ein überprüfender Dialog.

aber es ist eine Extrapolation. - dennoch plausibel -> dass es ist keine feste Bestand unseres Verhaltens zur Wirklichkeit.

Vertrauen + horizontales Dialog

II Beziehung zwischen

a) Vertrauens Dialog als Beziehung des horizontalen.

Worte: des Dialogischen.

Es ist seine Unvollständigkeit, bei der man reden kann.

Voraussetzungen - Eindeutigkeit / Eindeutigkeit / Unverschieblichkeit /

Bräuterei mit Verhältnissen.

- Verhalten ist kognitiv zu begreifen.
- Dilemma verhält sich -> Antwort kognitiv werden.

-> Antwort glänzt mit Schönheit
Demi Klauen im blauen Dilemma -
Wacht am am Ende,

kein Bester / wie steht das kognitiv
auf meine Weltanschauung an.

Es ist eine Hypothese -> aber eine
moralische Hypothese.

Bei Gott stehen, nicht über ihm.
Wahrheit ist, die man nicht sehen kann.
Gott hat - Existenz.

Menschen - Offenheit -
Es möchte sein!

Tod.

Unterschied in der Existenzhypothese

Handwritten - ja! Offenheit - ja!
Gibt - Erklärung.

Was bedeutet diese biologische Doppelbedeutung für die Theologie?

Forschungsethische Biologie:

Biologie + Biologie.

Lebens der Biologie

Biologie als Subjektive Biologie

Lebensformen Biologie

Apoptose

Wahrheit - wo! Wahrheit ist

Existenzhypothese

Offenheit:

Wo liegt das kognitive?

Wie ist es seine Biologie, oder seine Biologie?

Biologische Anthropologie.

Existenz -> persönlich zu verstehen.

Existenz -> Modelle des kognitiven Bestehens.

keine festen Werte - alles ist in der Biologie.

Es gibt kein Apriori -> was aber oder wo man sich
finden möchte.

Sozial gibt sich nicht vorzugeben,
Rationalisieren kann man sich die Vorherrschaft, die gemacht
werden wollen sind - Kommunikation gestalten.

Teil 1

1. Kommunikation: Biologie ist für möglich auf Grund dieser Vorherrschaft in der Kommunikation gestalten.
Es kann mit jedem was sich redend, verhandelnd, können.
mit + und -

24. Kommunikation: Differenz in der Begegnung.

(A)

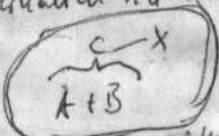
(B)

über - sehen.

Wir wissen uns selbst, ob wir uns in der bestehenden
haben. Vorhoffung zu Hoffung.

23. Interpretation: Kommunikation ist

A + B unterhalten sich unter



mit Sache X, die C gesagt hat.
Notwendig die Sache X, auf die wir uns alle
beziehen.

Links des Bruchs - alle Reflexe + kognitive enthalten.

Rein Übersetzen enthält ein Bedeutungsverständnis + ein Bedeutungsgeheim.
(+ / -)

mehr Bedeutungsrichtungen.

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Interpretation

Heute = Sonntag den 2. März 1910.

— Wi — Sagen

com muni'o.

Wohne hat ein Haus am Hauptplatz der Stadt. Es ist ein sehr schönes Haus.

Schweizer. —

Der Herr hat kein Grundstück, sondern eine
Forderung mit Zinsen. — Der Herr ist nicht mehr da.

Der Herr hat ein Grundstück
und einen Garten.

Chronologie:

- a) Missionarität,
- b) Doppelte Missionarität,
- c) Leprosenmissionarität,
- d) Humanität.

Horizontale Missionarität — Synthese — ?

Utrium . . .

V. d. H. grad

- 1.
- 2.
- 3.

Sed contra:

Corpus Christi

ad primum

ad 2.

ad 3.

Ende

(1. Berichte über Ergebnisse)
Grundzüge - dialogische Existenz.

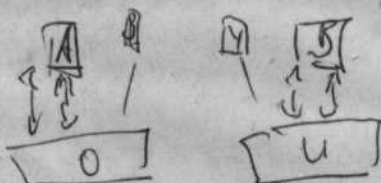
2. Dialog als Existenzweise

3. Was ist Mitteil? → (Themenreihe) Nimm mich als Dialog!

4. Entwicklung. ~~Ergebnisse~~

● Di. 23. 1. 72

718, März 72



[zusammen]

Was ist für uns Bericht

Dialog mit Kontexten. Bericht - so menschliche Berichte sind.

Das Berichten - es ist etwas da, worüber, das den Dialog partnerschaftlich
zugeordnet werden kann. (nicht aber beiden frei über oder ohne Mitteilbarkeit).

z.B. Partnerschaften aus gleichen Satz.

Reziprozität A betrifft B und B betrifft A. = Das sind miteinander
Zusammen

|| Ich merke dich und du weißt es.

|| Du weißt, daß ich es weiß und ich weiß, daß du es weißt.

Humanität. - mit Computern.

Teil wird auf der ersten Ebene der Sprache

Spezifikationen des Dialogs:

Dialog ist die Grundkategorie der Anthropologie. (dagegen - der Mensch als Objekt)
offene Anthropologie - mit geschlossener Apparat.

Dialog - Ort des Offenen. (keine Festigkeit über dem Anderen).

Sie sage zu dem anderen, der Antwort weiß ich, daß er mich ist.

Das heißt, wenn ich bei ihm bin, so ist er bei mir.

Ich verfolge nicht über mich - Das Bild des Anderen von mir gehört zu mir.

Stilg mit Büdler raus!

1. Wren. bei ein der Aufgaben an aus rechnen.

a) Frage nach einem falschen H. Stilleheit -
Verhalten. Selbst - Objekt - Reaktion ->

Beispiel: Lärm.

Aufgabe: Büdler - Reaktion -
im physischen oder psychischen
Zusammenhang.

Beispiel: Hauer + für Ende.

b) Frage an Individualismus.

von Frauen Denken -> Grunde + Natur

c) Instandhaltung: Selbstbestimmung, Arbeit,
Fähigkeit.

Das ist.

Meta-Void

hinterwelt

gemeinsame Fragen

1) Selbstfrage.

- Ist die Erfüllung? = Ist die Religion?
Lebensfrage.

Beispiel: Konten + Karten -
(Ist in seiner Not).

2) Letzter Gott.

Stille:

1. Es gibt kein neutrales Verhältnis der anderen
2. Das Vorurteil ist eine feste Voraussetzung zum
Verständnis. (Relativierung des Vorurteil).
3. Das Vorurteil muss geschichtlich aus sich selbst heraus
werden.
4. Bsp ist konstantes von Vorurteilen
5. Konstanten heißt: Unveränderliches an der
Sache selber
6. Konstanten sind die Voraussetzung, um selbst
zu sein. Die Voraussetzung ist aus der Welt heraus
zu sein. Vorurteil bedeutet Transformation.

hinterwelt

aus der hinterwelt.

Gossner
Mission

Dialog - Lissone. -
Tuchien

/ zum Vergleich.
indische Rassegr.

Grundstein.

1. Buddhismus.

Wirklichkeitsbeobachtung. / Mensch ist blind /

Öffnung der Augen des Bewusstseins für die Wirklichkeit.

Reinigung des Herzes. Mensch findet den Weg der Erleuchtung.

Was sollen wir tun?
Sich erheben.

Wahrheit.

Individueller Kampf,

Zen-Buddhismus -

Wandel auf Traditionen

Wahrheit - Erleuchtung.

Wahrheit kann nicht erlernt werden!

Nirvana - auf die Frage nach Licht + Unvergänglichkeit ->
im inneren dem Bewusstsein nachgehen -
Friede des Kosmos.

Buddhismus - Japan. - neue Bewegung - 15. Jh. d.
am Anfang ankommen.

Buddha - auch auf der ganzen Erde verehrt.

Restoration - N. Indien.

Buddha - Bewegung in Japan modern.

Manche will als UNO - Bewegung dienen.

andere Bewegung - kleiner -

nicht so große Aufgabe.

Universalität
des Lichts.

jeder muss

Leuchten -

große Aufgabe des Menschheit.

Jeder Mensch hat die Fähigkeit mitzuhelfen, die Erde zu
verbessern.

Zeit von allen Lebewesen - zu nicht mehr fürchten.

Frage: nach dem Internet.

Zusammenhang von Liebe + Vernunft
Effektive Liebe Vernunft.

Frage: Dignität - geistuelle Entfaltung

Möglichkeit - möglichen
Fähigkeit. -
~~Freiheit~~

Einheit + Zusammenfassung.
Gleichheit der Menschen.

Vernunft mag sich verständigen.

Sinn - Macht - Selbsteigenschaft // Geduld - Geduldswort //

Gerechtigkeit

Gleichheit aller Individuen

Liebe + Vernunft

Freiheit -

keine Angst für sich und über den anderen. - daraus ist die Brücke
des Raums des Reiches, des Schöpfers Reiches, Brücke - Verbindungen.

Schöpfers Reich ist ein Raum aber bezogen auf die die es auf sich, bezogen auf
die Partner. - Ziel erreicht. durch die Brücke der Brücke. Brücke
Kulturpsychisches Grundmodell. - Konzeptionelles Grundmodell.

Zu A -> Nicht um Erfahrung des Brückens - Bewusstseins.

Für Brücke - Moment.

Brückensituation Kontakt - Hören, aber erst Ermöglichung
nach der Möglichkeit des Brückens.

Verständnis des Brückens

Freiheit + Gerechtigkeit

Entstehen von Brücke ist natürliches Wissen im Brücken?
Wie wird es dann als Brücke in das Brücken gegeben?

CHRISTLICH-HINDUISTISCHE DIALOG IN INDIEN

Zusammenfassung eines Referates
von Prof. Dr. Stanley Samartha / ORK Genf
anlässlich einer Sitzung der Dialog-Arbeitsgemeinschaft
des Ökumenisch-missionarischen Amtes am 16. Juni 1972

1.

Aus zwei Gründen ist es günstig, über den christlich-hinduistischen Dialog im Gesamtmaßstab des Dialog-Programmes zu reden.

1. Es ist besser, bei der Konkretion anzufangen.
2. Der Hauptimpuls für das Dialog-Programm kommt von Asien, insbesondere von indischen Theologen.

Christentum und Hinduismus sind getrennt von einander entstanden. Sie haben eine eigene Vergangenheit und eigene Charakteristika. In den letzten Jahrhunderten ist es zu Gesprächen zwischen beiden Religionen gekommen. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Unabhängigkeit Indiens 1947 war das Hauptinteresse der Hindus, den Hinduismus zu verteidigen und zu interpretieren. Das war verbunden mit einer Kritik gegen die Mission und einer Reinterpretation des Hinduismus. Die Werte für eine neue Gesellschaft wurden besonders herausgestellt. Z. B. die Innerlichkeit, die Universalität, die Meditation, das einheitliche Denken, die Toleranz. An Namen sollen hier nur genannt werden Ramakrishna, Radakrishna, Tagore, Gandhi. In dieser Periode kam es zu Begegnungen mit Kontroversen und Auseinandersetzungen. Die Hindus lehnten die Westlichkeit des Christentums ab, akzeptierten aber Jesus Christus als Person. Außerdem ist für diese Periode kennzeichnend, daß die Missionare kein Empfinden für die Notwendigkeit eines Dialoges hatten. Ihre Zurückhaltung war verbunden mit Kolonialismus und kulturellem Hochmut. So kam es kaum zu einem Dialog zwischen ihnen und den Hindus. Seit 1947 ist ein neues Vertrauen auf Seiten der Hindus entstanden, da die Angst vor der Bedrohung aus dem Westen gegenstandslos geworden ist. Die Hindus hatten 3000 Jahre überlebt gegen die Bedrohung von Islam und Christentum. Der Hinduismus fühlte sich seit 1947 nicht mehr nur als eine Religion für Indien, sondern entwickelte ein Sendungsbewußtsein für die ganze Welt. Missionsstationen auch in den westlichen Ländern entstanden.

Die Ereignisse 1972 in Ostbengalen führten zu einer weiteren Steigerung des Selbstbewußtseins der Inder. Das Gewaltlosigkeitsprogramm Gandhis ist in den Hintergrund getreten. Es entsteht immer mehr eine neue Bewußtschaft bei Christen und Hindus, zusammenzuarbeiten beim Aufbau der Nation. Bei allen religiösen und ideologischen Gruppen ist eine Tendenz zum Gespräch zu bemerken. Weil man sich gegenseitig hilft, kommt man zusammen. In einzelnen sind es besonders 4 Faktoren, die dieses Zusammenkommen ermöglichen:

1. Die wissenschaftlich-technische Revolution und die mit ihr verbundene Tendenz zur Säkularisierung hat an alle Religionen die Frage nach dem Platz in der Gesellschaft gestellt. Tausende von Intellektuellen Indiens sind Agnostiker, obwohl sie kulturell

den Hindus zuzuordnen sind.

2. Die totale Zurückweisung der Religion durch den Marxismus besonders in der Spielart des Maoismus unter den Studenten hat an alle Religionen in Indien die Frage nach ihrem Wert neu gestellt.

Neben diesen beiden negativen Gründen lassen sich noch 2 positive finden:

3. Die nationale (Entwicklung) Erneuerung und die soziale Entwicklung fordern Gemeinsamkeit. Die Toleranz, die hier entsteht, hat mehr praktische als theologische Gründe.
4. Bei dem Versuch, den besonderen Beitrag Indiens im Leben der Völker zu entdecken, wird es immer unklarer, ob der Hinduismus das charakteristische Merkmal Indiens ist angesichts einer Vielfalt von Kulturen, Rassen und Religionen. Das treibt zum Dialog. Dabei ist es besonders für die Christen schwierig, neben ihrer ökumenischen auch die nationale Identität zu gewinnen.

Das alles bedeutet, daß der Dialog in einer vitalen Situation stattfindet und nicht im luftleeren Raum. Deshalb müßte unser Beitrag sein, die theologische Dimension der Religion herauszustellen. Der Impuls für uns ist ein zweifacher

1. er wurzelt in der historischen Situation,
2. er resultiert aus dem Gehorsam gegen Gott, der uns an die Nachbarn weist, wo gerade sie wohnen.

II.

Dialog ist eine Dimension des gemeinsamen Lebens. Er findet überall im indischen Alltag statt auf verschiedenen Ebenen, sei es der örtlichen, der regionalen oder nationalen. Dabei sind zwei Erfahrungen von besonderer Wichtigkeit:

1. Man diskutiert gemeinsame Probleme des gesellschaftlichen Alltages. Das führt dann zu den Grundsatzfragen.
2. Man diskutiert menschliche und religiöse Grundfragen, wobei die Frage im Mittelpunkt steht, was ist unsere gemeinsame Spiritualität, was ist unsere Wahrheit? Von hier aus versucht man dann, die Probleme der Gesellschaft zu lösen.

Der ernsthafte Dialog erkennt dabei die Unterschiede und redet nicht einer Vermischung das Wort.

Von christlicher Seite aus sollen abschließend drei theologische Gesichtspunkte geäußert werden, die in dem Dialog mit dem Hinduismus kontrovers sind:

1. Die Inkarnation Jesu Christi
2. Die Bedeutsamkeit der Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen
3. Das Problem der Geschichte und ihrer Beziehung zur Natur

Zu 1.

Der Hindu akzeptiert nicht die Finalität Jesu Christi. Das liegt an seinem Zeitverständnis, das in einer Kreisbewegung begriffen ist. Daß Jesus Christus an einem historischen Punkt eine besondere Bedeutung erlangt, kann der Hindu nicht verstehen. Er fühlt seine Freiheit dadurch eingegrenzt.

Zu 2.

Die Heilsnotwendigkeit der Kirche als einer glaubenden, feiernden und bezeugenden Gemeinschaft als der Gemeinschaft, in der Heil sich ereignet, wird von den Hindus nicht verstanden. Die Kirche, die das Evangelium in der Geschichte verbreitet, wird abgelehnt, weil sie sich fast immer mit dem Status quo verbunden hat, weil die organisierte Kirche eine eigene Kaste der westlichen Kultur geworden ist und weil der Hindu Religion als eine Sache des Herzens und nicht der Organisation betrachtet. (Es gibt viele Hindus, die Jesus Christus akzeptieren, ja zu ihm beten, und nicht getauft sind.)

Zu 3.

Der klassische Hinduismus hat nach dem inneren Menschen gefragt und nicht nach seiner Geschichte. Jetzt haben wir einen Wandel im Leben vieler Hindus zu verzeichnen. Ein neues Verständnis für Geschichte ist entstanden. Der Wandel von der Kontemplation zur Aktion hat sich vollzogen. Die Notwendigkeit der Reinterpretation ist evident. Wenn man nicht die Geschichte im Blick hat, kann man nicht planen, wenn man die Natur nicht kennt, kann man nicht forschen. Hier kann der Hinduismus vom Christentum viel lernen.

Berlin, 19. 6. 72
B/Bg

Dialog und Mission

sehr wohl zu den beiden theologischen Grundmodellen
für eine dialogisch verstandene Mission

1. Die universale Christologie (implizite Christologie)

Der christliche Partner im Dialog verfolgt das Ziel, die Einmaligkeit Christi hervorzuheben.

1. Spielart: Man orientiert sich an Jesus als dem Bild des Menschen, wie er sein sollte (eventuell als eine *revelatio generalis* in der Christologie): Jesus weist uns darauf hin, daß Weltveränderung bei der Änderung unserer Herzen anfängt.

2. Spielart: Man orientiert sich am erhöhten Christus:

1. Aspekt: Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist Herr der Herren, ist Herr der Welt.

2. Aspekt: Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist mein Herr.

3. Aspekt: Der gekreuzigte und auferstandene Herr ist Herr der Kirche, die Kirche ist Vorbild für die Welt.

3. Spielart: Man orientiert sich am Evangelium als der Botschaft über die Tat Gottes in Jesus Christus:

1. Aspekt: Das Evangelium bringt das Heil der Welt zum Ausdruck (K. Barth: In der Heilung erkennen wir die Krankheit).

2. Aspekt: Das Evangelium von Jesus Christus bringt die eine Wirklichkeit und Welt zum Ausdruck, in der wir leben.

3. Aspekt: Das Evangelium weist mich an den Bruder, den ich als meinen Bruder ansehe.

4. Aspekt: Das Evangelium als das Wort vom Kreuz weist mich darauf hin, daß die Wirklichkeit, in der wir leben, von Christus zu erlebender ist (wichtig für den Dialog im asiatischen Raum).

ist das ein
Dialog möglich?

Die *revelatio generalis* und der christologische Anschluß
(als explizite Christologie)

Der christliche Partner im Dialog verfolgt als Ziel die Mensch-
werdung des Menschen.

1. Spielart: Man orientiert sich an Gott als dem Schöpfer
und Erhalter:

1. Aspekt: Gott ist Schöpfer der Natur. D. h.:

Die Schöpfung ist so, wie sie ist,
schön (die Schöpfung weist auf ihren
Schöpfer).

Die Schöpfung ist so, wie sie ist,
wohlgeordnet (der metaphysische
Optimismus).

2. Aspekt: Gott ist Herr der Geschichte. D. h.:

Die Geschichte hat eine Richtung,
die Gott bestimmt.

Letztlich siegt in der Geschichte
immer das Gute.

Die Zeit (Epoche) als menschenheits-
verbindender Faktor stellt in eine
Gemeinschaft vor Gott (L. v. Ranke).

3. Aspekt: Gott ist Herr des einzelnen. D. h.:

Es gibt ein religiöses und ethisches
A priori.

Gott ist der Garant dafür, daß mein
Leben Sinn hat und ich nicht einem
blinden Schicksal verfallende (W. Elert).

2. Spielart: Man orientiert sich nicht am Begriff Urteils-
barung, sondern behauptet statt dessen, daß es
so etwas wie Urwahrheiten gäbe (H.-G. Fritzsche
gegen P. Althaus).

Die wichtigste Urwahrheit ist: Der Mensch kann
den Sinn seiner Existenz verfehlen.

1. Aspekt: Der Mensch erlebt die ihm gegebene
Zeit als verlorene.

2. Aspekt: Der Mensch ist schuldig vor Gott
und seinem Nächsten.

3. Aspekt: Es gibt über das Persönliche hinaus
eine tragische Schuldverstricktheit
(P. Tillich).

Christologische Anschluß (explizite Christologie -
Anhang zu II.)

Zur 1. Spielart: Christus ist der, der das ungetrübte Lumen
naturale wiederbringt, Ostern als die Neu-
schöpfung.

Zur 2. Spielart: Das Wissen um Schuld als eine Urwahrheit
und die Botschaft von der Sündenvergebung
werden als Gesetz und Evangelium aufeinan-
der bezogen: Christus nimmt die Schuld auf
sich. Karfreitag als die Ermöglichung schuld-
losen Seins.

Berlin, am 25. Dezember 1971

gez. Karl-Dieter Behn

Thesen

für die Arbeitsgemeinschaft "Dialog und Mission"

1. Mission als Dialog

- 1.1 Das Evangelium verpflichtet zum Bezeugen der Liebe Gottes in Christus. Deshalb soll es allen Menschen mitgeteilt werden. "Ich glaube, darum rede ich".
- 1.2 Das wesentlichste Mittel dafür ist das Wort. Gott redet mich an. Gott ist im Wort gegenwärtig (Joh. 1,14).
- 1.3 Die Mitteilung des Evangeliums erfolgt nicht autoritär, sondern dialogisch. Der Dialogpartner wird in seinem Sosein ernst genommen.
- 1.4 Dazu gehört die Kenntnis seines Denkens und seiner (religiösen) Überzeugungen.
- 1.5 Der Dialog wird so ernst genommen, daß beide Partner bereit sein müssen, sich im Prozeß des Dialogs zu ändern.

2. Dialog als Mission

- 2.1 Ich begegne jedem Mitmenschen in der Relation der Mitmenschlichkeit, da er wie ich Gottes Geschöpf ist.
- 2.2 Ich bin nicht nur bereit, mit ihm zu sprechen, sondern auch auf ihn zu hören.
- 2.3 Ich will nicht in erster Linie den andern überzeugen, sondern erwarte vom Dialog eigene Existenzhellung.
- 2.4 Ich respektiere nicht nur das Denken und die Überzeugung des andern, sondern ich verzichte bewußt auf außerhalb des Dialogs liegende Autoritäten.
- 2.5 Ich begegne Gott im Gespräch mit dem Mitmenschen.

3. Zum Verständnis von Mission und Dialog

- 3.1 Mission und Dialog haben ihren eigenen Ort, stehen jedoch in wechselseitiger Relation:
- 3.2 einmal kann der Dialog jederzeit in ein Zeugnis von Jesus Christus übergehen,
- 3.3 andererseits ist Mission nie möglich, wenn man nicht zuerst in ein dialogisches Verhältnis zum Mitmenschen tritt.

Dietrich Schiewe

DIALOG UND MISSION

Mit der Studie über Dialog und Mission will das Ökumenische Institut zu einer missionstheologischen Diskussion über aktuelle Fragen der missionarischen Verkündigung einladen. Nächste den Mitarbeitern des Ökumenisch-missionarischen Amtes ergeht diese Einladung an alle, die an der Sache Interesse haben.

Die mit den Stichworten "Präsenz" und "Bekehrung" im Kongreß "missio heute" 1967 umschriebene Problematik ist unter uns bis heute nicht beseitigt. Im ökumenischen Gespräch ist sie gleichfalls aktuell, besonders seit die "Frankfurter Erklärung" veröffentlicht wurde. Die Studie soll versuchen, im Kontext ökumenischer Überlegungen die theologische Grundlegung unseres hier in der DDR gestellten Verkündigungsauftrages zu bestimmen. Es wäre wünschenswert, daß dabei unterschiedliche Standpunkte zu einer fruchtbaren Diskussion kommen und gemeinsame Aussagen erreicht werden.

1. Dialog als Mission?

Nach dem Selbständigwerden der jungen Kirchen vor allem Asiens sind neue Formen der Kommunikation zwischen Christen und Nichtchristen entstanden, die in letzter Zeit unter dem Stichwort Dialog viel diskutiert werden. Die Studienzentren für Religion und Gesellschaft haben dabei eine entscheidende Rolle gespielt. Paul Devanandan und M. M. Thomas haben sich häufig bereits literarisch dazu geäußert. Neuerdings ist Prof. Stanley Samartha/ Genf der wichtigste Interpret der auf dem Boden eigenständiger asiatischer christlicher Lebensformen gewachsenen Beschäftigung mit den Religionen Asiens.

Im Rückblick auf die Geschichte der missionarischen Begegnung von Christentum und Religionen lassen sich drei Formen des Dialogs unterscheiden:

1. Der Dialog geht von der Voraussetzung aus, daß die Partner im religiösen Erlebnis eine gemeinsame Wahrheit haben. Dieser synkretistische Typ des Dialogs verkürzt die christliche Botschaft und mißachtet weithin die Ansprüche der Religionen.
2. Der Dialog geht von der Voraussetzung aus, daß die Wahrheit nur in der eigenen Erkenntnis liegt. Dieser applikative Typ des Dialogs ist im Grunde kein Dialog, sondern versucht zu überzeugen. Er kommt meist gar nicht erst zustande, weil zumindest der eine Partner, der christliche, nur die Methode "Fris Vogel oder stirb" kennt.
3. Der Dialog geht von der Voraussetzung aus, daß die Wahrheit bei keinem der Partner als Habitus erfassbar ist, sondern Menschen mit leeren Händen, aber auch mit bestimmten Überzeugungen in der

Wahrheitsfindung einander begegnen und fördern müssen. Dieser expektative Typ des Dialogs bietet die Chance echter menschlicher Kommunikation, ohne Traditionen und Glaubensüberzeugungen zu verleugnen. Er ist insofern ein Wagnis, als nicht abzusehen ist, wohin er führt. Zur realistischen Erkenntnis und Bewältigung anstehender gemeinsamer menschlicher Aufgaben ist er aber eine weitaus günstigere Voraussetzung als die anderen Typen.

Die Erfahrungen der asiatischen Christen haben der Ökumenischen Bewegung die Aufgabe gestellt, die Bedeutung, die Möglichkeiten und die theologischen Konsequenzen dieses dritten Typs des Dialogs zur Kenntnis zu nehmen, zu prüfen und in die eigenen Überlegungen hinsichtlich der Begegnung des Christentums mit Nichtchristen hineinzunehmen. Das ist die Bedeutung des "Kandy"-Dokuments von 1967 und des Abschnittes im Bericht der Sektion II von Uppsala, in dem es heißt:

"...Der Dialog eines Christen mit einem anderen Menschen impliziert weder eine Verleugnung der Einmaligkeit Christi, noch irgendeinen Verlust der eigenen Hingabe an Christus. Er macht erst mit der Erkenntnis, daß ein eigentlich christlicher Zugehen auf andere menschlich, persönlich, sachgemäß und demütig sein muß. Im Dialog finden wir uns in unserer gemeinsamen Menschlichkeit, ihrer Würde und ihrem Gefallen-sein und bringen ein gemeinsames brennendes Interesse an diesem Menschsein zum Ausdruck. Er öffnet die Möglichkeit zu gemeinsamer Beteiligung an neuen Formen des Gemeinschaftslebens und des Dienens. Jeder findet und fordert den anderen, indem er aus der Tiefe seiner Existenz heraus von den letztgültigen Anliegen Zeugnis ablegt, die in seinen Worten und Taten zum Ausdruck kommen.

Als Christen glauben wir, daß Christus in diesem Dialog zu Worte kommt, daß er sich hier denen offenbart, die ihn nicht kennen und daß er hier das begrenzte und verzerrte Wissen derer korrigiert, die ihn kennen. Dialog ist nicht das gleiche wie Verleumdung, kins ergänzt das andere in der Gesamtheit des Zeugnisses...." (Abschnitt 6)

2. Mission oder Dialog?

Die Mission ist von dem neuen Verständnis der Begegnung zwischen Christen und Nichtchristen in erster Linie betroffen, und zwar sozusagen auf drei Ebenen. Zuerst und vor allem sind die jungen Kirchen danach gefragt, wie sie selbst ihre Aufgabe missionarischer Verkündigung verstehen. In ihrer Situation wird Mission oft artikuliert als ein "Bei dem andern sein". Oder anders gesagt: Mission ist Präsenz in der Gesellschaft, weil die gegenwärtige Abwesenheit von der Gesellschaft ist. Was die Kirchen in Asien - und Afrika - erleben und zu realisieren haben, hat seine unmittelbaren Rückwirkungen auf das Verhalten der alten Kirchen zu ihnen. Internationale Verbundenheit wird immer kritischer überprüft, zumal wenn sie bewußt ist,

verbindliche Verpflichtungen zum Ausdruck zu bringen. Die Arbeit der Missionen und Kirchen in Europa und Amerika hatte in den letzten 20 Jahren hier ihr eigentliches Thema. Die Verunsicherung, was Mission ist, trat ein, weil man schrittweise und immer schärfer erkennen mußte, daß die Objekte der Mission nicht mehr waren, wozu man sie gemacht hatte. Man könnte zwar sagen, daß man weithin gelernt hat, echte "Partnerschaft im Gehorsam" zu praktizieren. Denn ist nicht zu übersehen, daß die jungen Kirchen weiterhin unter dem Eindruck stehen, von ihnen als Kolonien des Westens behandelt und nicht als Partner angenommen zu werden, die man hört und respektiert. Wenn solche Anfragen auf Tagungen der Abteilung für Weltmission vorgebracht werden, so kann es sich wohl kaum nur um extreme Äußerungen handeln, sondern um grundlegende Anfragen. Sie zeigen, daß das Programm einer ökumenischen Mission immer noch vor- dringlich ist.

An dieser Stelle wird deutlich, daß die Entwicklungen der jungen Kirchen schließlich zu einer tiefgreifenden Verunsicherung im Verständnis von Mission geführt hat. Sie wird verstärkt durch ein neues Lebensgefühl in der technisierten Welt. Pluralistische Formen der Begegnung zwischen Menschen, Gruppen und Ideen werden so selbstverständlich, daß Ansprüche auf eine allgemein gültige Anschauung vom Leben als anachronistisch abgelehnt werden.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang auch zu erwähnen, daß die hermeneutische Forschung bisher gültige biblische Motivierungen für die Mission relativiert, ein Zeitbewusstsein schafft, das eschatologische Erwartungen traditioneller Art nicht mehr zuläßt und die Unmittelbarkeit des Umgangs mit dem NT durch Historisierung weitgehend erschwert.

Das alles führt zu den Fragen:

1. Kann Mission weiter definiert werden als Ruf an den einzelnen, wenn Gruppe und Gemeinschaft das Leben bestimmen?
2. Kann Mission den Wandel des Menschen als Bekehrung von seinen gewohnten Normen bedeuten, wenn diese ein relatives Lebensrecht haben?
3. Kann Mission Glaubensgehorsam fordern oder aufrichten, wenn dieser gar nicht in jeder Lage vorher bestimmbar ist, sondern nur in der Probezeit definiert werden kann?
4. Kann Mission "aufs Ende" gerichtet sein, wenn man das Ende nicht vor sich sieht?
5. Kann Mission von Ereignissen her motiviert werden, die Jahrhunderte zurückliegen, wenn die Geschichte heute das Zeugnis der Christen in ganz anderen Zusammenhängen und Artikulationen fordert?

Die Verunsicherung der Mission hat viele Gestalten und Aspekte. Manchen erscheint sie als "Grundlagenkrise". Und in vielen Fällen verbindet man alle Entwicklungen und Herausforderungen mit dem Stichwort Dialog. Insofern ist nicht zu übersehen, daß eine Studie über den Dialog die Frage behandeln muß: was verstehen wir eigent-

DAS ZEUGNIS DES CHRISTEN GEGENÜBER MENSCHEN ANDERER RELIGIONEN

Bericht von Sektion 1

(Weltmissionskonferenz Mexiko 1963)

1. Der Beweggrund für das Zeugnis

Der Beweggrund für das christliche Zeugnis gegenüber den Menschen anderer Religionen ergibt sich klar und eindeutig aus der Heiligen Schrift. Dies wurde bei der Bibelarbeit sehr deutlich und täglich vor den Sektionsitzungen stattfand. Es wurden Schlüsselwörter wie Schöpfer, Bund, Versöhnung und Zeugnis intensiv studiert. Für jeden Christen und für den ganzen Christen sind die gewaltigen Taten Gottes, wie sie in der Heiligen Schrift aufgezeichnet sind, ein verpflichtender und dringlicher Aufruf zum Zeugnis.

Diese großen Taten offenbaren, was Gott mit seiner Schöpfung vorhat. Sie zeigen das freudige Echo, das der Heilige Geist in den Menschen weckt. Unter aller Kreatur hat Gott insbesondere dem Menschen die Fähigkeit verliehen, auf Liebe zu antworten, und hat sich an ihn durch den Bundesschluss gebunden. Er will nicht geringeres, als eine ihm entfremdete Welt in Christus mit sich selber versöhnen. Der Christ muß deshalb voll Kühnheit alle Menschen dazu aufrufen, daß sie Antwort geben auf das, was für sie getan worden ist, und alle Dinge für Christus in Anspruch nehmen. Die christliche Mission ist die Verkündigung dieser Botschaft an die ganze Welt. Lasst euch versöhnen mit Gott.

Zeugnis als Pflicht
Jedermann, der die befreiende Kraft Christi erfahren hat, soll nach Gottes Willen Gottes große Taten anderen Menschen kundtun und bezeugen. Unsere Verkündigung des Evangeliums an Menschen anderer Religionen oder an Religionslose ist selber ein Teil der mächtigen Taten Gottes. Zeugnis abzulegen ist deshalb eine klare und dringliche Pflicht für jeden Christen, die Gemeinde und den ganzen Leib Christi.

2. Unsere Einstellung gegenüber den Menschen anderer Religionen

Die Einstellung des Christen gegenüber Andersgläubigen ist grundsätzlich gekennzeichnet durch Liebe zu allen Menschen, Achtung vor Aufrichtigkeit, wo immer sie sich findet, und Beharrlichkeit in der Suche nach Wegen, um ein wirksames Zeugnis abzulegen. Das

christliche Zeugnis vor Andersgläubigen erfordert mehr als eine simple Aussage über die christliche Wahrheit, die dann von ihnen angenommen oder abgelehnt werden soll. Es ist wichtig zu erkennen, daß der Anhänger einer anderen Religion seine Gründe für seinen Glauben hat. Diese Gründe können in seine Vorbereitung für ein Verständnis des Evangeliums einbezogen werden. Ebenfalls ist es wichtig zu erkennen, daß heutzutage viele Andersgläubige über die Art und Weise, wie ihr Glaube neu interpretiert wird, um der individuellen, sozialen und nationalen Leben einen tieferen Sinn zu geben, befriedigt, ja begeistert sind. Nach Gottes Vorsehung kann es eine Gelegenheit für das christliche Zeugnis werden, ob jemand seine Religion für lebensnah oder lebensfern hält und ob er ehrlich Gott sucht.

Der Andersgläubige bedeutet mit seinem Glauben - oder selbst mit seiner bitteren Opposition, - für den Christen eine sehr lebendige Herausforderung. Dies erfordert von dem Zeugen eine ernste Selbstprüfung und ein demütigeres und überzeugenderes Zeugnis in Wort und Tat. Der Christ hat die Pflicht, zuerst und allermeist dem Andersgläubigen in dem Wissen, daß Gott bereits an seinem Herzen arbeitet, zu bezeugen, was er in Christus für alle Menschen getan hat. Obgleich es im tiefsten Sinne Gott ist, der durch den Heiligen Geist die Menschen zur Entscheidung führt, so sollte doch jedesmal das Zeugnis, das wir ablegen, eine Einladung an den anderen sein, ein Jünger Christi zu werden.

In der Welt fremder Religionen gibt es manche Menschen, die heimliche Christen sind, aber aus mancherlei Gründen es vermeiden, Glieder am sichtbaren Leib Christi zu werden. Es gibt andere, die von der christlichen Wahrheit angerührt sind, aber nicht zum Glauben gekommen sind. Gegenüber solchen Menschen haben die Christen eine unaufhörliche, Takt heischende Verantwortung. Nach der Vorsehung Gottes können solche Menschen von ihm gebraucht werden, um innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft etwas auszurichten. Trotzdem gehört es notwendigerweise zum Christsein, daß man durch Christus in die sichtbare, Zeugnis ablegende Gemeinde des Glaubens geführt wird.

Es gibt wichtige Aspekte des Zeugnisses vor Andersgläubigen, die nicht bloß individueller Art sind. Dazu gehören der Gebrauch von Massenmedien, die Versorgung mit christlicher Literatur, die Teilnahme an der wissenschaftlichen Erforschung der Religionen der Menschheit, der sichtbare Einfluß einer Religion auf ihre entsprechende Kultur sowie die Art und Weise, wie im allgemeinen Weltverkehr Religionen in ihrer Ganzheit miteinander in Kontakt kommen. Die Christen und die christliche Kirche müssen jederzeit darauf bedacht sein, bei passender Gelegenheit auch ihr Teil zum Zeugnis der Christenheit gegenüber anderen Gemeinschaften der Welt beizutragen.

Das Gesagte gilt auch im Blick auf die Juden, obgleich sie mit der Kirche durch die Geschichte des Volkes Gottes verbunden sind. Da wir glauben, daß Christus sowohl die Erfüllung des Bundes wie auch das Licht der Welt ist, müssen wir bereit sein, auf das zu hören, was der Jude in seiner Deutung des Bundes uns zu sagen hat, aber auch unmißverständlich Zeugnis von Christus als dem Weg, der Wahrheit und dem Leben abzulegen, wie wir es auch bei

den Lehrgängern anderer Religionen tun würden. Gleichzeitig haben die Christen die grundsätzliche Verpflichtung, gegen jede Form von Antisemitismus zu kämpfen, wie sie überhaupt grundsätzlich die Aufgabe haben, gegen jegliche Art von Verfolgung oder Diskriminierung als dem Evangelium widersprechend zu streiten.

Das christliche Zeugnis von Andersgläubigen erfordert heute auch Wechselseitigkeit gegenüber religiösem Relativismus und Synkretismus. Beide können mannigfache Formen annehmen, etwa in der Weise, daß verschiedene Glaubensauffassungen und religiöse Handlungen vermischt werden, daß religiöses Gut langsam von anderen religiösen Systemen absorbiert wird, daß die Überzeugung von der Endgültigkeit (finality) Jesu Christi verlorengeht, und daß man sich einbildet, man könne sich in jeder Art von Glauben zu Hause fühlen. Hinter all diesen Erscheinungsformen steht die Annahme, daß der Mensch in seiner Weisheit die Wahrheit bestimmen kann.

3. Das Wesen des Dialogs

Der echte Dialog mit einem Andersgläubigen erfordert, daß man beides ernst nimmt, das Evangelium und den anderen Menschen. Ohne das Evangelium wird der Dialog eine angenehme Unterhaltung, ohne den anderen wird er belanglos, fadenscheinig oder arrogant.

Grundsätzlich brauchen alle Menschen einschließlich der Christen das Evangelium in seiner ganzen Fülle; was aber der einzelne Mensch in seiner besonderen Lage zu einem bestimmten Zeitpunkt persönlich zu brauchen meint, ist etwas, was auf Seiten desjenigen, der zu ihm über die frohe Botschaft reden will, verständnisvolle Anteilnahme und Sachkunde erfordert. Zum Dialog gehört eine klare Botschaft, auf die zu hören, was der andere sagt, und die darin enthaltene Wahrheit anzuerkennen.

Beim Dialog mit dem Andersgläubigen müssen wir uns allerdings vor Augen halten, daß der Betreffende nicht losgelöst von der Religion und Gemeinschaft gesehen werden darf, die ihn in all seinem Denken und Handeln beherrscht. Ein Dialog kann deshalb nicht ohne eine Konfrontation mit dem gesamten religiösen System des Gesprächspartners durchgeführt werden.

Ein Ichheit ist eine Grundvoraussetzung. Dazu gehört, daß man deutlich seine eigenen Fehler zugibt und bereit ist, die Herausforderung, das Evangelium auch für sein eigenes Leben zu akzeptieren - auch der christliche Zeuge lebt jeden Tag allein aus der Gnade der Bundenvergebung.

Bei jedem echten Dialog ist es nötig, sich daran zu erinnern, daß die Worte und Glaubenslehren des Gesprächspartners für diesen tiefe gefühlsmäßige Assoziationen und emotionale Untertöne besitzen, wie dies bei seinen Gegenüber wahrscheinlich nicht der Fall ist. Besonders wenn Ideen nicht nur aus einer Sprache in die andere übertragen werden müssen, sondern auch aus einer religiösen Welt in eine andere, bedarf es auf beiden Seiten eines behutsamen Einfühlungsvermögens.

Aus alledem wird deutlich, daß es zwar nur ein Evangelium gibt und daß alle Menschen, einer wie der andere, der Erlösung bedürftig sind. Die konkreten Umstände jedoch, unter denen jemand einem Andersgläubigen begegnet, sind in ihrer Bedeutung für das Zustandekommen eines echten Dialogs denkbar verschiedenartig. Das Feststreben, die Begegnung mit Andersgläubigen so zu vollziehen, als ob es sich dabei nur um eine einzige Kategorie von Menschen, nämlich die von "Nichtchristen" handelt, und dafür schematisch nur eine einzige Art von Begegnung vorzuschreiben, ist ein unfruchtbares Beginnen für etwas, was letztlich ein singuläres Zeugnis ist. Diese Vielgestaltigkeit der jeweiligen Gegenstände springt noch mehr in die Augen, wenn man sich das Zeugnis eines Christen Angesichts von Anhängern einer Stammesreligion, von sekularisierten Menschen oder von solchen, die sich als Atheisten bezeichnen, vorstellt.

Was immer die näheren Umstände sein mögen, wir sollten bei jedem Dialog die Absicht verfolgen, in Gottes Dialog mit den Menschen einbezogen zu sein, und unseren Gesprächspartner wie uns selbst bewegen, auf das zu hören, was uns Gott in Christus offenbart, und ihm zu antworten.

4. Der Aufruf zum Zeugnis

Die modernen Transport- und Verkehrsmittel führen immer mehr in allen Ländern zu einer Begegnung verschiedener Kulturen, während eine zunehmend globale technische Zivilisation eine gemeinsame Begegnung von Menschen verschiedener Kulturen erleichtert. Die Christen werden in den Ländern des Westens mehr und mehr Hindu, Buddhisten, und Muslime treffen, und die Christen sowohl im Osten wie im Westen werden in steigendem Maße den Vordringen der alten Religionen ausgesetzt sein, die jetzt ebenfalls weltmissionarische Religionen werden. Ob es den christlichen Kirchen paßt oder nicht, Gott führt Christen aller Stände in jeden Lande in die Begegnung mit Männern und Frauen anderer Religionen. Die Glieder unserer Kirchen müssen zu einem rechten Verständnis der aus dieser Situation erwachsenden Aufgaben und Gelegenheiten geführt werden.

Die meisten Christen werden ihr Zeugnis nicht wie Theologen oder Berufs-Missionare ablegen. Je natürlicher und spontaner dies geschieht, desto besser. Indessen tragen unsere Kirchen unter diesen Umständen die große Verantwortung dafür, daß sie all ihren Gliedern helfen, den Kontakt mit Andersgläubigen zu begrüßen, statt ihn zu fürchten oder zu vermeiden.

Wie es schon immer der Fall gewesen ist, wird das Zeugnis des schlichten Christen, Mann oder Frau, in liebevollem Dienst und in der Fürsorge für Menschen als ihren Nächsten bestehen, ohne Rücksicht auf ihre Rasse oder ihre Religion. Wir müssen im Einklang mit dem Evangelium leben, und Taten sind ein unabdingbarer Teil des Zeugnisses. Und doch muß Zeugnis in gleicher Weise auch mit dem mündlichen Wort abgelegt werden. Hier aber bedarf es besonderer Hilfe.

Nach dem Gesagten wird deutlich geworden sein, daß sich ein Christ

Begegnung mit einem Andersgläubigen grundsätzlich
denen Bewußt sein muß, daß Christus für ihn bereits alle
Schranken niedergelegt hat. Er begegnet in diesen Mitmenschen
einem Bruder, für den Christus gestorben ist. Er wird jedes
Interesse und jedes Anliegen, die er mit ihm gemeinsam hat,
als etwas begrüßen, durch das er mit ihm in wirkliche Gemein-
schaft eintreten kann, indem er sein Leben als Mitbetroffener in
der Gemeinschaft lebt, deren Teil er ist. Je nach Gelegenheit
wird er offen als Christ reden und zugleich deutlich machen,
daß er von seinem Freund erwartet und ihn bittet, mit gleicher
Offenheit vom Standpunkt seiner eigenen Religion aus zu spre-
chen. Er wird seinen Freunde ebenso mit offenem Visier zu begeg-
nen versuchen, wie er den anderen ihm gegenüber offen und nicht
in Abschirmung stehen möchte. Er wird zuhören, um wirklich
zu verstehen, immer mit dem Ziel vor Augen, von dem Christus,
dessen er gewiß ist, Zeugnis abzulegen, die Erfahrungen, die
Christus ihm hat zuteil werden lassen, weiterzugeben und den
anderen einzuladen, ein Jünger Jesu zu werden. Er wird das alles
tun in dem Wissen, daß die Bekehrung das Werk des Heiligen
Geistes ist.

Wenn auch der Christ von sich aus einen Dialog und eine Gemein-
schaft dieser Art begrüßt, so darf man doch nicht übersehen,
daß die erste Begegnung auch ganz anders verlaufen könnte. Es
gibt gute historische und psychologische Gründe dafür, daß ihm
vielleicht der Andersgläubige mit Kritik entgegentritt, oder ihn
angreift. Das ist die große Chance für den Christen. Er muß ver-
suchen, deutlich zu verstehen und anzunehmen, was an Wahrheit
in der Anklage vorhanden sein mag. Sein Zeugnis braucht nicht
darin zu bestehen, daß er das Christentum, so wie es ist, ver-
teidigt; es sollte vielmehr darin bestehen, daß er von Christus
und der zentralen Botschaft des Evangeliums redet.

Nachdem der Dialog ausgeführt ist, sollte auch der Geist kennzeich-
nen, in dem die öffentliche Verkündigung des Evangeliums erfolgen
sollte. Die weiterhin ein wesentlicher Teil des Zeugnisses sein
wird. Treue gegenüber der Aufgabe, vor Andersgläubigen Zeugnis
abzulegen, wird ganz gewiß dazu beitragen, das eigene Verständ-
nis des Evangeliums und die Eingabe des Christen an seinen Er-
löser zu vertiefen.

ANHANG

Einige Bemerkungen aus der Diskussion

"Zu viele 'Dialoge' sind in Wirklichkeit Doppel-Monologe. Selbst das bloße Zuhören genügt nicht. Wir müssen es ausdrücklich zeigen, daß wir bereit sind zu hören, was der andere sagt."

"Während wir gegenseitig unsere Anteilnahme am Glauben des anderen bekunden, können wir selber zu einem tieferen Glauben gelangen und unsere christliche Lehre entsprechend neuformulieren."

"Uns liegt daran, nicht bestimmte Lehren weiterzugeben, sondern jedermann, der anderen Glaubens ist, zu helfen, daß er seinerseits dem lebendigen Christus begegnet."

"Wir können nicht weiterhin das Evangelium mit unserer eigenen Begrifflichkeit verkündigen, und es dem anderen überlassen, ob er es annimmt oder verwirft. Wir müssen in die Agonie der Kommunikation eintreten."

"Lassen Sie uns nicht beim Gebrauch biblischer Ausdrücke fachgemäßer werden als die Bibel selber."

"Stellen des Kontaktes sind nicht Stellen der Gleichheit, sondern Stellen, an denen der Dialog beginnt. Sie werden spontan bei der Begegnung festgestellt, nicht theoretisch im voraus."

"Es gibt in den nicht-christlichen Religionen Männer, die in ihrem persönlichen Leben über das, was ihre Religionen verkünden, hinausragen. Wir dürfen deshalb die Stellung, die jemand einnimmt, nicht durch sein formelles Glaubensbekenntnis präjudizieren."

"Was wir brauchen, ist eine neue A p o l o g i e unter Verwendung der Terminologie anderer Religionen, um die neue Wahrheit in Jesus Christus verständlich zu machen."

"Nur Jesus Christus macht es mir möglich, dem Menschen einer anderen Rasse oder Religion als B r u d e r zu begegnen."

"Es gibt im zwanzigsten Jahrhundert nichts Abstoßenderes als kulturellen Provinzialismus. Viele Missionare versagen deshalb, weil sie die Menschen lieben, sie aber nicht mögen!"

"Lassen Sie uns die ganze Welt als eine erlöste Welt begreifen. Die Christen müssen viel mehr Kühnheit besitzen, alle Dinge für Gott in Anspruch zu nehmen."

Abschrift
April 71
O.I.Bg

Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch!

DIALOG als MISSION

1. Die Wahrheit nach biblischem Verständnis in Beziehungen in Erscheinungen tritt und im lebendigen, personalen Gegenüber von Gott und Mensch und von Mensch zu Mensch zu suchen ist, wird der Dialog zu einem, - in unserer geschichtlichen Situation zu dem Weg auf der Suche nach der Wahrheit. Weil Christen kein Wahrheitsmonopol beanspruchen können, brauchen wir die Begegnung mit Menschen anderen Glaubens und anderer Überzeugungen als Teil unseres Vertrauens und Gehorsams gegenüber der Verheißung Jesu Christi.

(nach dem Referat von Samartha Januar 1971
in Addis Abeba vor dem Zentralausschuß
des ÖRK in Abwandlung)

Mission vollzieht sich als Herausforderung zur Begegnung und zum Dialog.

2. Der Dialog ist eine Lebensform, eine Form der Kommunikation, wo das Evangelium nicht nur gepredigt, sondern gelebt wird. Im Dialog finden wir uns in unserer gemeinsamen Menschlichkeit. Im Dialog wird Mission in der Erwartung vollzogen, neue Dimensionen der Christus-Wirklichkeit zu entdecken.

3. Im Dialog wird die Wahrheit des Evangeliums dem Risiko ausgesetzt (Reflexion, Verknüpfung mit anderen Wahrheiten, praktische Erprobung in der Vielfalt verschiedenartiger Situationen).

Mission ist nur in solcher Hingabe zu vollziehen.

4. Der Dialog ist eine der Implikationen des Evangeliums, einem anderen Menschen als Bruder zu begegnen, für den, auch wenn er es nicht weiß, Christus gestorben ist.

Mission kann nur vollzogen werden, wenn Menschen in der Begegnung vom Wesentlichen ihres Lebens sprechen, - von dem, was sie zu dem macht, was sie sind, - von dem, was sie glauben und wovon sie bestimmt sind.

5. Der Dialog ersetzt nicht das Zeugnis, vielmehr profiliert er das christliche Zeugnis im Gespräch mit dem Gegenüber. Dadurch verfällt es nicht der Uniformität, sondern gewinnt immer neue Gestalt.

Im Dialog vollzieht sich Mission nicht als Ausdruck kirchlichen Selbstbehauptungswillens.

6. Dialog geschieht als Begegnung in der Hoffnung, Ausgangspunkt neuer Initiativen zu werden, einmal zur Intensivierung des Dialogs selbst und auch zur Suche nach gemeinsamen Aktionen zwischen Angehörigen verschiedener Glaubensbekenntnisse und Anschauungen. Sachliche Überzeugung und volle, ungehinderte Hingabe an den eigenen Glauben sind kein Hindernis für den Dialog.

In solchen Dialog vollzieht sich Mission als Teilhabe und Partnerschaft.

Der Dialog setzt gleichberechtigte Partner voraus, deren Bereitschaft bedeutet, daß jeder sich selbst im Prozeß des Dialogs zu ändern fähig wird.

Der Dialog schafft so eine kritische Haltung gegenüber falschen, vereinnahmenden Missionsbestrebungen.

Im Dialog vollzieht sich Mission nicht mehr als Bevormundung und Überfremdung.

8. Im Dialog werden erstarrte dogmatische Abgrenzungen überwindbar. Denn das Evangelium ist erst als gesprochenes und gelebtes, von der Situation mitbestimmtes Evangelium Realität. So wird es aussprechbar und verstehbar in seiner Konkretheit und Aktualität.

Im Dialog vollzieht sich Mission als immer neuer Aufbruch in eine bestimmte, geschichtliche Situation.

9. Der Dialog wird in diesem Sinne Ausdruck einer Haltung, die dem anderen in dem Bewußtsein begegnet, daß Gottes Mission größer ist als alles, was wir uns darunter vorstellen.

Im Dialog vollzieht sich Mission im Wissen um die Gefahr der Verfälschung der Liebe Christi.

10. Der Dialog mit den Nichtchristen fordert gleichermaßen den inner-christlichen Dialog heraus. Sonst hat Dialog keine Verheißung.

So eröffnet der Dialog Möglichkeiten der Mission, im Sinne des Evangeliums Communio zu schaffen in allen Bereichen.

Rottmann

Sicherungskopie
ELAB

18.11.08

100.

"Dialog mit den Nichtchristen"

Dialog ist gemeinsames Ringen.

Dialog ist zu einem Modewort geworden. Für manchen ist diese Entwicklung überraschend oder auch zweifelhaft. Begeisterung und Zurückhaltung bis hin zur Ablehnung sind gleichermaßen Reaktionen auf beiden Seiten. Darum ist bei der Behandlung dieses Themas Nüchternheit geboten. Wir müssen uns zuallererst klar werden darüber, was wir meinen, wenn wir Dialog sagen.

Geredet wird viel, auch zwischen Menschen verschiedener Standorte und verschiedenen Glaubens oder Überzeugungen. Vieles davon ist belanglos, und wir sind jeden Tag daran beteiligt.

- 1) Dialog meint aber ein qualifiziertes Gespräch zwischen Menschen mit verschiedenen Überzeugungen.

Sogleich ist die Frage zur Stelle: Was ist die Qualität?

- a) Im Dialog muß stets die eigene Überzeugung, der eigene Ausgangspunkt der Lebenshaltung, zur Stelle sein - auch in den sachlichen Fragen, die verhandelt werden. Der Gesprächspartner muß die Frage angehen von seiner Überzeugung her, und er muß versuchen, diesen Hintergrund deutlich zu machen.

Jede Verwischung der unterschiedlichen Ausgangspositionen führt zu einer vorschnellen, unreflektierten Verbrüderung, der mit Sicherheit eine Ernüchterung folgen wird. Wenn wir keinen eigenen Beitrag in das Gespräch einbringen, wird der Dialog zum Monolog, in dem man sich nur gegenseitig die richtige Meinung bestätigt. Das Gespräch ist zu Ende.

- b) Der Dialog als qualifiziertes Gespräch fordert auch qualifizierte Gesprächsteilnehmer, d.h. für den Christen wie für den Nichtchristen, daß er sich über seine Position im klaren sein muß. Er muß wissen, woher er kommt. Er muß wissen, was sein Leben bestimmt, und er muß in der Lage sein, seinen Glauben bis in die konkreten Frage hinein auszuzeichnen und durchzuhalten. Damit sind wir

bei der vielleicht schwierigsten Voraussetzung. Der Dialog setzt eine Bestandsaufnahme des eigenen Glaubens oder der eigenen Überzeugung voraus. Dabei ist die eigene Position kritisch zu überprüfen. Manche erstarrten Dogmen, manche unhaltbaren Thesen müssen ausgeschieden und manche neuen Gesichtspunkte einbezogen werden. Wer dazu nicht bereit ist, ist nicht dialogfähig - und zwar auf beiden Seiten nicht.

Zumindest muß die Bereitschaft zur Überprüfung und zur Kritik der eigenen Position in den Dialog mit eingebracht werden, denn im Dialog wird spätestens dieser Prozeß in Gang gebracht und in diesem Prozeß verändert sich auf beiden Seiten manches.

- c) Daraus wird schon deutlich, daß der Dialog nicht mit einem Wortgefecht zu verwechseln ist, in dem längst bekannte Argumente abgetauscht werden. Die Diskussionen zwischen Christen und Marxisten etwa - und darauf möchte ich mich im wesentlichen beziehen - waren bisher bei uns jedenfalls geprägt durch Polemik und Apologetik. Die Fronten waren aufgerichtet, und es gab kein Herüber und Hinüber. Es gab höchstens gegenseitige Bekehrungsversuche, und daran sind wir Christen auch schuld. So ist uns das Verhältnis von Christ zu Nichtchrist aus der Geschichte - besonders auch aus der Missionsgeschichte überliefert worden und hat uns alle zu einem wohlgemeinten Missionsstreben beeinflusst. Es führt aber zu starren Fronten, zu Bildern von anderen, zum Pauschaldenken. Markus Barth hat dieses einmal den Messerdialog genannt. Dialog setzt ~~aber~~ zwar das Wissen um die eigene Position voraus und duldet keine Verschlei-
erung, ^{aber} der Dialog ist nicht Bekehrung, sondern Bereitschaft zur selbstkritischen Überprüfung.
Dafür, daß sich heute diese Erkenntnis ausbreitet, gibt es einige geschichtliche Gründe, auf die ich noch eingehen möchte an späterer Stelle.

- d) Zunächst ein weiteres Merkmal des Dialogs.

Zum qualifizierten Gespräch gehört das Hören. Es erfordert zuerst Respekt vor dem anderen in seiner Anders-

artigkeit; es erwartet dann aber auch Neues von ihm zu hören und Neues an ihm zu entdecken. Man muß dazu alles, was der andere sagt, tut oder wie er sich gibt, darauf abklopfen, was er meint, was er denkt, was sein ureigenstes Anliegen ist. Man muß lernen, zu differenzieren und die Veränderungen zu entdecken, die sich beim anderen vollziehen.

Das wird heute getan; die Marxisten tun es sehr genau und es ist erstaunlich, wie etwa ein Mann, wie Konrad Farner die Ergebnisse der Weltkonferenz "Kirche und Gesellschaft" bewertet. Auch der Marxist ist gezwungen, zu differenzieren. Er tut es im Blick auf die Geschichte und im Blick auf die Gegenwart. Namen wie Bonhoeffer, Barth, Hromádka, Robenson, Cox oder Teilhard de Chardin, Rahner, Metz, Papst Johannes XXIII. werden bemerkt, und angesichts dieser Namen kann die alte Formel der marxistischen Religionskritik vom Opium für das Volk nicht mehr unreflektiert und unterschiedslos durchgehalten werden. Das bedeutet keineswegs, daß die Religionskritik verstummt. Aber sie wird modifiziert, die pauschale Verketzerung wird durchbrochen.

Aber es ist auch die Frage an uns Christen, ob wir diese Art des Hörens neu lernen können oder ob wir taub geworden sind durch das Kampfgeschrei und den Lärm der Schlachten. Das Hören müßte doch unser Privileg sein; denn wir haben das Wort im Mittelpunkt unseres Glaubens. Aber hier müssen wir einen Schritt weitergehen zu dem, was in dem Kandydokument gesagt wird: "Der Christ vertraut darauf, daß durch den Nächsten Christus selbst zu ihm sprechen und umgekehrt, Christus durch ihn zu dem anderen sprechen kann." Hier wird die ganze theologische Tiefe des Dialogs angedeutet, wie sie für den Christen bestehen müßte.

Tagung in Kandy
27. Febr. - 5. März 67
Einberufen ÖRK
"Christ im Dialog
mit Menschen
anderen Glaubens."
ÖD-Bd. III.
Nr. 2 1967

- e) Der Dialog bedeutet ein Risiko für alle Beteiligten.
Wenn man schon eine gewisse Erwartung mitbringt, auf den anderen einzuwirken, nicht ihn zu bekehren, aber doch in dem Wissen, daß sich der Mensch durch jede Begegnung verändert, so bedeutet es doch auch, die Bereitschaft sich selbst dem anderen auszusetzen und

dadurch selbst auch verändert zu werden. Dieses Risiko muß man eingehen, aber es ist gut, dieses Wagnis zu kennen. Ja, dieses Risiko muß eingegangen werden, wenn unser Glaube echt sein will. Eine Theologie ein Christ, eine Kirche, für die der Glaube nur dann wahr ist, wenn er keinen Widerspruch duldet, wenn er *ex cathedra* spricht, wenn er sich nicht gefährden, sich der Welt nicht aussetzen will, müssen sich ernstlich fragen, was ihr Glaube eigentlich wert ist. Der Christ isoliert sich, und die Kirche wird zur Sekte. Ein Glaube, der sich nicht aussetzt, ist nichts wert.

2) Dialog ist eine Lebenshaltung.

- a) Alles bisher Gesagte könnte den Dialog einigen Sachverständigen, einigen Experten zuschieben, die sich irgendwo zu besonderen Gelegenheiten treffen und über hochgeistige Themen verhandeln. Spezialisten für Dialog, die es gelegentlich anzuhören Freude, Genuß oder Erbauung bringt, intellektuelle Gipfelkonferenzen. Damit würde der Dialog zu einer rein intellektuellen Angelegenheit deren geistige Höhenflüge man bewundert, aber die nicht die geringste Auswirkung auf das praktische Leben haben. Dialog ist aber nicht nur vernünftlerische Diskussion einiger Sachverständiger; Dialog ist eine Lebenshaltung, die sich auf allen Gebieten des Lebens und der Gesellschaft entwickeln muß. Die defensive Absonderung muß bis zum letzten Menschen überwunden und die Offenheit des Herzens und des Geistes muß sich durchsetzen. Dialog ist ein fortdauernder, ständiger, intensiver Vorgang, der nicht nur im Gespräch, sondern in der dynamischen Begegnung des Lebens vollzieht. Damit sind wir bei der wichtigsten Frage angelangt: Der Dialog kann keine Angelegenheit für schönggeistige Seelen bleiben, die sich auf philosophischer Ebene spekulierend begegnen. Der Dialog muß eine Sache der gesellschaftlichen Praxis sein. Das Miteinander von Theorie und Praxis ist das wesentliche Merkmal des Dialogs. Dieses Miteinander ist für den Marxisten unaufgebbarer Bestandteil seiner Überzeugung. Für den Christen sollte es genau so sein.

Eine reale Konkurrenz im Ringen um die gesellschaftliche Praxis führt zum echten Dialog, in dem es um den Menschen und seine Zukunft und nicht aber eine davon isolierte vermeintliche marxistische oder christliche Ideologie. Im letzten ist der Dialog ein gemeinsames Ringen um die bestmögliche Lösung gesellschaftlicher Fragen.

Das waren einige Voraussetzungen für den Dialog, wenn er echt geführt werden soll. Sie enthalten einige Anfragen an uns? Es wird oft geklagt über ein Mangel an Bereitschaft. - Aber sind wir bereit? Nun aber möchte ich auf den Dialog zwischen Marxisten und Christen eingehen.

II. Der Dialog zwischen Christen und Marxisten im Ringen um die menschliche Gesellschaft.

1) Die Nötigung zum Dialog.

Die Ansätze zu einem Dialog zwischen Christen und Marxisten reichen weit zurück. Vielleicht kann man aber einen Punkt markieren, auf den Prof. Garaudy in seinem Vortrag: "Der Dialog zwischen Christen und Marxisten" gehalten am 9. Dez. 68 vor der Ev.-Theolog. Fakultät in Heidelberg, abgedruckt in "Evangelische Kommentare" 1. Jahrgang, Heft 3, März 68, aufmerksam gemacht hat. Garaudy verweist dort auf das Angebot, das Maurice Thorez schon 1935 der katholischen Kirche in Frankreich gemacht hat und das unter dem Stichwort: "Politik der ausgestreckten Hand" bekannt geworden ist. Diese Zusammenarbeit richtete sich gegen die Bedrohung durch den Hitlerfaschismus. Allerdings fand dieser Appell, abgesehen von einigen isolierten Christen, bei der Kirche kaum ein Echo.

Ein weiterer Punkt wird mit dem Zusammengehen von Christen und Marxisten in der Resistance und in dem gemeinsamen Erleiden in den Konzentrationslagern Hitlerdeutschlands gesetzt.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzt sich diese Linie in dem gemeinsamen Kampf gegen die Atom- und Wasserstoff-Bombe fort und schließt die Enzyklika Johannes XXIII. "pacem in terris" ein. Vielleicht beurteilen viele unter uns solche Ansatzpunkte unter dem Aspekt eines gelegentlichen Kampfbündnisses oder unter dem Aspekt der Taktik. Aber

Das muß nichts Negatives sein, zumal das Wort Taktik bei den Marxisten durchaus nicht jenen abfälligen Klang enthält, wie bei uns grundsätzlichen Christen, zumal in Deutschland.

Jene Punkte haben vielmehr einiges aufgedeckt. Zunächst sind sich Christen und Marxisten näher gekommen, haben den Respekt voreinander gelernt, haben sich gegenseitig schätzen gelernt. Dann aber zeigen diese Punkte deutlich, daß der Dialog in der konkreten Situation an der konkreten Aufgabe entsteht.

Die Bedrohung des Menschen und der Welt des Menschen nötigt sie zur Zusammenarbeit bei Verteidigung des Menschen und der Welt. Hier liegt ein gemeinsames Anliegen und eine gemeinsame Aufgabe vor, die zu gemeinsamen Maßnahmen führt. Es wäre zunächst eine rein defensive Aufgabe.

Aber dabei kann und konnte es nicht bleiben. Ganzlogisch wurden sie weitergeführt - insbesondere unter der Bedrohung durch die Atombombe. - zu der Frage nach der Gestalt der Welt in der Zukunft, einer Gestalt, die diese Bedrohung ausschließt. Dabei entdeckte man, daß es eine gemeinsame Zukunft sein muß, daß es nur eine Geschichte der Menschheit gibt - in die Christen und Marxisten hineingehören, daß eine konstruktive Gestaltung der Zukunft nicht ohne Marxisten und nicht ohne Christen möglich ist.

- b) Eine zweite Nötigung zum Dialog liegt in den Ländern vor, die um ihre Freiheit kämpfen, etwa in Spanien oder Lateinamerika. Ähnlich verhält es sich in Italien und Frankreich, in Ländern also, in denen es um die Neugestaltung der Gesellschaft geht. Togliatti hat 1963 in einer Rede in Bergamo erklärt, daß das Zusammenwirken von Christen und Marxisten notwendig sei.

Progressive Kräfte in den Kirchen jener Länder erweisen sich für den Marxisten als ausgezeichnete Verbündete bei dem Bemühen um gesellschaftliche Veränderung. Zweifellos haben diese Christen Anleihen beim Marxismus gemacht, indem sie die Forderung der Nächstenliebe in die gesellschaftliche Dimension ausgewertet haben. Damit ist auch innerhalb der Kirchen die Frage nach der Bedeutung der gesellschaftlichen Strukturen aufgebrochen, wie es besonders

der Weltkonferenz: Kirche und Gesellschaft in Genf 1966 hervorgetreten ist. In solchen Staaten, die mit Hilfe ihres Systems den Menschen ausbeuten und erniedrigen, sind Christen und Marxisten genötigt, gemeinsam mit Hilfe revolutionärer Veränderungen eine neue Gesellschaft zu bauen. Und die Christen insbesondere werden gezwungen, das Stichwort Revolution aufzugreifen und neu zu durchdenken.

- c) In den sozialistischen Staaten ist die gesellschaftliche revolutionäre Epoche der Vergesellschaftung des Eigentums und der Machtergreifung durch die Partei der Arbeiterklasse abgelöst. In dieser Phase war der Kampf notwendigerweise mit einem Kampf gegen die Kirche und die Religion verbunden. Es war ein Protest gegen eine Kirche, die mit den konservativen, reaktionären Kräften des alten Gesellschafts-systems verbunden war. Nun sind diese Staaten mitten in der Phase des konstruktiven Aufbaus und in die Phase der technischen Revolution eingetreten, die die Frage nach dem Menschen neu aufwirft.

Einige Marxisten, wie z.B. Milan Machovec, erkennen, daß ein vulgärer Materialismus in Form einer Konsumgesellschaft auch für den Menschen im Sozialismus eine Gefahr bedeutet. Hatte man zuerst geglaubt, daß mit der Veränderung der ökonomischen Verhältnisse die Selbstentfremdung des Menschen überwunden wird, so muß man jetzt hier und dort feststellen, daß diese Veränderung zweifellos eine wichtige Voraussetzung war, daß aber neue Formen der Selbstentfremdung in der neuen Gesellschaft auftreten.

Die Anthropologie, die Ethik rücken nun in den Mittelpunkt. Alte philosophische Fragen werden wieder gestellt. Auf der Suche nach Antworten, werden die Antworten der Geschichte aufs neue befragt - auch der christliche Glaube, der diese Fragen immer auf der Tagesordnung hatte.

Das bedeutet keineswegs, daß die Antworten christlicher Anthropologie und Ethik übernommen werden, es bedeutet aber, daß gemeinsam gefragt wird. Denn auch der christliche Glaube hat keine endgültige Antwort, er muß sie in jeder Zeit mitbringen. Wenn sie so wollen, kann man unsere Situation auch als revolutionär bezeichnen.

Es geht um die in allen sozialistischen Staaten noch

neu erringen

ausstehende Revolutionierung des Menschen. Aber bei alledem haben wir uns davor zu hüten, in abstrakte Probleme abzugleiten, vielmehr können diese Fragen nur im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Praxis gelöst werden. Nur eins ist sicher und das hat Machovec herausgestellt: "Der Stolz ist tot, jeder Fanatismus wird fast von allen als höchste Gefahr angesehen." Denn alle haben Krisen erlebt.

2) Der Gegenstand des Dialogs.

- a) Im Mittelpunkt des Dialogs steht der Mensch und eine Gesellschaft der Zukunft, in der der Mensch in der Gemeinschaft als verantwortliches, mündiges Wesen leben kann. Die Frage lautet: Wo ist dein Bruder? Damit ist der Dialog in die ethische Zone gestellt, insbesondere in die sozial-ethische Zone. Nur von hier aus wird neues Licht auf die Anthropologie geworfen. Es ist die Frage nach der Revolution, die an konkreten Nöten aufbricht, und es ist die Frage nach dem Menschen, der seine Gesellschaft baut und sich selbst die Voraussetzungen für sein Menschsein schafft. Revolution im Blick auf die Gesellschaft und zugleich im Blick auf den Menschen. - die Frage nach dem verantwortlichen Menschen. Der Mensch, der sich mit dem Status quo nicht abfindet, sondern das revolutionäre Element erhält, um fortzuschreiten zu neuen besseren Lösungen, ist im Blick.

Damit wird die Frage nach der Rolle des Menschen bei der Schöpfung seiner selbst und seiner Welt neu diskutiert. Die Rehabilitierung des Prometheus, die Beurteilung der schöpferischen Kraft des Menschen steht auf der Tagesordnung. Das ist für den Christen eine harte Frage; denn hier stehen sich das Autonomiestreben des mündigen, säkularisierten Menschen und traditionelle Lehren der Kirchen gegenüber. Roger Garandy sagt dazu: "Der effektive Kampf gegen die Entfremdung (gegen alles das, was Millionen von Menschen daran hindert Menschen, d.h. Schöpfer nach dem Bilde Gottes zu sein) kann und muß zum stärksten Band der Solidarität zwischen Christen und Marxisten werden." (Ev. Komm. S 133).

Ich betone an dieser Stelle noch einmal, dieser Dialog ist keine Angelegenheit für reine Seelen, die sich auf philosophischer Ebene spekulierend begegnen. Sondern in diesem Dialog müssen Theorie und gesellschaftliche Praxis miteinander korrespondieren, wobei die Praxis immer den Vorrang hat.

- b) Man wird sich vielleicht fragen: Wo bleibt die Gottesfrage im Dialog? Wir sind es gewöhnt, daß die Atheismusfrage im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht. Aber gerade hier ist ein Dialog nicht möglich, weil sich hier zwei ganz verschiedene Ebenen begegnen und gerade hier ist der Dialog auch nicht sinnvoll, weil er in den Bereich der Spekulation, der intellektuellen Spielerei vielleicht abgleitet. Es kann auch bei uns eine Flucht aus der Realität sein. Wir haben uns in einer Diskussion sagen lassen müssen, daß diese Frage sekundär ist und erst diskutiert werden kann, wenn die Nöte der Welt überwunden sind. Der Marxist behauptet, Religion sei aus der Notsituation geboren und daran gebunden; Not ist die Quelle für den homo religiosus. Religion werde mit der Not der Menschen verschwinden. Der Christ behauptet, sein Gottesglaube werde bleiben.

So müssen wir abwarten, was sich herausstellen wird. Die Praxis wird es erweisen. Bis dahin aber ist viel zu tun. Primär sind die Nöte des Menschen - der Dialog bewegt sich auf der Ebene ihrer Überwindung.

3) Orte des Dialogs.

Damit ist der Dialog in den Raum der Praxis gestellt. Die Praxis verpflichtet. Echter Dialog muß die praktische Zusammenarbeit von Christen und Marxisten zur Voraussetzung haben, das gemeinsame Ringen um die bestmöglichen Lösungen der konkreten Aufgaben. Auch die sogenannten Gipfelkonferenzen des Dialogs haben nur einen Sinn, wenn sie das weite Feld der praktischen Zusammenarbeit als Grundlage haben.

Das Zögern innerhalb der sozialistischen Staaten gegenüber dem Dialog ist verständlich, weil bei den Christen die Bereitschaft zur Zusammenarbeit nur wenig vorhanden ist.

In der CSSR ist der Dialog deshalb einen Schritt vorangekommen

weil diese Gemeinsamkeit stärker vorhanden war - repräsentiert nicht zuletzt durch einen Mann wie Hromádka. Damit ist das ganze Feld der Gesellschaft als Ort des Dialogs eröffnet - jede Begegnung, jeder Kontakt, jede Arbeit kann zum Ort des Dialogs werden.

III. Sind wir dialogfähig

Das ist wohl die entscheidende Frage. Ich erinnere noch einmal an das zu Anfang Gesagte.

Aber nun müssen wir uns fragen: Welchen Beitrag haben wir, vom christlichen Glauben her, zu leisten. Wir müssen uns auf unsere Spezifika besinnen.

- a) Solch Spezifikum ist z.B. die christologische Zentrierung unseres Menschenbildes, unserer Ethik und unserer Hoffnung. Solche Zentrierung hat der Marxist nicht. Er ringt darum. Aber darüber kann eben nur in Verbindung mit der Praxis geredet werden. Stärkere Hoffnung für diese Welt, stärkere Liebe zum Menschen, größerer Einsatz für eine neue Gesellschaft muß diese Zentrierung erweisen. Christen sollen bessere Kommunisten sein als die Marxisten.

Farner - Wird das Christentum - seine Hoffnung mit der neuen nichtchristl. Hoffnung verbinden?
Kommunikation -

Das ist gemeint, wenn manchmal von der Realkonkurrenz zwischen Christen und Marxisten die Rede ist. Daran fehlt es - Mut und Angst für die Zukunft entscheiden über den Glauben und seinen Wert. Werden von den Christen Impulse ausgehen? -

Wandlung u. Erneuerung - Christl. Existenz - revolutionäre Existenz.

- b) Die Christen sollten sich mit dem Erreichten nicht zufrieden geben. Das revolutionäre Element müßte ihre eigene Sache sein. Man kann über Revolution diskutieren - aber wir sollten uns hüten von einem Modellfall aus zudenken. Revolution muß ganz weit verstanden werden. Für uns bedeutet es: Revolution des Menschen - von den satten zufriedenen Bäuchen zu verantwortungsbereiten Menschen. Dabei müßten wir die Geschichte der Kirche neu überdenken, in der es dieses revolutionäre Element immer gegeben hat - das aber oft genug als Ketzerei oder Schwärmerei ausgestoßen worden ist. Das sagen uns heute Marxisten, und wir sollten es genau hören. Wir sollten Hüter sein:

vor Bürokratisierung, vor Erstarrung, für Humanisierung,
das an jedem Ort.

- c) Dialogfähig werden wir nur sein, wenn wir uns auf Sach-
fragen der Praxis einlassen, sie mit anpacken, aber von
unserem Ausgangspunkt her. Die erste Frage wird immer
sein: Was tut ihr? Und daran wird abzulesen sein: Wer
der Mensch ist.

Perspektiven des Dialogs.

Wir wollen nicht optimistisch, eher skeptisch im Blick
auf die Perspektiven des Dialogs sein. Es sind einzelne
Menschen, vielleicht kleine Gruppen, die dazu fähig und
bereit sind. Die Situationen auf allen Seiten verhalten
sich reserviert bis ablehnend. Sache der Institutionen?
Einzelne - presher groups.

Aber der Weg führt von solch kleinen Ansätzen zur Insti-
tution. In der katholischen Kirche hat sich das schon
abgezeichnet.

Die Perspektiven des Dialogs werden nicht zuletzt davon
abhängen, ob es gelingt, in allen Sachfragen der gesell-
schaftlichen Breite eine dialogische Existenz zu lernen
und zu üben, ehe der Dialog ein bestimmendes Merkmal
unserer Welt wird.

Justifikation

7. Juni 65

Zusammenfassung der Seminartagung

"Perspektiven des Dialogs"

Für die Perspektiven des Dialogs wird die Beachtung einiger Voraussetzungen von grundlegender Bedeutung sein. Wer redet mit wem? Was nötigt zum Dialog? Wie wird er geführt? Welche Erwartungen werden in den Dialog gesetzt? Die Antworten auf diese Fragen entscheiden über den Sinn und die Möglichkeit des Dialogs. Klaus Bäumlin hat auf der Tagung darüber referiert. Sein Referat "Einige Überlegungen zum Dialog" ist in der Anlage beigelegt.

Hier sollen nun einige Gedanken aus dem Gespräch mit Konrad Farner festgehalten werden.

I. Dialog ist Gespräch über praktische Zusammenarbeit

1. Diese Gleichung hat Farner in das Gespräch eingeführt. Der Dialog muß auf dem geschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergrund der Gesprächsteilnehmer geführt werden. Die Gesprächsteilnehmer müssen von dem konkreten Willen erfüllt sein, die alte Gesellschaft zu verändern und eine neue zu bauen. Geschieht der Dialog ohne diese Bindung, wird er zu einer abstrakten, rein theoretischen Auseinandersetzung, die für den Menschen und die Welt, in der er lebt, ohne Bedeutung bleibt.
2. Die Gesellschaft, in die der Mensch durch eine Vielzahl von Bindungen verflochten ist, ist damit der Ort des Dialogs. Ein sinnvoller Dialog kann nur von Menschen geführt werden, die bewußt in ihrer Gesellschaft leben, die Nöte und Probleme in ihren gesellschaftlichen Bezügen erkennen und von dem Willen getragen sind, hier zu wirken. Jede Stelle der gesellschaftlichen Arbeit kann zum Ort für den Dialog werden, innerhalb und außerhalb der vorhandenen Institutionen. In der Regel weisen allordings vorgegebene Strukturen einen Trend zum Konservativismus auf.
3. Für den Marxisten ist die Einheit von Theorie und Praxis unaufgebbbar. Die Theorie bleibt unverbindlich und unbedeutend, wenn sie nicht gesellschaftsbildende Kräfte entwickelt und praktische Konsequenzen hervorbringt. Allein die Praxis verpflichtet. Für den Christen sollte das gleiche gelten.

II. Die Praxis stellt die Tagesordnung für den Dialog

1. Die Unterscheidung zwischen primären und sekundären hilft die Tagesordnung für den Dialog zu finden.

Als primär müssen die Fragen und Probleme bezeichnet werden, die durch die gesellschaftliche Praxis gestellt werden. In der Daseinsrealität des Menschen und der heutigen Welt mit ihren Nöten und z.T. unmenschlichen Strukturen liegt eine gemeinsame Aufgabe und damit die Möglichkeit des Dialogs.

Als sekundär muß die Frage nach Gott bezeichnet werden. Diese Frage muß bis zur Überwindung der Not der Menschen offengelassen werden; denn diese Frage kann nicht durch Diskussion entschieden werden. Wahrheit oder Unwahrheit der These, daß der homo religiosus ein Produkt der Not ist, wird sich durch die gesellschaftliche Praxis nach der Beseitigung der Not erweisen. Damit ist die Atheismus-Frage aus der Themenliste für die Tagesordnung des Dialogs gestrichen.

Beiden, Marxisten und Christen müßte aber daran gelegen sein, die Welt des Menschen so zu verändern, daß die Not gebannt wird und damit die Voraussetzung zur Diskussion dieser letzten Frage geschaffen wird.

2. Thema des Dialogs kann nur der Mensch in seiner gesellschaftlichen Existenz und damit auch die Struktur der Gesellschaft, in der er lebt, sein.

Die Frage, wie ist diese Welt menschlicher zu gestalten, damit die Menschen menschlicher leben können, steht im Mittelpunkt.

Christen werden bei der Suche nach Antwort auf die marxistische Analyse nicht verzichten können. Es werden aber auch anthropologische und ethische Fragen in ihrer gesellschaftlichen Dimension in den Mittelpunkt rücken.

III. Auf der Tagesordnung steht die Revolution

1. Der Begriff "Revolution" ist für den Christen bisher mit dem Makel der Gewalt behaftet. Das Problem der Gewalt ist auf dem konkreten Hintergrund unserer Welt neu zu durchdenken. Darüberhinaus aber hat gerade die Konferenz "Kirche und Gesellschaft" in Genf 1966 eine einseitige Festlegung revolutionärer Vorgänge - etwa als bewaffneter Aufstand - vermieden und damit einen breiten Raum für das Verständnis der Revolution eröffnet.

2. Farner bezeichnet die Revolution als einen Teil der Evolution. Eine "Modellrevolution" im Sinne der Straßenschlacht gibt es heute nicht mehr. Vielmehr müssen wir viele einschneidenden Vorgänge als revolutionär verstehen lernen. Damit gerät der Begriff "Revolution" in die Nähe des Wortes "Erneuerung", und es eröffnet sich eine neue Möglichkeit für das Gespräch zwischen Christen und Marxisten, wobei das Problem der Gewalt ein Spezialfall wird.
3. So gesehen leben wir in einer revolutionären Situation. Die Revolution erstreckt sich in den kapitalistischen Ländern auf die gesellschaftlichen Strukturen, wobei die Eigentumsfrage den Mittelpunkt bildet. Die Eigentumsfrage ist nun zwar eine Hauptvoraussetzung für das Ziel der Revolution, aber sie ist nur ein Mittel zum Hauptzweck: der Erneuerung des Menschen. Dieses Ziel ist auch in den sozialistischen Staaten nach der Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen noch nicht erreicht. Vielmehr zeichnet sich auch hier ein Trend zur Konsumgesellschaft ab, die einen ideologischen Notstand des Menschen heraufbeschwört. Wir stehen auch in einem sozialistischen Staat vor der Aufgabe der Erneuerung des Menschen zu einem verantwortungsbewußten Menschen in einer Menschengemeinschaft.

IV. Der Beitrag der Christen

1. Eine positive Haltung zur Revolution und zum Sozialismus/Kommunismus (zwischen Kommunismus und Marxismus ist zu unterscheiden) ist eine Grundvoraussetzung für den Dialog. In diesem Zusammenhang erinnerte Farner an die Geschichte des Christentums mit ihren revolutionären Traditionen und kommunistischen Versuchen.
Für den Christen stellt sich die Frage nach einer christologischen "Zentrierung" der Revolution und des Kommunismus, mit der er in den Dialog eintreten könnte.
2. Für den Christen stellt sich weiter die Frage, ob von ihm, der eine zentrierte Ethik kennt, ethische Impulse ausgehen können, die die Erneuerung des Menschen in einer neuen Gesellschaft vorantreiben. Christen könnten eine Funktion als Hüter vor der Erstarrung und als Träger revolutionärer Kräfte für die Vermenschlichung der Gesellschaft finden. Sie könnten die "Flamme der Erneuerung" wach halten.

3. Entscheidend wird für den Christen das Engagement in der gesellschaftlichen Praxis des sozialistischen Aufbaus sein. Dabei sind keine "christlichen" Programme und Konzeptionen vorzulegen, sondern der Christ wird an sachlichen Einwürfen und Entscheidungen mitarbeiten, die einer besseren Struktur und der Entwicklung verantwortungsbewußter Menschen dienen. Sein Glaube wird sich in der Art des Engagements ausdrücken. Wieviel Energie der Christ investiert, mit welcher Zuversicht er die Aufgaben anpackt und mit welcher Hoffnung er den Einsatz durchhält werden seinen christlichen Glauben bezeugen.
4. Bekenntnis zu Gott und Lob Gottes sind anwesend, wenn Christen sich in dieser Weise engagieren. Sie bezeugen mit ihrem Einsatz, daß es mit dieser Welt und den Menschen gut wird, weil Gott dem Menschen die Treue hält. Mit diesen Prämissen in die sachliche Arbeit gehen heißt, die "letzten Fragen" in den Dialog, in das Ringen um Veränderung der Welt, hineinzutragen. Angstlichkeit oder Mut des Christen werden die Wahrheit oder Unwahrheit seines Glaubens bezeugen.

V. Perspektiven des Dialogs

1. Der Dialog erfordert Menschen, die die Notstände unserer Welt sehen, sie angehen wollen und wissen, daß eine neue Welt nur in Partnerschaft zwischen Marxisten und Christen gebaut werden kann. Es braucht Menschen auf beiden Seiten, die wissen, daß sie einander brauchen und ohne Angst vor Mißbrauch aufeinander zugehen. Bisher sind auf beiden Seiten nur wenige Menschen vorhanden, die zum Dialog unter diesen Voraussetzungen fähig und bereit sind.
Darum sind die Perspektiven eher skeptisch als optimistisch zu beurteilen.
2. Es wird für die Entwicklung des Dialogs entscheidend sein, daß Marxisten und Christen an den verschiedensten Stellen zusammenarbeiten. Denn die Praxis wird die Grundlage des Dialogs bleiben. Nur auf der breiten Basis der Zusammenarbeit wird der Dialog möglich und sinnvoll sein.
3. Als einige besondere Bereiche innerhalb der Gesellschaft wurden auf der Tagung genannt: die Erziehung der Menschen, die Entwicklung in der Landwirtschaft mit der Veränderung des Menschen und das Verständnis des Menschen innerhalb einer großen Weltgemeinschaft.

Aufgaben in den Gemeinden

In unseren Gemeinden müßten wir mehr Kraft dafür investieren, um die Voraussetzungen für einen Dialog zu schaffen. Dazu würde gelten, daß wir uns um ein Verständnis für den Marxisten und sein eigentliches Anliegen bemühen, daß sich Menschen - vielleicht in kleinen Kreisen - zusammenfinden, die die Not sehen, die Situation gemeinsam analysieren und praktische Schritte in ihrem gesellschaftlichen Bereich erarbeiten und daß wir in den Gemeinden nach Marxisten Ausschau halten, die an den gleichen Aufgaben arbeiten.

In den Gemeinden sollte den Christen zum Gespräch über praktische Zusammenarbeit Mut gemacht und die Bereitschaft dafür erarbeitet werden.

Wer unsere Gemeinden kennt weiß, daß da viele Hindernisse aus dem Weg geräumt werden müssen und daß diese Aufgabe Erneuerung oder Revolution der Gemeinde bedeutet.

Eckhard Schülzgen

Schulzgen

ÖKUMENISCHES INSTITUT BERLIN
beim Ökumenisch-missionarischen Amt

Eckhard Schulzgen

1017 Berlin, den 6.11.72
Georgenkirchstr. 70
Tel. 5383 271
651/72 Schü/Bg

An die Teilnehmer der
Arbeitsgemeinschaft
'Dialog und Mission'

Liebe Brüder und Schwestern!

Bevor Bruder Althausen seine neue Tätigkeit beim ÖRK aufgenommen hat, übergab er mir den von ihm überarbeiteten 2. Entwurf eines Abschlußberichtes der Arbeitsgemeinschaft 'Dialog und Mission'. Aus dem Protokoll der letzten Sitzung, an der ich leider nicht teilnehmen konnte, habe ich entnommen, daß Bruder Rottmann und Bruder Richter um Stellungnahmen und Änderungsverschlüsse gebeten worden sind. Diese liegen vor. Ich habe nun versucht, einige Änderungen einzuarbeiten und einen 3. Entwurf zu erstellen. Dieser liegt in der Anlage bei.

Laut Protokoll war für den 27. 11. eine letzte Zusammenkunft als Redaktionssitzung vorgesehen. Im Einvernehmen mit Bruder Althausen schlage ich Ihnen vor: Wenn Sie den 3. Entwurf billigen, könnte er als endgültige Fassung angesehen werden. Dann könnte die letzte Sitzung entfallen. Ich bitte Sie, mir möglichst bald mitzuteilen, ob Sie an der vorgesehenen Sitzung festhalten wollen, oder ob Sie die jetzige Fassung akzeptieren. Bitte geben Sie mir in jedem Falle einen Bescheid. Sollten erhebliche Bedenken gegen Formulierungen des 3. Entwurfs geäußert werden, würde ich noch einmal gesondert zum 27. 11. einladen. Erhalten Sie keine Einladung, fällt die Sitzung aus. Es ist beabsichtigt, diesen Bericht in den Informationsdienst des Ökumenischen Instituts Anfang 73 aufzunehmen und als Beitrag in das Studienvorhaben des ÖRK einzubringen.

Ich hoffe, daß Sie mit dieser Regelung einverstanden sind.

Mit einem herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit verbleibe ich

Ihr

E. Schulzgen

Anlage

3. Entwurf des Abschlußberichtes von der Arbeitsgemeinschaft
" D I A L O G U N D M I S S I O N "
beim Ökumenischen Institut Berlin

Einleitung

Das Dialog-Programm des ÖRK ist aufgrund der Erfahrungen in den Kirchen Asiens entstanden. Es hat vier Ebenen. Neben dem Austausch über das Gespräch der Christen mit den nichtchristlichen Religionen besonders in Asien soll grundsätzlich über das Wesen des Dialogs nachgedacht werden. Dies spielt in der Auseinandersetzung mit dem bisherigen Verständnis von Mission eine Rolle. Nur am Rande gibt es in dem Programm des ÖRK das Interesse, einen christlich-marxistischen Dialog zu führen.

Das Ökumenische Institut war besonders daran interessiert, die grundsätzlichen Fragen aufzugreifen. Dabei sollte das Verhältnis zur Mission in erster Linie diskutiert werden. Kann uns ein richtiges Verständnis von Dialog helfen, eine neue zeit- und sachgemäße Definition von Mission zu gewinnen? Wie müssen diese Fragen in unserer Situation gestellt und beantwortet werden?

Die Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft waren fast ausschließlich Mitarbeiter des Ökumenisch-missionarischen Amtes. Sie wollten eine gemeinsame missionstheologische Standortbestimmung versuchen, aus der Folgerungen für die Arbeit des ÖMA gezogen werden können. Die Arbeitsgemeinschaft hat 6 Tagungen von 1 - 2 Tagen Dauer durchgeführt und legt das folgende Ergebnis vor.

1. Christen und Marxisten arbeiten und leben in der DDR zusammen.

- 1.1 Der Arbeitsplatz ist der erste Ort der Zusammenarbeit. Über die Arbeit hinaus ist der einzelne zu gesellschaftlicher Mitarbeit aufgefordert. Diese Herausforderung kann den einzelnen in die Gefahr bringen, sich den aus der gesellschaftlichen Mitarbeit entstehenden Fragen und Problemen zu entziehen und sich in die private Sphäre zurückzuziehen.
- 1.2 Der zweite Ort ist der Wohnbereich, in dem Christen und Marxisten zusammen leben (Hausgemeinschaft, gemeinsame Altenhilfe etc.) In der Bereitschaft zu gemeinsamer Verantwortung werden hier in kleinen Aktionen Ansätze zu gegenseitigem Verstehen möglich.
- 1.3 An diesen Orten entsteht die Notwendigkeit, über Sachprobleme miteinander zu sprechen und gemeinsam zu handeln. Institutionen wie z. B. Brigade, Gewerkschaft, Frauenforum bieten eine vorgegebene Basis für einen Dialog. Er kann ein Ausgangspunkt für neue Initiativen werden, Gespräche zu intensivieren und weitere Aktionen zu suchen, die Nichtchristen und Christen zu gemeinsamem Handeln zusammenführen.
- 1.4 Es gibt auch eine Begegnung zwischen den Institutionen, die sich aus dem Vorhandensein der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in einem Staat ergibt. Dabei werden gegenseitig vorhandene Vorurteile korrigiert und neue Einsichten vermittelt (z. B. Kirchliches Leben beschränkt sich nicht auf den Raum des Kultischen. Die Christen haben ein neues Verhältnis zum Privateigentum.) Es könnte eine lohnende Aufgabe sein, diesem sich wandelnden Verhältnis zwischen den Institutionen einmal nachzugehen. In einer eingehenden Untersuchung könnten Möglichkeiten und Hindernisse des Gespräches in unserer Situation deutlicher erkennbar werden.

- 1.5 Die hier beschriebene Begegnung auf verschiedenen Ebenen nennen wir einen existentiellen Dialog. Dieser ist zu unterscheiden von einem reflexiven Dialog, in dem versucht wird, eine Verständigung über theoretische Sachverhalte zu erzielen, die oft der Alltagswirklichkeit entrückt sind. Diese Unterscheidung gewinnt in unserer Situation Bedeutung, weil sie sich in den Begriffen ideologischer Dialog und praktische Zusammenarbeit wiederfindet. So lautet der zweite Satz:
2. Ein reflexiver Dialog zwischen Christen und Marxisten findet z. Zt. in der DDR nicht statt. Das hat im wesentlichen zwei Gründe:
- 2.1 Die marxistisch-leninistische Partei geht von der These aus: Es gibt keine ideologische Koexistenz zwischen Christen und Marxisten, sondern nur kämpferische Auseinandersetzung. Damit ist ein offizieller Dialog nicht möglich. Diese These gilt erst recht für die Politik der friedlichen Koexistenz, die zu einer begrenzten Verständigung mit den Staaten kapitalistischer Gesellschaftsordnung führt, zugleich aber eine bewußte ideologische Disziplin erfordert. Ideologischer Dialog steht im Verdacht, die sozialistische Gesellschaft aufzuweichen. Das Christentum wird als ein Rudiment bürgerlicher Ideologie angesehen, das keine gestaltende Kraft in der Gesellschaft beanspruchen kann. Das ist unvereinbar mit der Führungsrolle der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.
- 2.2 Die Christen in ihrer Gesamtheit gesehen haben sich in den letzten 20 Jahren als dialogunfähig erwiesen und sind es Z.T. noch heute. Ein festgelegtes Atheismusverständnis und Abgrenzungsbemühungen mit dem Ziel, Evangelium und Kirche "rein" zu halten, waren dem Dialog ebenso im Wege wie die Beschäftigung mit sich selbst und ein Selbstbehauptungswille, der sich auf die Verteidigung kirchlicher Interessen konzentrierte. Nun, wo manche in der Kirche den Dialog wünschen, ist die andere Seite nicht mehr bereit,

ihn aufzunehmen. Allerdings sind auch die Voraussetzungen, Gegenstände und Ziele des Dialogs bei den kirchlichen Partnern weithin ungeklärt. Daraus ergibt sich ein dritter Satz:

3. Aufgabe der Gemeinde ist es, den Christen ihre dialogische Existenz bewußt zu machen.

3.1 Es ist die Aufgabe der christlichen Gemeinde, das Evangelium stets neu zu bezeugen und sich für ein menschliches Miteinander einzusetzen, aber nicht eine traditionelle und inhaltslos gewordene Botschaft unablässig zu wiederholen. Die Gemeinde soll der Ort sein, wo die dialogische Existenz miteinander geübt wird.

3.2 Daraus ergibt sich die Konsequenz, die Lebensformen der Gemeinde zu ändern und neue vielfältige Formen zu entwickeln, obwohl auch traditionelle eine Plattform des existentiellen Dialogs sein können.

4. Von Buber kann man den Dialog als anthropologisches Grundmodell verstehen lernen. Das bedeutet dann:

4.1 Dialog ist mehr als eine Weise der Kommunikation von Mensch zu Mensch. Was sich im Dialog abspielt, ist Beispiel für die Existenzweise des Menschen.

4.2 Das wesentliche Kennzeichen des Dialogs ist die Offenheit. Zwischen den Partnern geschieht etwas Unableitbares, etwas Neues.

4.3 Im Dialog wird im wahrsten Sinne des Wortes übersetzt. Dabei ereignet sich in jedem Fall ein Bedeutungszuwachs sowie ein Bedeutungsverlust.

4.4 Dialog darf nicht nur als Ereignis zwischen Individuen angesehen werden. Die Ich-Du-Beziehung des Dialogs will gesellschaftsbezogen verstanden werden. Ein von der

gesellschaftlichen Wirklichkeit absehender Dialog würde sich im Unverbindlichen und Abstrakten verlieren.

Dieses Verständnis von Dialog wird nun auf die Mission angewandt.

5. Der Christ, der den Dialog mit der andersdenkenden Umwelt aufnimmt, wird seine eigene Glaubensposition riskieren, aber nicht verleugnen.

5.1 Im Dialog wird der nichtchristliche Partner mit dem Evangelium bekannt gemacht. Der christliche Dialogpartner erwartet von der anderen Seite ein ebenso tiefes Hineinnehmen in dessen Glaubenswelt. Dadurch wird das christliche Zeugnis in neuer Gestalt profiliert, und es werden neue Dimensionen der Christus-Wirklichkeit entdeckt.

5.2 Gemeinsame Wahrheitsfindung setzt gleichberechtigte Partner voraus, die dazu bereit werden, sich im Prozeß des Dialogs zu verändern und etwas von ihren Glaubensvorstellungen preiszugeben. Sie können diese Bereitschaft aber nur einbringen, wenn sie genau wissen, was sie riskieren, und ob sie es verantworten können.

5.3 Der christliche Dialogpartner spricht nicht für sich selbst, er spricht im Auftrag und als Zeuge seines Herrn. Darum muß er sich im Dialog immer wieder die Frage stellen, ob er auch im Auftrag seines Herrn richtig redet und handelt.

6. Wenn man Mission heute als Dialog versteht, ist zu überprüfen, ob Mission den Maßstäben des Dialogs gerecht wird.

6.1 In Asien und Afrika wird die traditionell betriebene Mission immer mehr als Bevormundung und als Nebenprodukt des Kolonialismus empfunden. Deshalb wenden sich die Jungen Kirchen in diesen Gebieten dem Dialog zu.

6.2 Die für die Mission arbeitenden Gremien haben heutzutage mehr denn je eine selbstkritische Überprüfung ihrer Arbeit im Blick auf ihre ideologischen und anderen Verflächtigungen zu vollziehen. Ihre Worte und Taten, ja auch ihre äußere Gestalt werden nur dann geeignet sein, der Mission Gottes zu dienen, wenn sie Bereitschaft zur Selbstkritik und Buße widerspiegeln.

6.3 Die Missionseinrichtungen werden nur gehört, wenn sie ihrerseits hören. Das schließt heute in vielen Situationen eine eindeutige Parteinahme gegen alle unhumanen und dem Evangelium widersprechenden Verhältnisse der Unterdrückung und Ausbeutung ein.

6.4 Die Hoffnung auf das Heil in Christus für alle muß heute häufig ohne Worte, auch in mißdeutbaren Situationen, verwirklicht werden. Sie wird dann besonders im Eintreten für die Partner und ihre bessere Zukunft bewährt. Das gilt sowohl für den einzelnen Christen als auch im Blick auf Entscheidungen und Erklärungen von Missionsorganen.

Die Überlegungen, die bisher zum Thema Dialog und Mission angestellt sind, sind nun zu konfrontieren mit dem, was der ÖRK zum gleichen Thema vorgelegt hat.

7. Dem Ökumenischen Rat der Kirchen sind wesentliche Einsichten beim Neuverständnis von Mission als Dialog zu verdanken.¹⁾

7.1 Christen werden stets die Gestalt und Sache Christi in den Mittelpunkt des Dialogs stellen. Sowohl Gestalt wie Sache müssen aber für den anderen Partner besser erkennbar sein. In den ökumenischen Dokumenten bleibt Christus oft sehr unkonkret, weil die Aussagen über ihn und seine Sache ungeschichtlich und abstrakt formuliert sind. Man kann nicht nur den universalen Christus behaupten, man muß etwas von seinen Wirkungen aufzeigen können.

¹⁾ Die Arbeitsgruppe hat sich besonders mit den Dokumenten von Zürich 1970 und Addis Abeba 1971 beschäftigt.

- 7.2 Es ist richtig, daß beim Dialog nicht nur die Religionen sondern auch die Ideologien in den Blick kommen. Es ist aber gleich zu fragen, was eine Ideologie ist. Außerdem sind Atheisten und Religiöse als verschiedenartige Dialogpartner anzusehen.
- 7.3 Religionen treten fast immer in einem ideologischen Gewand in Erscheinung. Davon ist das Christentum auch nicht ausgenommen. Deshalb haben die Christen vor und bei ihrer Begegnung mit Marxisten selbstkritisch das Ideologische am christlichen Glauben aufzuspüren.
8. Eine theologische Beschreibung des Verhältnisses von Dialog und Mission muß davon ausgehen, daß die beiden Kategorien nicht einander ausschließen, sondern ergänzen und herausfordern.
- 8.1 Die umgreifende Realität der Geschichte Gottes begründet die Lebensweise des Volkes Gottes im Dialog mit der Umwelt. Diese in historischen Kategorien getroffene Aussage entspricht in etwa dem, was als *revelatio generalis* bezeichnet werden kann. Eine theologische Begründung des Dialogs ist ohne die Rede von der "allgemeinen Offenbarung" nicht möglich. Man sollte heute jedoch den historischen Sprachgebrauch vorziehen.
- 8.2 In Christus wird die Geschichte Gottes mit den Menschen personal. Das bedeutet, daß hier der Dialog katexochen geführt wird. Das vermittelt dem Menschen die Erfahrung, daß Christus immer noch größer ist als der, den wir verstehen. Die universale Christologie oder die Rede vom "größeren Christus" hat verschiedene Spielarten, beherrscht aber im wesentlichen die Theologie der Gegenwart. Ein theologisches Verständnis von Dialog ist nur auf dieser Basis möglich.

8.3 Auch die theologische Begründung der Mission kann nicht abseuen von der Verankerung der Mission in der Geschichte Gottes (missio Dei) oder von der Zuwendung Gottes zum Menschen in der Person Jesus Christus. In diesem Sinne ist Mission theologisch nur als Dialog zu verstehen. Denn die Mission muß stets damit rechnen, daß Gottes Geschichte noch umgreifender ist und Christus größer als wir ihn verstehen.

8.4 Dialog und Mission sind keine Gegensätze, aber beschreiben verschiedene Aspekte bei der Kommunikation des Evangeliums von Mensch zu Mensch. Beide können nur im Wissen um die alle Bereiche erfassende Geschichte Gottes und um den "größeren Christus" begründet und durchgeführt werden. Dialog betont jedoch die Freiheit und Offenheit, den anderen und die ihn verpflichtende Wahrheit ganz ernst zu nehmen, weil Wahrheit für uns alle unverfügbar ist, während Mission auf den Zeugendienst hinweist, der das Heil und das Herrsein Jesu Christi proklamiert. ¹⁾

¹⁾ "Ein wirklich ernsthafter Dialog kann dazu führen, daß der Wille, den anderen und die ihn verpflichtende Wahrheit ernstzunehmen, und das Zeugnis von der universalen Herrschaft Christi, keinen Ausgleich finden. Auch wo die menschlichen Möglichkeiten des Dialogs auf diese Weise ihre Grenze erreichen, wird aber das Zeugnis von der Wahrheit, die keinem der Partner verfügbar ist, die Hoffnung des Dialogs weitertragen: Daß Gottes Gespräch mit dem Menschen, dem sich aller Dialog verdankt, kein Ende findet". (Gensichen, Glaube für die Welt, S. 232f).

Schür

2. Entwurf zum zweiten Teil der veränderten Fassung des Studienberichts 'Dialog und Mission'

II. Allgemeine Erfahrungen

1. These:

Von Buber kann man den Dialog als anthropologische Grundmodell verstehen lernen. Das bedeutet dann:

- 1.1 Dialog ist mehr als eine Weise der Kommunikation von Mensch zu Mensch. Was sich in Dialog abspielt, ist Beispiel für die Existenzweise des Menschen.
- 1.2 Das wesentliche Kennzeichen des Dialogs ist die Offenheit. Zwischen den Partnern geschieht etwas Unableitbares, etwas Neues.
- 1.3 In Dialog wird im wahrsten Sinne des Wortes Übersetzt. Dabei ereignet sich in jedem Fall ein Bedeutungszuwachs sowie ein Bedeutungsverlust.
- 1.4 Dialog darf nicht nur als Ereignis zwischen Individuen angesehen werden. Die Ich-Du-Beziehung des Dialogs ist eingebettet in die Gesellschaft. Ein von der gesellschaftlichen Wirklichkeit absehbender Dialog würde sich im Unverbindlichen und Abstrakten verlieren.

Dieses Verständnis von Dialog wird nun auf die Mission angewandt.

2. These:

Wenn man Mission heute als Dialog versteht, ist zu überprüfen, ob Mission den Maßstäben des Dialogs gerecht wird.

- 2.1 In Asien und Afrika wird die traditionell betriebene Mission immer mehr als Bevormundung und als Nebenprodukt des Kolonialismus empfunden. Deshalb wenden sich die Jungen

Kirchen in diesen Gebieten dem Dialog zu.

2.2 Theologisch ist Mission nicht durch Dialog zu ersetzen.

2.3 In der Begegnung von Christen und Nichtchristen wird die Frage von der *revelatio generalis* wieder relevant.

Es muß nun die Frage bedacht werden, wie der christliche Partner im Dialog sich zu verhalten hat.

3. These:

Der Christ, der es wagt, den Dialog mit der andersdenkenden Umwelt aufzunehmen, muß selbst ein Konzept haben und im Dialog verantwortlich handeln.

3.1 Im Dialog wird der nichtchristliche Partner mit dem Evangelium bekannt gemacht. Der christliche Dialog-Partner erwartet von der anderen Seite ein ebenso tiefes Hineinnehmen in dessen Glaubenswelt.

3.2 Beide Partner müssen bereit sein, etwas von ihren Glaubensvorstellungen preiszugeben, wenn ihnen das bei der gemeinsamen Wahrheitsfindung notwendig erscheint. Sie können das aber nur dann tun, wenn sie genau wissen, was sie riskieren und ob sie es verantworten können.

3.3 Der christliche Dialogpartner spricht nie für sich selbst, er spricht als Zeuge seines Herrn. Das läßt ihn im Dialog sich immer wieder die Frage stellen, ob er auch im Auftrag seines Herrn richtig redet und handelt.

Die Überlegungen, die bisher zum Thema Dialog und Mission hier angestellt sind, sind nun zu konfrontieren mit dem, was der ÖRK zum gleichen Thema vorgelegt hat.

4. These:

Dem Ökumenischen Rat der Kirchen sind wesentliche Einsichten beim Neuverständnis von Mission als Dialog zu verdanken. Das schließt eine Kritik an einzelnen Punkten nicht aus.

- 4.1 Es ist richtig, daß Christen in den Mittelpunkt des Dialogs die Gestalt und Sache Christi stellen. Sowohl Gestalt wie Sache müssen aber für den anderen Partner verstehbar sein. In den Ökumenischen Dokumenten bleibt Christus unkonkret, weil die Aussagen über ihn und seine Sache ungeschichtlich und abstrakt formuliert sind. Man kann nicht nur den universalen Christus behaupten, man muß etwas von seinen Wirkungen aufzeigen können.
- 4.2 Es ist richtig, daß beim Dialog nicht nur die Religionen, sondern auch die Ideologien in den Blick kommen. Es ist aber gleich zu fragen, was eine Ideologie ist. Sodann sind Atheisten und Religiöse als verschiedenartige Dialog-Partner zu qualifizieren.
- 4.3 Religionen treten fast immer in einem ideologischen Gewand in Erscheinung. Davon ist das Christentum nicht ausgenommen. Deshalb kann man einen Dialog mit Ideologien (welche ernstzunehmenden Ideologien außer dem Marxismus gibt es sonst heute noch?) erst dann aufnehmen, wenn man selbstkritisch das Ideologische am christlichen Glauben aufgespürt hat und dann prüft, wo wirklich Berührungspunkte und wo kontroverse Punkte zur Ideologie vorliegen.